

# Westdeutsche Zeitung

# General-Anzeiger

für Bonn und Umgegend

Erscheinungsweise 5mal wöchentlich  
Montag bis Samstag. — Gründungsjahr des Neusserschen Verlags 1875

Bezugspreis DM 3,30 monatlich, einschließl.  
Botenlohn u. Beförderungsgebühr. Post-  
bezug DM 3,75 und 0,54 Zustellgebühr

58. JAHRGANG - NUMMER 18219

MITTWOCH, 5. OKTOBER 1949

EINZELPREIS 15 PFENNIG

## Alarmierende Wirtschaftszahlen

### McCloy: Zusammenarbeit

Frankfurt (AP). Der amerikanische Hohe Kommissar, McCloy, setzte sich in einer Erklärung über die Aufgaben der Hohen Kommission für eine bessere und verständnisvollere Zusammenarbeit der amerikanischen Vertreter in Deutschland mit den Deutschen ein. McCloy empfahl den versammelten 500 Mitgliedern der Hohen Kommission, sich eine größere Kenntnis der deutschen Geschichte und einen tieferen Einblick in den deutschen Charakter zu verschaffen; denn nur so sei eine Vertiefung des Kontaktes mit den Deutschen und ein größeres Verständnis für die Deutschen zu erreichen.

McCloy wies darauf hin, daß mit fortschreitender Entwicklung die amerikanische zivile Verwaltung mehr denn je darauf bedacht sein müsse, den Deutschen ein Beispiel zu geben, als ihnen Anordnungen zu erteilen. Die amerikanische Hohe Kommission müsse allerdings jedes Wiederaufleben von Nazismus und Antisemitismus verhindern, der möglicherweise in Deutschland wieder spürbar werden könnte. Diese Belastungsprobe des deutschen Willens zur Demokratie werde zwar nicht in diesem oder im nächsten Jahre kommen, sagte McCloy, aber sie werde eines Tages auftreten, vielleicht sogar in ernsthafter Form.

### Unterzeichnung verschoben

Frankfurt (AP). Die alliierte Hohe Kommission verschob am Dienstag die Unterzeichnung des Interzonenhandelsabkommens zwischen West- und Ostdeutschland für 48 Stunden. Das Abkommen sieht einen Warenaustausch von 600 Millionen DM vor. Vertreter der Hohen Kommission betonten, daß der Aufschub keinerlei politische Bedeutung habe, die Hohen Kommissare wollten lediglich den Vertrag erörtern. Es bestehe keinerlei Zweifel, daß das Abkommen von ihnen gebilligt würde.

### Es werden Schiffe gebaut

Düsseldorf (Eig. Ber.). Nordrhein-westfälische Werften haben von den zuständigen alliierten Stellen die Genehmigung erhalten, ein Seeschiff von 1200 BRT. und ein Küstenmotorschiff zu bauen. Insgesamt wurden bisher 141 Anträge auf Schiffsneubauten für das Bundesgebiet genehmigt. Davon entfallen auf Küstenfrachter bis 1500 BRT. 32 Anträge, auf Küstenmotorschiffe bis 250 BRT. 85 und auf Staatsfahrzeuge und sonstige Kleinfahrzeuge 23 Anträge.

Zur sozialen Marktwirtschaft des Kabinetts Adenauer bekannte sich die Delegiertenversammlung der Hauptgemeinschaft des Einzelhandels, die etwa 300 000 selbständige Betriebe vertritt.

## Hamburger Werftbesitzer vor Gericht

Die Gebrüder Blohm der Verhinderung von Demontagemaßnahmen angeklagt

Hamburg. (AP, dpa). Die Eigentümer der größten deutschen Schiffswerft, Blohm und Voss, die Brüder Walter und Robert Blohm, wurden unter der Anklage, den Versuch gemacht zu haben, die Demontage ihres Werkes zu verhindern, vor das Hohe britische Militärgericht in Hamburg gestellt. Mitangeklagt sind außerdem vier leitende Angestellte der Werft.

Vor Beginn des Prozesses hatten sich Hunderte von Menschen vor dem Gerichtsgebäude versammelt. Der Gerichtssaal konnte die Zuschauer nicht fassen. Viele harreten vor der Tür aus, um das Ergebnis des ersten Prozeßtages frühzeitig zu erfahren.

Sämtliche Angeklagten bekannten sich zu Beginn der Verhandlung zu allen gegen sie erhobenen Anklagepunkten als nicht schuldig. Die Anklagevertretung beschuldigt sämtliche Angeklagten, an der Entfernung von 65 Maschinen aus der Werft beteiligt gewesen zu sein und will 24 Zeugen vorladen. Der Prozeß wird etwa zwei Wochen dauern.

Der zweite Zeuge der Anklagevertretung, Ernst Struck, wurde am Dienstag im Gerichtssaal verhaftet, weil er den Standpunkt vertrat, daß in Demontageprozessen keine Gerechtigkeit zu finden sei. Struck lehnte es ab, seine Aussagen zu bejahren. Daraufhin ordnete der Richter die Festnahme des Zeugen an, der sich nunmehr wegen Mißachtung des Gerichtes zu verantworten haben wird.

Die „Hamburger Allgemeine Zeitung“ brachte anläßlich der Eröffnung des Prozesses ein halbseitiges Bild der Blohm-und-Voss-Werften vor dem Krieg unter der Überschrift: „Das war einmal Blohm und Voss“. In ihrem Leitartikel heißt es: Wir glauben uns nicht zu irren, daß die Reaktion des britischen Publikums heftig wäre, wenn es vier Jahre nach einem verlorenen Krieg eingeladen würde, dem Verfahren einer Besatzungsmacht beizuwohnen, die — sagen wir einmal die Inhaber der Werft von Harland and Wolff — gerichtlich belangen wollte, weil sie angeblich von 10 000 Maschinen 41 der Demontage zu entziehen suchten.“ Die Zeitung fährt dann fort: „Daß während des Krieges diese Werft in vermehrtem Umfang auch dem Kriegsschiffbau diente, war so selbstverständlich, wie die Tatsache, daß Harland and Wolff oder Vickers Armstrong in den gleichen Jahren nicht nur Schnell dampfer, sondern auch Schlachtschiffe abliefern.“ „Wir haben den

### Starker Rückgang der Eisen- und Stahlerzeugung

Düsseldorf. (Eigener Bericht). Im September ist die westdeutsche Stahlblockerzeugung auf 759 810 Tonnen gegenüber 834 428 Tonnen im Aug. zurückgegangen. Auch die Roheisenerzeugung sank von 650 518 t im Aug. auf 598 544 t im September.

In der eisenschaffenden Industrie wird für den Oktober ein weiteres Absinken der Eisen- und Stahlproduktion befürchtet, da im Auftragssektor eine wesentliche Verschlechterung festzustellen ist.

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Industrie Westdeutschlands treibt, wie die oben wiedergegebenen Zahlen nur andeutungsweise erkennen lassen, in der Tat einer ernsten Krise entgegen. Diese Verschärfung des Wirtschaftsbildes hängt eng damit zusammen, daß immer noch die in Aussicht gestellten Kreditmittel fehlen. Mit der Zusage

von Millionen Krediten für die Industrie ist es nicht getan, es muß auch Sorge getragen werden, daß der bürokratische Weg der Genehmigung dieser Kredite, der über Paris nach Washington und wieder zurückläuft, endlich verkürzt wird. In einigen Industriezweigen besteht die erste Absicht Arbeiterentlassungen mit allen möglichen Mitteln zunächst zu vermeiden, aber wenn die Kreditinjektionen nun nicht unverzüglich kommen, ist mit einem schnellen Anwachsen der Arbeitslosigkeit in den Schlüsselindustrien und dann auch in der weiterverarbeitenden Industrie zu rechnen.

## Ein Protest der Bundesregierung

Das Kabinett legt Verwahrung gegen einseitige Grenzveränderungen ein

Bonn (Eig. Ber.). Die deutsche Bundesregierung hat bei den Hohen Kommissaren nachdrücklich Verwahrung gegen die einseitigen Grenzveränderungen an der deutschen Westgrenze eingelegt und um Einstellung der Demontagen gebeten.

In dem nach dreieinhalbstündiger Kabinettsitzung veröffentlichten Kommuniqué heißt es, es würden Vorschläge ausgearbeitet, die eine Änderung der Demontagepolitik ermöglichen sollen und den Hohen Kommissaren zur gegebenen Zeit vorgelegt werden.

### Noch kein einheitlicher deutscher Vorschlag

T. Bonn (Eig. Ber.). Nach mehreren Vorgesprächen haben am Dienstag auf dem Petersberg die ersten deutsch-alliierten Kohlenpreisverhandlungen begonnen. Von deutscher Seite nimmt u. a. Professor Erhard an den Verhandlungen teil. Nach den Gesprächen von Dienstag wird am Mittwoch ein Viererausschuß zusammentreten, in dem jedes der vier teilnehmenden Länder mit je einem Vertreter

zur Sprache kommt. Alliierte Stellen gaben Dienstagabend zu verstehen, man hoffe bereits am Mittwochabend mit der Ausarbeitung eines Lösungsvorschlages zur Kohlenpreisfrage beginnen zu können. Am Donnerstag wird das Kabinett Adenauer erneut zusammentreten, um diesen Vorschlag des Petersberges zu prüfen. Es ist unangebracht, vor Ende der Woche mit konkreten Vorschlägen zu rechnen.

### Die KPD schließt weiter aus

Düsseldorf (Eig. Ber.). Der Betriebsratsvorsitzende der Zeche „Rheinpreußen“ in Moers, Max Bladeck, wurde am Dienstag von der KPD-Landesleitung aus der Partei ausgeschlossen. Bladeck, der seit 1924 Mitglied der KPD war, erklärte dazu, er wäre sowieso aus der KPD ausgetreten, weil er sich in Caux der Moralischen Wiederaufrüstung angeschlossen habe. Die KPD-Landesleitung teilt zum Ausschluß Bladecks ergänzend mit, man betrachte die Moralische Wiederaufrüstung als „unmoralisch“ und habe deshalb allen KPD-Mitgliedern verboten, an deren Tagungen teilzunehmen.

## Ostzonenregierung noch im Oktober

Vorbereitungen bereits abgeschlossen — Propagandaaktion soll Stimmung machen

MSch. Berlin (Eig. Bericht). Die Vorbereitungen für die geplante Errichtung eines ostdeutschen Staates mit dem Regierungssitz in Berlin können als abgeschlossen gelten. Der Volksrat wird wahr-

scheinlich am Freitagabend zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten. Man rechnet damit, daß spätestens bis zum 20. Oktober eine Ostzonale Regierung gebildet sein wird.

Sämtliche Parteien der Ostzone haben sich am Montag und Dienstag entschieden für die Bildung einer „gesamtdeutschen, demokratischen, unabhängigen Regierung“ ausgesprochen. Der „spontane Wunsch der deutschen Bevölkerung“ nach einer Ostzonenregierung kommt in Stellungnahmen und Entschlüsse führender Persönlichkeiten und Organisationen, ganzer Stadtvertretungen und in Betriebsversammlungen zum Ausdruck. Die gesamte Ostzonenpresse hat eine umfassende Propagandaaktion anlaufen lassen. Verfassungsmäßige Wahlen sollen allerdings in der Sowjetunion nicht stattfinden. Zur Zeit beschäftigt man sich bereits allgemein damit, Erwägungen zur Frage der Bildung der Ministerposten anzustellen. Es solle geplant sein, diese paritätisch zwischen SED, CDU und LDP zu verteilen.

Die Justizverwaltung der Ostzone gab eine Verlautbarung heraus, in der es heißt, daß mit der Konstituierung einer gesamtdeutschen Regierung die westdeutsche Bundesregierung als „rechtswidrig“ erklärt werde. Die Handlungen der Bonner Politiker seien im Sinne einer „geläuterten Rechtauffassung“ glatter Landesverrat.

## Keine deutsche Luftfahrt

Die Meinung des USA.-Marineleiters Matthews — Er heißt uns hoffen

Washington (dpa). Der USA.-Marineleiter Francis Matthews sprach sich vor einem Kreis offizieller Persönlichkeiten in Washington dafür aus, daß man Deutschland die Entwicklung seiner natürlichen wirtschaftlichen Hilfsquellen „im Rahmen des Möglichen“ gestatte. Man müsse Deutschland aber die Luftfahrt verbieten. Unter dieser Voraussetzung könne man der deutschen Industrie gestatten, zum Wiederaufbau und zur Stärkung Europas beizutragen.

Matthews meinte, ein Krieg zwischen den USA. und der Sowjetunion brauche nicht unbedingt deshalb auszubrechen, weil der Kommunismus der westlichen Lebensauffassung diametral entgegen gesetzt sei. Man müsse natürlich mit der Möglichkeit eines Konfliktes rechnen, wenn zwei Systeme so grundsätzlich verschieden sind. „Wir können immerhin hoffen, daß auf lange Sicht dieses verderbliche System (der Kommunismus) in sich selbst zusammenbricht. Bis dahin müssen wir freilich den Zustand der Spannung als normal hinnehmen.“

### Folgen des Streiks in den USA.

Pikeville. (AP). Allmählich machen sich die Auswirkungen des Streiks von rund 400 000 Grubenarbeitern und etwa 500 000 Stahlindustriearbeitern der Vereinigten Staaten auch an anderer Stelle bemerkbar. An den großen Seen kam es zu Aufständen der Hafenarbeiter, und die Packard Motor

Car Company teilte mit, sie werde rund 7800 Arbeiter für Donnerstag und Freitag dieser Woche beurlauben müssen, da sich infolge des Stahlarbeiterstreiks schon Rohstoffmangel bemerkbar mache. Auch die amerikanischen Eisenbahngesellschaften meldeten, daß sie noch weitere Angestellte würden zeitweilig entlassen müssen.

### Holland macht ganze Arbeit

Amsterdam. (dpa). Die Schüler in den von Holland bei den Grenzveränderungen annektierten Gebieten sollen vom 1. April 1950 an holländischen Sprachunterricht erhalten. Wie das holländische Nachrichtenbüro ANP. erfährt, soll ein entsprechender Gesetzentwurf im Oktober im holländischen Parlament eingebracht werden.

### Er will nicht Soldat werden

Neapel (AP). Der Italiener Pietro Pinna, der erst im vergangenen Monat mit Bewährungsfrist wegen Kriegsdienstverweigerung „aus Gewissensgründen“ zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde jetzt erneut verhaftet. Am 30. August hatte die Bevölkerung den Urteilspruch des Turiner Gerichts, das Pinna damals Bewährungsfrist zubilligte, mit großem Beifall aufgenommen. Es wurde ihm aber gesagt, man werde ihn erneut vor Gericht bringen, wenn er



Um der gemeinsamen Zukunft willen . . .

Gespräch mit Joseph Rommerskirchen, Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendringes

Seit 24 Stunden erst ist Joseph Rommerskirchen, der Bundesführer des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, nun auch Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendringes. Aber von diesen 24 Stunden hat er gut 12 Stunden geschlafen. „Wir hatten 36 Stunden ununterbrochener Bahnfahrt hinter uns, als wir zur Gründungssitzung in Altenberg eintrafen. Wir, das waren 12 verantwortliche katholische Jugendführer, die sich in Marseille mit ebenso vielen verantwortlichen Jugendführern der französischen christlichen Jugend trafen. Glauben sie mir — und der form- und redigewandte junge Mann vor uns, mit Augen, die seine Vitalität verraten, mit gepflegten Händen, die seine Ausführungen da und dort mit leiser Geste unterstreichen, richtet sich rückwärtwärts in seinem Sessel auf, als gelte es noch einmal alle Energie zusammenzunehmen — „glauben Sie mir, wir haben dort elliiche Tore aufgestoßen für die deutsche Jugend. Dabei hat man es uns anfänglich gar nicht leicht gemacht. Aber als wir wegfuhren, war das Eis geschmolzen und die Franzosen versprochen uns, nicht zu ruhen und zu rasten, bis dieser erste Brückenschlag auch seine praktische Untermauerung gefunden habe. An die 36 Stunden Bahnfahrt schlossen sich dann 3 Tage und Nächte voll spannungsgeladener Verhandlungen an. Das Vertrauen der Jugend hat mich jetzt auch an die Spitze des Deutschen Bundesjugendringes gestellt. Ich freue mich besonders, daß an meiner Seite Erich Lindstaedt, der Führer der sozialistischen Falken, als Zweiter Vorsitzender wirkt.“ — Joseph Rommerskirchen, M.Gladbacher, Jahrgang 1916, war schon zwei Jahre Schriftleiter an der Jugendzeitung des Katholischen Jungmännerverbandes in Düsseldorf, als ihm sechs Jahre Krieg und zwei Jahre Gefangenschaft in Frankreich einen Weg aufzwangen, den Millionen seiner Altersgenossen mit ihm gegangen sind. Im Lager gibt er die Zeitschrift für die deutschen Kriegsgefangenen heraus. 1947, vierzehn Tage nach seiner Heimkehr, wird er erstmals zum Bundesführer des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend gewählt, 1949 erfolgt seine Wiederwahl. — „Was wir wollen“, schließt Rommerskirchen die Unterhaltung ab, „ist, den unverfälschten Willen der Jugend frei und freiwillig zum Ausdruck und zur Wirksamkeit zu bringen. Was uns in diesem Bestreben einte, läßt sich mit jenem Worte sagen, das alle Jugend gemeinsam hat: die Zukunft.“

E. M.

noch einmal einer Einberufung nicht Folge leisten würde.

Tatsächlich teilte Pinna jetzt dem Wehrmeldeamt mit, er müsse den Militärdienst grundsätzlich ablehnen. Am 5. Oktober wird gegen ihn ein neuer Prozeß wegen „fortgesetzten Ungehorsams“ beginnen.

### Atomrückstände werden unschädlich gemacht

London. (AP). Großbritannien baut eine Rohrleitung unter dem Ozean, die der Beseitigung radioaktiver Rückstände aus der Atomstation in Sellafield (Cumberland) dienen soll. Großbritannien erste Rohrleitung unter dem Meere wurde während des Krieges zur Versorgung der alliierten Streitkräfte in Frankreich mit Treibstoff gebaut.

### Deutschlands Bevölkerungsproblem

Rom. (AP). Die Vereinigten Staaten müssen die durch die „schreckliche Ueberbevölkerung“ Deutschlands hervorgerufenen Krise überwinden helfen oder der europäische Wiederaufbau wird scheitern, warnte das amerikanische Kongreßmitglied Francis E. Walter (Demokrat), der Vorsitzende des Rechtsunterausschusses für Einwanderungsfragen des amerikanischen Repräsentantenhauses.

Westdeutsche Zeitung
General-Anzeiger
für Bonn und Umgegend

Stimme der 5 Millionen

Eigentlich waren wir etwas verwundert. Da fügten sich aus völlig freiem Entschluß katholische und evangelische Jugendorganisationen, Sport- und Gewerkschaftsjugend, Angestellten- und Landjugend, Falken, Pfadfinder, Naturfreunde und über die zwölf Landesjugendringe viele hundert kleinere Jugendgruppen zu einem Bundesjugendring zusammen — doch was unsere Politiker bis zur Stunde hierfür übrig hatten, waren nur Begrüßungsschreiben und Glückwunschtelegramme, was die Presse hierfür erbrachte, meist kurze einspaltige Meldungen. 5 Millionen deutscher Jungen und Mädchen — und die Zahl ist nicht zu hoch gegriffen — schufen sich im Bundesjugendring ein Sprachrohr, 5 Millionen, die die Betroffenen von gestern, die Leidtragenden von heute und der Staat von morgen sind — aber vergebens forschten wir bisher nach der persönlichen Anteilnahme und dem breiteren Echo des Staates von heute.

In den Satzungen des Bundesjugendringes steht bei den Aufnahmebedingungen der schöne Satz, daß Jugendverbände, die einem Erwachsenenverband angehören, nur aufgenommen werden können, wenn sie ein Jugendleben nach eigener Ordnung führen. Hier scheint uns der Kernpunkt zu liegen. Immer wieder bedienen sich Erwachsene des Instrumentes „Jugend“, um ihren Wünschen größere Wirkung zu geben. Jugend jedoch darf nicht die Wünsche Erwachsener, sie muß objektiv den Willen der Jugend kundtun. Und sie muß diesen Willen kundtun auf allen Gebieten, die die Jugend betreffen, in der Jugendpolitik wie im Jugendrecht, in sittlicher, sozialer, kultureller Hinsicht ebenso wie bei der freien Jugendpflege, im Zustandekommen internationaler Zusammenarbeit wie in der Verhinderung militärischer, nationalstatischer oder totalitärer Tendenzen. Jene neunmal-klugen Erwachsenen, die da heute noch meinen, daß die Jugend nichts anderes will, als Jugendlieder singen, irren sich gründlich. Hier sehen 5 Millionen es als Pflicht und Verpflichtung an, unermüdet das Anliegen der jungen deutschen Generation vorzubringen. Sie wollen wirklich und ehrlich mitarbeiten. Ueberhöhen unsere Staatsmänner dieses Anliegen, verweigern unsere Politiker diese Zusammenarbeit, dann stoßen sie nicht nur 5 Millionen organisierter Jugendlicher vor den Kopf, sondern sie machen auch — was fast noch schwerer wiegt — diesen Jugendlichen es unmöglich, Millionen heute noch voll Zweifel abseits stehender in der jungen Generation eines Tages wieder zur Staatsbejahung, zur Mitwirkung am demokratischen Neubau zu bewegen.

Da wir gerade vom demokratischen Neubau sprachen — es ist bedauerlich, daß die den Kommunisten nahestehende FDJ sich selbst von der Mitarbeit ausschloß. Sie war nicht bereit, die Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zum Deutschen Bundesjugendring, nämlich die Anerkennung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland mit den darin verankerten Grundrechten der Freiheit des Gewissens, der Freiheit der Person und der Freiheit der Gemeinschaft, zu akzeptieren. Vermutlich weisungsgemäß. Dennoch bleibt es Ziel der im Bundesjugendring zusammengefaßten Organisationen, bald einen Jugendring für das ganze Deutschland bilden zu können. Es ist auch keinesfalls ihre Absicht, jetzt etwa einen Feldzug gegen die FDJ zu eröffnen. Aber jedes Gebäude bedarf eines Fundamentes. Es geht nicht an, daß einer neben dem Fundament seine Bausteine aufzuschieben beginnt.

Der Bundesjugendring wird nun versuchen, über die Fraktionen der Länderparlamente und des Bundesparlamentes sowie über die Ministerien seine Stimme zu Gehör zu bringen. Er wird hierbei die Sprache der Jugend sprechen, nur die Sprache der Jugend. Man hat aus diesem Grunde auch die Jugendorganisationen der Parteien ferngehalten. Wir möchten wünschen, daß diese Sprache überall offene Ohren findet.

Im Schlepptau der Sowjetunion

Die Kündigung der letzten Kominformverträge mit Jugoslawien wird erwartet

London (dpa, AP). Die Kündigung des letzten, zwischen den Ländern des Kominform und Jugoslawien noch bestehenden Vertrages, kann nach Ansicht Londoner diplomatischer Beobachter stündlich erwartet werden. Albanien ist der einzige Staat, der sein Freundschafts- und Beistandsabkommen mit Tito noch nicht für null und nichtig erklärt hat. Die Tschechoslowakei hat als letztes Kominformland seinen Beistandspakt mit Jugoslawien widerrufen.

Gleichzeitig mit der Annullierung ihrer Verträge mit Belgrad scheinen die osteuropäischen Staaten das in der jugoslawischen Hauptstadt akkreditierte diplomatische Personal allmählich zurückzuziehen. Diese Tendenz könnte, wie man in London annimmt, zu einem vollständigen Bruch der diplomatischen Beziehungen mit Jugoslawien führen. Damit wären auch alle Möglichkeiten weiterer antijugoslawischer Maßnahmen auf dem Gebiet der Diplomatie erschöpft. Es würde sich die Frage ergeben, ob die Sowjetunion das Risiko eingehen

kann, angesichts einer äußerst gespannten Welt-situation unmittellbaren Druck auf Marschall Tito auszuüben.

Prag verlangte gestern die Abberufung des jugoslawischen Botschafters aus Prag, während Polen seinen Botschafter in Belgrad belassen will. Wieweit Schritte, wie der in Prag unternommene, einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen gleichkommen, bleibt abzuwarten.

Ungarn hat zuletzt Ursache . . .

Ein Sprecher des britischen Außenministeriums erklärte, daß Ungarn als ehemaliger Feindstaat keine Berechtigung zu einem Protest gegen Deutschland-Angelegenheiten habe. Die Behauptung Ungarns, die westdeutsche Bundesregierung sei „undemokratisch“, habe um so weniger Berechtigung, als Ungarn selbst jede demokratische Opposition gegen sein totalitäres Regime unterdrückt habe. England erwarte noch einen ganzen Strom von Protestnoten dieser Art.

Möglichst nahe am „Eisernen“

Wo soll Europa verteidigt werden? — Maßnahmen in USA und England

Washington (AP, dpa). Die Sowjetunion sei militärisch sehr schwach und die Aussichten auf einen Krieg Rußlands mit den USA. Vor 1954 daher „außerordentlich gering“, meint Generallieutenant Martel, der ehemalige Chef der britischen Militärmission in Moskau in einer amerikanischen Wochenschrift. Trotzdem müsse man vorbereitet sein. Die Verteidigung der Westmächte mache auf dem Gebiet der Luft- und Seerüstung gute Fortschritte, doch für den Bodenkrieg brauche man etwa 20 erstklassige Divisionen in Europa. Augenblicklich ständen so gut wie gar keine Bodentruppen bereit. In der gleichen Zeitschrift bedauert der Atomwaffenexperte, Dr. Lapp, daß die USA auf die Abwehr etwaiger Atombombenangriffe Rußlands völlig unvorbereitet seien. Man habe die Verteidigung zu einseitig auf die Luftwaffe abgestellt. Ebenso meinte der ehemalige Berater amerikanischer Präsidenten, Bernhard Baruch, die Regierung solle sofort einen „Mobilisierungsplan für alle Fälle“ ausarbeiten, um „den weiten Vorsprung Amerikas“ auf dem Gebiet der Atomwaffen angesichts der Atomexplosionen in der Sowjetunion zu halten.

Der französische Verteidigungsminister Ramadier erklärte bei seiner Ankunft in den USA: „Wenn Westeuropa gegen eine Invasion gehalten wird, werden die Möglichkeiten eines Luftangriffs auf die USA gering sein. Wenn aber Westeuropa erobert wird, dann werden sich die Stützpunkte der sowjetischen Luftstreitkräfte wesentlich näher an den USA, nämlich in Westfrankreich befinden.“ Die „ideale Verteidigungslinie“ müsse so nah wie möglich an dem Eisernen Vorhang liegen. Die beste Garantie für den Frieden sei die Wiederaufrüstung Westeuropas und eine politische Einheit seiner Staaten.

Die Verteidigungsminister der Atlantikpaktstaaten, die heute in Washington zusammenzutreten, werden am 10. Oktober eine einwöchige Rundreise zur Besichtigung von Stützpunkten des USA-Heeres, der Flotte und Luftstreitkräfte antreten. Auf der Washingtoner Sitzung soll ein gemeinsamer europäischer Verteidigungsplan ausgearbeitet werden. Der britische Ministerpräsident Attlee und der Führer der Opposition, Churchill, werden kurz nach Beginn der neuen Sitzungsperiode des Parlaments am 18. Oktober eine dritte Privatbesprechung über Verteidigungsfragen sowie über die Entwicklung auf dem Gebiete der Atomwaffe führen.

In Ausnahmefällen auch Deutsche . . .

London. (dpa). Der Aufruf des britischen Versorgungsministeriums an junge Chemiker und Physiker in England, sich für wissenschaftliche Atomforschungsarbeiten zur Verfügung zu stellen, beschränkt sich zunächst nur auf britische Staatsangehörige. In Ausnahmefällen und bei beson-

derem Bedarf können aber nach Ansicht des Versorgungsministeriums Ausländer, mithin auch junge Deutsche, für diese Berufe eingestellt werden. Es kommen jedoch nur solche Kräfte in Frage, die schon einige Erfahrung hinter sich haben und voll ausgebildet sind.

„Wie das Kaninchen vor der Schlange“

Hythe (Kent). (dpa) Großbritannien hoffe auf ein Atomwaffenverbot, erklärte der Staatssekretär im britischen Kriegsministerium, Stewart. Andernfalls werde der Fortbestand der Zivilisation gefährdet. Die Lebensfragen der Menschheit könnten nicht gelöst werden, meinte Stewart, „wenn wir von der Atombombe hypnotisiert dasitzen wie das Kaninchen vor der Schlange“.

1953: UNO-Vollversammlung in Moskau?

New York. (dpa, AP). Außenminister Wischinskij hat zu verstehen gegeben, daß die Sowjetunion bereit sei, die UNO-Vollversammlung im Jahre 1953 zu beherbergen. Wie die „New York Times“ berichtet, fragte der Präsident der jetzigen Vollversammlung, General Romulo, Wischinskij am Montag, ob er glaube, daß die Vollversammlung im nächsten Jahre in Moskau zusammentreten könne. Wischinskij antwortete: „1953 würde es gehen.“ Auf die Frage Romulos, ob es nicht eher möglich sei, meinte Wischinskij: „Gut denn, 1953!“

Trygve Lie dementiert

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Trygve Lie, erklärte zu dem Bericht der „New York Times“, die Anregung sei lediglich im Rahmen eines üblichen Tischgesprächs gegeben worden. Es stecke nichts anderes dahinter, sondern man habe nur scherzhaft davon gesprochen.

USA. erkennt Rotchina nicht an

Washington. (dpa). Die Vereinigten Staaten beabsichtigen gegenwärtig nicht, die Regierung der chinesischen Volksrepublik anzuerkennen, wie amtlich bekanntgegeben wurde. Die US-Regierung habe auch mit anderen „interessierten und befreundeten Regierungen“ über diese Angelegenheit beraten. Eine Anerkennung des kommunistischen Regimes, so betonte McDermott, könne erst dann erwogen werden, wenn die absolute Gehiltheit besteht, daß die kommunistische Regierung zur Übernahme sämtlicher internationalen Verpflichtungen Chinas bereit ist.

Die Regierungen Polens, Bulgariens und Rumäniens folgten dem Beispiel der Sowjetunion und der Tschechoslowakei und erkannten die Regierung der „Chinesischen Volksrepublik“ an.

Unruhiges Frankreich

Paris. (dpa). Unter der französischen Arbeiterschaft herrscht starke Unruhe. Sie hat ihren Grund in der Unzufriedenheit innerhalb der Gewerkschaften aller Richtungen und innerhalb der Sozialistischen und Kommunistischen Partei über den Beschluß der Regierung vom vergangenen Wochenende, die Steigerung der Kaufkraft durch eine amtliche Preissenkung zu erzielen. Die allgemeine Unzufriedenheit innerhalb der Arbeiterschaft kam in der Aufforderung des Exekutivausschusses der Force Ouvriere im Pariser Bezirk an den Zentralverband zum Ausdruck, alle Verhandlungen mit der Regierung abzubrechen und sofort einen 24stündigen Generalstreik als Warnung auszurufen.

Dauertänzer sollen enttrümmern

Berlin (dpa). Ein Berliner Magistratsvertreter bezeichnete den „Marathon-Tanz“ im Berliner Theatrum als „durchaus gesundheitsschädlich“ und kündigte an, daß den arbeitslosen Dauertänzern die Unterstützung gesperrt werde. Es kam zwischen dem Magistratsvertreter und den Dauertänzern zu einer lebhaften Auseinandersetzung, in deren Verlauf den Tanzpaaren, die ordentliche Arbeit verlangten, Arbeit bei der Enttrümmerung angeboten wurde. Von den 18 Tanzpaaren sind seit Sonntag acht bereits wegen Ueberanstrengung ausgeschieden.

Der „philosophierende“ Melker

Goslar. (dpa). Der ehemalige Melker Fritz Wolters hatte die Wirren der Nachkriegszeit dazu benutzt, sich einige akademische Titel zuzulegen und an der Volkshochschule zahlreiche Vorlesungen über philosophische Themen zu halten. Er ließ sich außerdem als Dr. phil. et Dr. rer. pol. Bernhard Hill im Landkreis Goslar zum Kreisratsabgeordneten und in Vienenburg zum Stadtverordneten wählen. 1945 war Wolters als Flüchtling in Vienenburg aufgetaucht und hatte sich zahlreiche Vertrauensposten im kommunalen und wirtschaftlichen Leben verschafft. Er hatte angegeben, im Ausland geboren zu sein und in Danzig sein Examen gemacht zu haben. Er wurde jetzt verhaftet, weil er unter dem Verdacht steht, Betrügereien begangen und Flüchtlingsgelder unterschlagen zu haben.

Die Rache der Schmuggler

Aachen. Einen regelrechten Indianerstreich verübten in der Nacht zum Sonntag Schmuggler im Aachener Grenzwald. Sie überfielen einen Mann aus Witten und raubten seine Barchaft in Höhe von 75 DM. Nachdem sie ihn dann nach Wildwestmanieren geknebelt hatten, fesselten sie ihn an einen Baum und schlugen so lange mit Knüppeln auf ihn ein, bis er bewußtlos zusammenbrach. Erst am Sonntagmorgen wurde der Ueberfallene von der Polizei aufgefunden und aus seiner unglücklichen Lage befreit. Die Ermittlungen nach den Tätern sind noch im Gange. Vermutlich handelt es sich um einen Racheakt der Schmugglerbande.

Kürz- aber wichtig

Der apostolische Visitor für Deutschland, Bischof Münch, stattete der bayerischen Staatsregierung einen offiziellen Besuch ab.

Der „Gemischte Einflurhausschuß“, der bisher unter Beteiligung alliierter Vertreter über die Verwendung der Devisenkontingente entschieden, ist durch ein rein deutsches Gremium abgelöst worden.

In einen 24stündigen Hungerstreik traten die Insassen des Ulmer DP-Lagers, weil einige heimatlöse Ukrainer an Polen ausgeliefert werden sollten.

Zum 20. Todestag des Reichskanzlers und Außenministers der Weimarer Republik, Dr. Stresemann, fand in Berlin eine Gedenkfeier statt, an der der ehemalige Reichspräsident Loebe, Oberbürgermeister Reuter und LDP-Vorsitzender Schwennicke teilnahmen.

Sämtliche Postwertzeichen der 12 westdeutschen Länder sind ab sofort wechselseitig im ganzen Bundesgebiet gültig.

Die Bamberger Symphoniker wurden als erstes deutsches Orchester nach Frankreich eingeladen und werden in drei verschiedenen Städten Werke bekannter deutscher Komponisten aufführen.

Aus dem Gegenwertfonds des ERP sind rund 150 Millionen DM für mittlere und kleine Industrie- und Handwerksbetriebe vorgesehen.

Das Kurhaus von Baden-Baden wurde von der französischen Besatzungsmacht an die Stadt Kur- und Bäderverwaltung zurückgegeben.

Londoner Reiseagenturen, die sich auf das Deutschlandgeschäft spezialisiert haben, sind bereits mit Reiseplänen für die Festspiele in Oberammergau beschäftigt. Die Nachfrage ist unerwartet hoch.

Marcel Cachin, der Senior der französischen Kommunisten, traf auf dem Wege nach Moskau in Prag ein.

Garry Davis, der Weltbürger Nr. 1, wurde in Paris zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er ohne Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich lebt.

General Clay, der frühere US-Militärgouverneur für Deutschland, hat sich bereit erklärt, den Vorsitz eines Ausschusses zur Unterstützung deutscher Kinder zu übernehmen.

Auf zwei Billionen Frank wird sich der französische Staatshaushalt voraussichtlich im neuen Etatsjahr belaufen.

Das Prager Kabinett beschloß, ein „Staatsamt für Kirchenangelegenheiten“ zu schaffen, das einem Minister untersteht.

Der Termin für die Parlamentswahlen in Großbritannien soll festgesetzt werden, sobald Bevin aus den USA zurückgekehrt ist.

Sowjetische Soldaten, die in Wien einen russischen Deserteur verhaftet hatten, wurden fast eine halbe Stunde von erregten Autofahrern aufgehalten, die dachten, die Sowjets wollten einen Oesterreicher entführen.

Verbände der rotchinesischen Truppen sind in die süchinesische Provinz Kwangtung eingedrungen. Andere kommunistische Streitkräfte stehen im Süden der Nachbarprovinz Kiangsi bereit, um den eigentlichen Stoß bei der Invasion von Kwangtung zu führen.

In Tibet sind Kämpfe zwischen buddhistischen Lamas, der herrschenden Priesterkaste, und kommunistischen Stämmen ausgebrochen.

Die erste deutsche Jugendherberge in London wurde am letzten Wochenende eröffnet.

Der Cellist Professor Meinardi (Rom) begann in München seine Deutschlandtournee.

Gemälde und Zeichnungen Vincent van Goghs sind zu einer Ausstellung in New York eingetroffen. Sie haben einen Wert von drei Millionen Dollar und wurden unter starker polizeilicher Bewachung vom Schiff zum Museum gebracht.

Eine zehn cm dicke Schneedecke leitete im Gebiet der schwedischen Erzgruben von Kiruna einen frühen Winter ein.

Präsident Truman nahm in Nord-Carolina an einem Manöver teil, an dem 20 000 Mann Erdtruppen und rund 1000 Mann Fallschirmjäger beteiligt waren.

Die Finanzminister Frankreichs, Italiens, Belgiens und Hollands werden am 11. Oktober in Paris zusammenkommen, um Währungsfragen zu beraten.

Deutsche Waren für 1,35 Millionen Dollar konnten auf der Bonener Messe vom 12. bis 27. September verkauft werden.

Die Außenminister der „Großen Vier“ werden am Donnerstag in New York erneut über den österreichischen Staatsvertrag beraten.

Die Flugverbindungen mit Westdeutschland wollen die skandinavischen Airlines in der nächsten Zeit ausbauen. Hamburg soll mit der nordatlantischen Route und Frankfurt an die Südamerikalinie angeschlossen werden.

Ernst Hergelth, der sogenannte „Henker und Totengräber von Grasslitz“, wurde festgenommen. Er soll zahlreiche Sudetendeutsche bei den tschechischen Behörden denunziert und mißhandelt haben. Sachdienliche Angaben können bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts Schweinfurt eingereicht werden.

100 Millionen für den Wohnungsbau

Düsseldorf. Bereits im kommenden November will Nordrhein-Westfalen einen Teilbetrag seines Haushaltes 1950 für Zwecke des Wohnungsbaues festlegen und diesen Betrag dem Wiederaufbauminister zur Verfügung stellen. Es wurde eine Summe von rund 100 Millionen DM genannt. Durch diese frühzeitige Mittel festlegung soll die Bauwirtschaft in die Lage versetzt werden, rechtzeitig zu disponieren und bereits Baurohstoffe im Winter zu bestellen.

„Nicht ungünstig“

Leverkusen. Der Export von Fertigfabrikaten und der Import von notwendigen Rohstoffen aus dem Dollargebiet stehen für die Bayer-Farbenwerke in Leverkusen in einem solchen Verhältnis, daß in etwa ein Ausgleich der positiven und negativen Auswirkungen des neuen DM-Kurses zu erwarten ist. Die Bayer-Werke hatten sich deshalb auch für die Festsetzung eines mittleren Wertes eingesetzt. Sie betrachten den Kurs von 23,8 Dollar-Cents als nicht ungünstig. Bezüglich der direkten Auswirkungen der Pfundabwertung konnte bisher nur festgestellt werden, daß neue Geschäftsabschlüsse in den letzten vierzehn Tagen wegen der bestehenden Unsicherheiten fast nicht mehr getätigt werden konnten.

Nachrichten ohne Politik

Von deutschen Frauen sprach er nicht

Hollywood. (AP). George Petty, einer der bekanntesten Zeichner schöner Frauen in Hollywood, stellte Betrachtungen über die Mädchen von heute an. Amerika hat die schönsten Mädchen der Welt, erklärte er mit unverhohlenen Nationalstolz. Den nächsten Platz räumte er den jungen Engländerinnen ein, deren sportliche Erscheinung und „wundervoller Teint“ es ihm angetan haben. Von den Französinen behauptete er, wenn sie sich anzögen, zögen sie sich gewöhnlich aus. Alles an ihnen sei auf Wirkung gegenüber dem anderen Geschlecht eingestellt. Ganz im Gegensatz zur Amerikanerin, meinte er, deren natürliches und freies Wesen ihr gerade die wahre Anziehungskraft für den Mann verleihe.

Talenterter Verkehrsstünder

Los Angeles. (AP). Roger Pfaff, ein Richter des Spezialtribunals für Verkehrsstünder, stöhnte laut auf, als er den Angeklagten, einen jungen Mann, zu Gesicht bekam: „Da sind Sie ja schon wieder.“ Dann erklärte er zur Erläuterung seines Verhaltens: „Meine Damen und Herren. Dieser junge Mann vor mir auf der Anklagebank kaufte sich vor drei Monaten einen Kraftwagen. Seitdem hat er so ziemlich gegen sämtliche Verkehrsregeln verstoßen. Gestern erst hat er auf meinen Rat seinen Wagen verkauft.“ Dann warf der Richter einen Blick auf die neueste Anzeiger der Verkehrspolizei und sprach das Urteil: „Zwei Dollar Geldstrafe wegen unvorschriftsmäßigen Ueberschreitens des Fahrdammes.“

Es „peroniert“ zu sehr

New York (Funk). In einer argentinischen Zeitung stand dieser Tage folgender ironischer Bericht. Präsident Peron wird in den nächsten Tagen nach Avellaneda reisen, um dort den Boulevard Peron zu besichtigen. Von dort aus begibt er sich zu der Station Präsident Peron, um dort den neuen Dampfer Peron zu besichtigen. Das Schiff liegt in der Nähe der Baggermühlen Peron. Es ist ein Schwesterschiff des Dampfers Eva Peron. Präsident Peron ist der Schöpfer der Verfassung Peron, des Peron-Planes und der Stifter des Tages des heiligen Peron. Auf seiner Reise wird er begleitet von seiner Gattin, die Gründerin der Stiftung Eva Peron. — K. Chesterton sagte einmal: Wenn einmal drei Straßen auf einmal nach ihm benannt würden, würde er den Eindruck bekommen, daß er für die Gesellschaft eine belangreichere Person geworden wäre als für die Gesellschaft gesund ist.

Liebe, gute, alte Zeit!

Miami (AP). „Wenn Sie den Büstenhalter um Daumenbreite schmaler gehabt hätten, dann hätte

ich eine Strafe verhängen müssen“, erklärte Richter v. Allen nach beendetem Verhör in dem Prozeß gegen die beiden Amerikanerinnen Penny Art und Jackie Paul, die angeklagt waren, in einem Nachtlokal sich auf „vulgäre und unanständige Weise“ zur Schau gestellt zu haben. Der Richter fügte hinzu: „Wenn die Sitten, die in meiner Jugendzeit üblich waren, jetzt noch Geltung hätten, dann müßte man heutzutage jedes Mädchen am Strand von Miami verhaften“.

Derby, England (AP). Der 90jährige George Wood hat sich nunmehr endgültig entschlossen, den Starterschlüssel zu seinem Auto an den Nagel zu hängen, nicht etwa seines hohen Alters wegen, sondern wegen der undisziplinierten Autofahrer. „Fahrerdisziplin“, klagt er, „ist heute eine größere Seltenheit als das Auto es war, als ich im Jahre 1909 mit dem Autofahren begann“.

Walcotts eilige Impfung

Prestwick (Schottland). (AP). Der amerikanische Schwergewichtler Jersey Joe Walcott mußte einen unvorhergesehenen Abstecher zu einem Arzt unternehmen, als er in Prestwick eintraf, um von dort aus in die Vereinigten Staaten zurückzufliegen. Kurz vor dem Start der Maschine der Scandinavian Airlines fiel Walcott nämlich ein, daß er bei der Ankunft „drüben“ nachweisen müsse, in den letzten drei Jahren geimpft worden zu sein. Er wußte, wie unerbittlich die Einwanderungsbehörden in dieser Beziehung sind und suchte daher eiligst in einem Taxi den nächsten Arzt auf, um sich noch schnell die notwendige Spritze geben zu lassen.

Spielerelen eines Kaisers

Tokio (AP). „Die Seekühe der Saqami-Bucht“, das ist der Titel des neuesten Buches Kaiser Hirohitos, das man jetzt beim zuständigen Buchhändler Tokios kaufen kann. Das Buch stellt das Ergebnis zwanzigjähriger Beobachtungen der Meeresfauna dar. Das Interesse des Publikums ist nicht überwältigend.

Geliebte Einbrecher

Detroit (AP). Nach fieberhafter Arbeit mit Schweißbrenner und Brechstange gelang es in Detroit zwei Einbrechern, in die Leimfabrik nKocke-doff den Geldschrank zu knacken. Erst als sie fertig waren, bemerkten sie, daß sie es einfacher haben konnten, denn der Geldschrank war gar nicht verschlossen gewesen. Zweitens bemerkten sie, daß er völlig leer war. Die Einbrecher waren vermutlich über ihr Mißgeschick so enttäuscht und verwirrt, daß sie ihren Schweißbrenner mitzunehmenden vergaßen.

Bonner Zeitungsdruckerei und Verlagsanstalt H. Neusser KG., Bonn, Zeitungsdruckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. Chefredaktion: Heinrich Hermes, Edmund Eis. Verantwortlich für Innenpolitik: Dr. Erik Mauthner; Außenpolitik: Dr. Hermann Eich; Nachrichten: Dr. Gottfried Junge; Feuilleton: Bert Markus; Wirtschaft: Heinrich Martens; Lokales: Dr. Wilhelm Kämpel; Sport und Gausgand: Hans Altesdorf. Anzeigen: Heinrich Stabbers. Druck: Bonner Zeitungsdruckerei und Verlagsanstalt H. Neusser KG., Bonn, Zeitungsdruckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. Zeitungsdruckerei: Bonn, Kronprinzenstraße 15, Ruf 28 53.

# Graues Heer an Eifelkratern

Eine unvorstellbare Mäuseplage

Kornkammern unter Getreidefeldern — Winterklee ohne Wurzeln

Gelegentlich sieht jeder bei seinen Wanderungen außerhalb der Stadt einen solchen rund 14 Zentimeter langen Nager in seinem gelblich-grauweißen Pelz eilfertig an sich vorüber huschen. Meist bleibt es dann bei diesem Einzelfall. Im jetzigen Spätsommer und Frühherbst jedoch treten die Feldmäuse zum auch im oberen Brohltal am Laacher See in schier unvorstellbaren Mengen auf. Ein graues Heer tummelt sich zu Füßen längst verlassener Eifelkrater, wie man es seit langen Zeiten nicht erlebt hat. Längs der Ackergräben, längs der Straßengräben, an den Böschungen, auf den Feldern, zu Seiten allerwärts sprudelnder kohlesaurer, kleiner Brunnen ist ein beinahe ununterbrochenes Kommen und Gehen erwachsener, halbwüchsiger und junger Tiere. Das regenarme Jahr, der warme August und der heiße September taten der Sippe *Arvicola arvalis* besonders gut, um so mehr, da einer ihrer Hauptfeinde, die Füchse, durch eine üble Seuche im vorigen Jahr hier rund um Wassenach, Gles, Burgbrohl und weiter hinauf gezehntet sind und nun als Vertilger ausfallen. Wohl bejagen Mäusebussarde, Krähen und Waldkauz eifrig den geschwänzten Schädling. Doch was sagt das, wenn man bedenkt, daß eine Mäusin von April bis bald in diese Tage hinein rund fünf Mal durchschnittlich je sechs Junge wirft, der Osterwurf wahrscheinlich auch schon fortpflanzungsfähig ist und es somit wohl möglich erscheint, daß die Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens in fünfviertel Jahren auf 500 Stück anwächst.

Die für alle Mäusemütter 1949 ernährungsmäßig und klimatisch überaus günstigen Verhältnisse in dieser Landschaft mit ihren reichen Getreide- und Kartoffelschlägen leisteten der ungeheuren Ausbreitung der grauen Nager erheblich Vorschub in den vergangenen sechs Monaten. Als der Weizen, der Roggen noch auf dem Helm stand, schnitten sie die Halme am Fuße ab, um sich gleich den Hamstern ihre unterirdischen Kornkammern anzulegen, die der Pflug bei der Neubestellung nunmehr freilegte. Jetzt knabbern sie die Rüben an, jetzt benagen sie die Wurzeln der Kleestücke. Was an dieser Stelle über der Erde bleibt, vertrocknet wurzellos. Ein klägliches Anblick. Auf einen Quadratmeter Fläche zählt man 19 Löcher.

Die Ueberzahl der Mäuse macht es unmöglich,

daß jedes Tier ein halbes Dutzend Einfahrten, durch platt getretene, verteilte Wege verbunden wie sonst, sein eigen nennt. Denn alles ist überfüllt. Aus jedem Loch guckt eine Maus. In jede Öffnung verschwindet gewöhnlich ohne sonderliche Hast eine andere. Sie sämtlich sind merkwürdig vertraut. Sitzt man still am Hang, laufen sie einem über die Füße. Man denkt unwillkürlich an die große Plage von 1822 an der West-

## Die Grenze zieht wie ein Magnet

Aachen, die Stadt an der Dreiländerecke, war schon immer und wurde besonders in der Nachkriegszeit ein Schnittpunkt und Spiegelbild vieler Menschenschicksale. Die Verhandlungen des Aachener Summary Court, des einfachen Gerichts der Control Commission, geben uns einen erschütternden Einblick in die Wechselfälle des Lebens, die hier an der Grenze besonders stark in Erscheinung treten. Polen, Russen, Rumänen, verschleppte Personen aller Nationalitäten, die in Deutschland eine neue Heimat suchten, kamen in das Grenzland, das ihnen nach ergebnisloser Arbeitssuche zum Verhängnis werden sollte. Illegaler Grenzübertritt, Kaffee- und Zigaretten schmuggel und Devisenvergehen stehen an der Tagesordnung.

„I can't believe your story“

„Ich kann Ihnen Ihre Geschichte nicht glauben“, sagte der britische Vorsitzende des Summary Court zweifelnd zu dem 36jährigen Rumänen, dessen Name *Sekovits* lautet und der zuletzt in Antwerpen wohnte. Er wurde in Aachen im internationalen D-Zug aus Wien gefaßt als er 7050 Dollar, 1140 belgische Franks, 700 Tschechenkronen, 80 österreichische Schillinge und weitere 1040 Dollar in den Schuhen zwischen Brand- und Obersohle versteckt einschmuggeln wollte. Beschlagnahme der Devisen, zwei Monate Gefängnis und 700 DM Strafe lautete das Urteil.

Verratene Liebe

Die kleine 27jährige Italienerin *Silvana Agutti* aus Florenz verliebte sich während der Besatzungszeit in einen deutschen Soldaten. Lange hörte sie nichts mehr von ihm. Da sie ihn in Laursberg bei Aachen beheimatet wußte, verkaufte sie in Italien ihre ganze Habe, verschaffte sich und ihrem Kind ein Visum nach Belgien und kam „schwarz“ nach Deutschland. Eine bittere Enttäuschung stand ihr bevor. Der Mann stieß sie zurück und zeigte die hübsche kleine Italienerin trotz ihren treuen Rehaugen bei der deutschen Polizei wegen unerlaubten Aufenthalts an. Die kleine Sünderin wurde nicht ausgewiesen, und der Richter zeigte Verständnis für ihre Lage. Wegen eines Visums wurde sie an das zuständige italienische Konsulat verwiesen.

Ein jugendlicher Wilddieb

20 Jahre ist er alt und stammt aus Broich bei Schleidern. Er entdeckte seine Leidenschaft zur Flinte als er ein herrenlos umherliegendes Gewehr fand. Er band es, mit dem Lauf auf einen Wildpfad gerichtet, an einen Baum. Dann spannte er eine Schnur 50 cm hoch über den Pfad, damit der Schuß durch vorbeilaufendes Wild ausgelöst werde. Das „Wild“ war ein Waldarbeiter, den der Schuß in den rechten Oberschenkel traf.

Schwerere Fälle als dieser werden dem Höheren Gericht der CCG übergeben, das alle sechs Wochen aus Düsseldorf zu Verhandlungen nach Aachen kommt. Man könnte noch vieles berichten - von Belgien, die, als amerikanische Soldaten getarnt, im internationalen Express Kaffee schmuggelten, oder von 599 kg Kaffee in einem belgischen Kraftwagen, dessen Fahrer „ahnungslos“ war.

Die nahe Grenze zieht wie ein Magnet. Hier geben sich Menschen aller Nationen ein gefährliches Stelldichein.

Gesetzesarm reicht bis Madrid

Bonn. Die Zusammenarbeit der deutschen Kriminalpolizei mit ihren ausländischen Kollegen hat

grenze Deutschlands, wo man in einzelnen Bezirken innerhalb zwei Wochen über fünfviertel Millionen erbeutete. Ist es auch hier nicht ganz so schlimm, so ist dennoch der Ernteschaden bedeutend, der in anderen Eifelgegenden noch ganz beträchtlich durch die Säuen vermehrt wird.

Die Bauern rund um den Laacher See streuen Giftweizen in die Löcher. Der Erfolg erscheint nicht immer beglückend, da auch die wenigen langsam sich erholenden Wildbestände, vor allem Feldhuhn, Fasan, dazu die vielen körnerfressenden Zug- und Strichvögel die Lockspeise aufnehmen und daran eingehen. Denn oft sorgt, und das wollen wir für diesen schönen Landstrich hoffen, die Natur selbst für einen Ausgleich, indem sie ansteckende Krankheiten, so die Schwanzräude, ferner böartige Beulen, durch Dasselfliegen verursacht, in dieses graue Heer schickt, die epidemisch unter den Beständen auf-täumen. Bisweilen auch ergreift die Tiere von einer zur anderen Woche ein ungeheurer Wandertrieb. Sie ziehen über Berg und Tal zum Rhein, überqueren den Strom und damit ist dann ihre Macht für eine geraume Zeit, wahrscheinlich für Jahre gebrochen.

Dr. R. W.

sich in den letzten Wochen und Monaten sehr erfreulich gestaltet. Ein Bonner Juwelendieb, der einer Witwe im Juli 1948 einen Brillantschmuck im Werte von 2000 DM gestohlen hatte, wurde jetzt in Madrid verhaftet. Wie die spanische Polizei dazu mittelste, hatte der Dieb versucht, eines der wertvollsten Stücke des Schmucks in Madrid zu verkaufen. 1948 hatte man den Juwelendieb in Bonn bereits einmal festgenommen, mußte ihn dann aber wieder laufen lassen, da man ihn nicht der Tat überführen konnte.

Schokoladengips für 1200 DM

Hamm. Eine äußerst peinliche Ueberraschung erlebte dieser Tage die Inhaberin eines Lebensmittelgeschäfts in Hamm. Sie hatte für den gewiß nicht niedrigen Preis von 1200 DM 1000 Tafeln Schokolade gekauft. Trotz ihrer Vorsicht — sie nahm einige Kostproben — mußte sie beim Verkauf der Schokolade feststellen, daß nur 10 Tafeln echt waren. 990 bestanden aus Gips.

Ein „falscher Ami“

Mülheim. Der unter dem Verdacht eines Raubmordes und zweier Raubüberfälle in Mülheim verhaftete *Herbert Wolff* hat jetzt gestanden, daß er kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner in amerikanischer Uniform und mit Pistole eine ganze Reihe von Personen dazu zwang, ihm alles auszuhändigen, was er verlangte. Er beschlagnahmte niemals u. a. eine feudale Wohnung und zog mit seiner „Braut“ ein, führte mehrere Wochen ein wahres Schlemmerleben und rückte erst aus, als ihm der Boden „heiß“ wurde. Die Polizei fordert heute, nach vier Jahren, alle Geschädigten auf, ihre Ansprüche bei der Kriminalabteilung anzumelden.

Landesbischof Lilje in Düsseldorf

Der durch sein mutiges Eintreten für soziale Aussöhnung des deutschen Volkes und für dessen Wiederaufnahme in den Kreis der Kulturvölker in seinem „Sonntagsblatt“ bekanntgewordene

## Jeder Mensch hat das Recht...

Ein Schlag mit Todeserfolg vor dem Militärgericht

Heidelberg. Unter außergewöhnlichem Publikumsandrang fand vor dem amerikanischen Militärgericht in Heidelberg die Verhandlung gegen den einundzwanzigjährigen *H. Marx* statt, der wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang angeklagt war.

Marx hatte um die Mitternachtstunde zum 10. Juli dem Abtransport eines betrunkenen Soldaten in einer Heidelberger Straße zugehört. Ein Angehöriger der Besatzungsmacht hatte ihn dabei mit Gesten und lauten Rufen zum Weitergehen aufgefordert. Der junge Deutsche fühlte sich schließlich bedroht und versetzte dem Amerikaner einen Schlag, daß er zu Boden stürzte und sich dabei tödlich verletzte.

In mehrstündiger Beweisaufnahme ergaben die Zeugenvernehmungen, daß der Angeklagte nicht provokatorisch aufgetreten war, sondern sich lediglich gegen einen Angriff zur Wehr gesetzt hatte. Daraufhin schloß der amerikanische Richter die Sitzung mit den Worten: „Ich kann in Ihrer Handlungsweise kein Verbrechen erkennen. Jeder Mensch hat das Recht, sich auf der Straße an-



Der 300.000. Rußlandheimkehrer

Eine freudige Ueberraschung erwartete den früheren Neidenburger Straßenmeister und Organisten *Albert Zywak* beim Ueberschreiten der britisch-sowjetischen Zonengrenze bei Bebenhausen. Die Lagerverwaltung Friedland begrüßte ihn als 300.000. Rußlandheimkehrer mit einem großen Strauß Blumen und einer Flasche Wein. Sie will ihn auch einladen, ehe er zu seiner Familie weiterfährt, die er in einem kleinen Dorf bei Osnabrück zu finden hofft. (Foto: EPA)

Landesbischof von Niedersachsen *D. Lilje*, stellvertretender Vorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, wird am Sonntag, dem 9. Oktober, 10 Uhr, in der von den größten Kriegsschäden befreiten Neanderkirche die Predigt aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens des Evangelischen Krankenhauses halten. Kirchenmusikrat *Schwarz*, der Leiter der neuerichteten Landeskirchenmusikschule Düsseldorf, wird bei dieser Gelegenheit als Organist der Neanderkirche eingeführt werden.

Jede Viertelstunde ein Unfall

Düsseldorf. Alle 15 Minuten ereignet sich in Nordrhein-Westfalen ein Verkehrsunfall, alle 25 Minuten wird ein Mensch verletzt und alle 7 Stunden ein Verkehrsteilnehmer getötet, teilte Ministerpräsident *Arnold* in seiner Eigenschaft als Verkehrsminister auf einer Pressekonferenz mit. Ministerialdirektor *Brandt* wies mit Nachdruck auf die Tatsache hin, daß in Amerika und in England — auf die Zahl der vorhandenen Kraftfahrzeuge bezogen — die tödlichen Unfallziffern achtmal tiefer liegen als in Deutschland. Dies zeige, daß die Aktivität in der Unfallbekämpfung einen greifbaren Erfolg haben könne und müsse.



Das Gesicht einer Stadt

So klein und eng der Rathausplatz von Düsseldorf auch ist, so bestimmt er doch das Gesicht dieser Stadt, die gerade in diesen Tagen durch eine großzügige Stadtplanung aller Zukunftsprobleme Herr zu werden hofft. Plastisch hebt sich die schwarze Silhouette *Jan Welles*, Gruppelles Meisterwerk, vom Barockgiebel des alten Rathauses ab. (Foto: Dolf Siebert)

# DIE BRÜCKENSYMPHONIE

33. Fortsetzung

Copyright by „Vier Falken Verlag“, Düsseldorf

Ohne daß das Mädchen es weiß, will oder etwas dazu tut, treibt sie seine Gedanken, alles, was ihn erfüllt und ihm den Abend als willkommen hatte erscheinen lassen, in eine andere Richtung, nein, mehr noch, lösche es fast aus. Oder lassen ihn die inneren und äußeren Erlebnisse der letzten Wochen das Mädchen mit so ganz anderen Augen ansehen? Tritt ihm in *Jenny* jenes mehr oder weniger greifbar entgegen, was seine Phantasie sich mit einem anderen Menschen ausgemalt? Gibt sie spürbare Erfüllung dem, was er unerkannt in sich getragen, ersehnt hat?

Gewiß, schon damals auf der Motorbootfahrt hatte er in ihr ein „liebes Mädel“ gesehen. Während und nach dem Rota-Konzert war sie ihm Freund und Kamerad geworden. Heute berührt sie zum ersten Male anderes in ihm. Etwas, das ihm nicht fremd und doch jetzt so ganz neu ist. Warum steht er das alles erst heute, warum wirkt das auf ihn und schickt seine feinen Nadelstiche bis in die letzten Nervenspitzen seines Körpers? Liegt das nur an dem weichen Schatten- und Farbenspiel des dunkelblauen Samtkleides, das sie trägt?

Wie die wohlgerundeten, zarthäutigen nackten Arme aus dem dunklen Stoff leuchten. In dem bläulichen Hauch der Armbegrenzung knistert geheimnisvoller Zauber, daß er dem Zwange, seine Lippen darauf zu senken, Gewalt entgegenstellen muß. Wie gräßlich der feine Hals aus dem umgeringelten zu breiten Schultern wächst und so stolz den dunkelblonden Lockenkopf mit den hellen Haarstrahlen trägt. Bis zu den Hüften umschmiedet der Samt eng den schlanken Oberkörper, liebevoll jede Wölbung und jede Bucht auskostend, die ganze Süße eines jungen Mädchenkörpers ver-

schwendend, um dann in reichen Falten bis zu den kleinen Silberschuhen auszufüllen. Diese Silberschuhe und ein schmaler silberner Besatz um den von der äußersten Schulter in mäßig tief gezogenem Bogen des Brustausschnittes sind der einzig beigegebene Schmuck der Kleidung. Was könnte dieses Mädchen auch schöner schmücken als die selbige, makellos leuchtende Haut der Arme, des Gesichtes, des Halses und des zarten Schwunges des Brustansatzes, der dann und wann bei ihren Bewegungen um geringes die Bucht inmitten der knospenden Hügel aufzeigt.

Schon manches Mal hatte er ihr ehrerbietig diese kleinen, schmalen und weißen Hände geküßt, wie damals nach dem Verklingen der Rotaschen Symphonie. In jener Stunde hatte sich sogar *Jennys* Kopf ganz schnell an seine Brust geschmiegt. Warum fühlte er nun heute jeden einzelnen ihrer Finger, diese zerbrechlichen Gebilde, ihre frische Kühle, ihren freundlichen Gegendruck? Warum fühlt er sich diesmal so unsicher und linksisch, als sie vor ihm steht und ihre graublauen Augen so blank zu ihm aufsehen?

Bei Tisch sitzen sie nebeneinander. Er muß sich zusammennehmen, ihre munteren Fragen richtig zu beantworten, den lebendigen Erzählungen zu folgen. Bei dem Hantieren mit dem Besteck bei den kleinen Handreichungen, wie sie sich aus einem mannigfaltigen Essen, besonders in den nordischen Ländern ergeben, läßt sich weder die Berührung ihrer Hände noch flüchtiges Streifen ihres Unterarmes vermeiden. Es ist auch unausbleiblich, daß dann und wann unter dem runden Tisch ihre Knie und Füße sich nähern, berühren. Während *Jenny* Marstrand aber all dies kaum zu beachten scheint, gar nicht merkt, be-

reit es ihm eine Unruhe und Befangenheit. Der Naturduft ihres Haares, der ab und zu ihn umweht und sich mit dem schweren Ruch der Rosen auf dem Tisch mischt, tut noch ein übriges, fast zuviel dazu.

Peter wünscht, noch stundenlang so neben dem blühenden Mädchen sitzen zu können, über den einander zugeneigten Sektelchen in ihre klaren Augen schauen zu dürfen. Des Mädchens Nähe berückt und — bedrückt ihn zugleich. Er bedauert es und empfindet es doch zugleich als Erlösung, da man schließlich von Tisch aufsteht. Irgendwie hat er ein schlechtes Gewissen. Er hatte sich auf einem Land befunden, das ihm nicht zukam. Nicht alles Begehrenswerte, und wenn es noch so freundlich sich bietet und lockt darf genommen werden. Hatte er das nicht alles von *Marnot* fröhlich geschenkt bekommen, vor gar nicht langer Zeit. Ja, das hatte er.

Aber ist es nicht immer das Unterschiedliche, das Neue, das Unruhe und Begehren schafft? Kann ein Mensch sich dem so einfach entziehen? Mit Genugtuung fühlt er, daß die Reize *Jennys* ziehen und locken, und dennoch gleichzeitig zu scheuer Andacht bündigen, so stark daß ihm der Wunsch einer Berührung oder des Kusses als Frevel und Verletzung erscheinen. Gleichweise, wie man sich scheut, eine eben entfaltete Blume zu berühren aus Angst, man könnte den keuschen, schimmernden Hauch zerstören. Und es ist doch ein Zwingen da, zu nehmen, zu rauben.

Im angrenzenden Musiksalon klingt der Flügel auf. *Johann Marstrand* spielt eine Serenade von *Haydn*. Nacheinander ersterben Zigarette und Zigarre, Liköre und Mokka werden im Stich gelassen, bis schließlich alle drüben Platz genommen haben.

Das Spiel ist *Johann Marstrands* Aufforderung zu dem zweiten Teil des Abends, den jeder in diesem musikalischen Hause als die Hauptfeier betrachtet.

Und er wird es auch zur besonderen Freude des Cefeierten, als dieser schließlich am Flügel sitzt, der Sohn die Geige und die Tochter das Cello streicht. Im D-dur-Konzert *Svendens* zeigt und erlebt er die ganze Einheit mit seinen beiden gleich ihm musikalischen Kindern.

Mit mütterlicher Beglückung sieht Frau Mar-

strand auf den hochgereckten, sich mit Fortissimo-takt hin- und herwiegenden weißhaarigen Kopf ihres Gatten. Sie legt ihre Hand bebend auf *Peters* Arm, der neben ihr sitzt, und macht mit dem Kopf eine unauffällig weisende Geste zum *Baurat*. Schwer nur löst sich *Peters* Blick von der spielenden *Jenny*, sieht in die fröhlich lächelnden Augen der Frau neben sich und dann hinüber zum *Baurat*. In der Sekunde der Berührung seines Armes befiehlt ihm die Furcht, die Mutter könnte ihn wegen der Versunkenheit in den Anblick der Tochter stumm zurechtweisen wollen. Nein, sie hat es ebensovornig gemerkt wie das Ehepaar *Hedegaard*, das im Schutze der Musik vollauf mit sich selbst beschäftigt ist. *Fru Ivars* mütterlich stolze Augen haben nur die drei Kinder gesehen, und sie muß jemanden haben, der sich mit ihr freut.

Doch nicht lange läßt *Peter* seine Gedanken auf dieser Bahn, wohin *Fru Ivars* gutgemeinte Absicht sie gelenkt. Zu nahe beieinander sitzen die Musizierenden, als daß nicht *Jenny* im Blickfeld seiner Augen bleibt und bald wieder die ganze Aufmerksamkeit erfordert. Auf den Kristalllüstern an der Decke und auf Leuchtarmen an den Wänden brennen als einzige Beleuchtung gelbliche, duftende Wachskerzen. Das warme rötliche Licht umfließt sanft und schmeichelnd *Jennys* schimmernde Haut, den dunklen, jetzt fast schwarz erscheinenden Samt des Kleides. Aber in den Silberschuhen, der Brustborte und in den hellen Haarstrahlen glitzern hundert winzige Fünkchen. Das müßte ein Maler in Farben einfangen können! Aber wenn dies geschähe, dann lieber doch nicht mit dem Cello zwischen den Knien. Das Instrument ist zu wichtig für das schlanke Mädchen. Die gesperrt gehaltenen Beine stören die Anmut ihres Körpers.

So müßte *Jenny* Marstrand festgehalten werden, wie kurze Zeit später, als sie, vom Vater begleitet, Griegs „Ich liebe dich“ singt. Alle zarten Pastellfarben hat der Schöpfer auf dieser lebenden Pelette mit verschwenderischer Anmut verteilt. Mattweiß leuchten Arme, Brust und Hals. Rosig blühen die Wangen im Eifer des Gesanges, der aus edel geschwungenem Halbbogen roter Lippen strömt.

Fortsetzung folgt

# Bonner Nachrichten

## „Einmal Bundeshaus, bitte!“

Schwerstarbeiter unter den Omnibussen

„Wollen Sie nicht endlich einsteigen?“, meint der Schaffner. Gut, steigen wir ein. Der Wagen brummt los. Er gehört zu jenen Einrichtungen von Bonn, in denen sich das moderne Tempo voll durchgesetzt hat. Von beiden Seiten wühlen die Schaffner sich in die „träge Masse“ der Reisenden hinein, ständig den „Geschäftsgang“ mit anfeuernden Zurufen wie „Noch jemand?“, „Der nächste, bitte!“ beflügelnd. Das Ein- und Aussteigen geht in Windeseile — dagegen ist die Straßenbahn tatsächlich ein Hort idyllischer Beschaulichkeit.

Ein geschickter Fahrer schleust den schweren Wagen durch den Verkehrsstrom. Die

## Herbstsonne über dem Stadtleben

Noch haben die Geschäfte die Jalousien ausgespannt, aber die Sonne hat ihre sommerliche Kraft verloren, ihr Licht ist matt geworden. Ein feiner Nebeldunst hängt in der Luft, über den Straßen, den Menschen. ... Aber ist das denn wirklich Bonn, was der Kameramann da geknipst hat? — Richtig: der Bahnhofsvorplatz! Und jetzt, da man's weiß, spricht uns auch dieser Bildausschnitt heimlicher an.

Photo: M. Pingain



Jeder freut sich, wenn er „drin“ ist

stehenden Fahrgäste greifen nach den Leichtmetallgriffen wie Schiffsbrühe bei schwerem Seegang nach dem Rettungsring; aber die Bewegung erzeugt Heiterkeit: Unbekannte Menschen fallen einander in die Arme. Die Dauerfahrgäste dagegen beweisen ihre Standfestigkeit.

Die Mitfahrenden scheinen in der Mehrzahl Bonner zu sein. Ihr Ziel ist nicht nur das Bundeshaus. Einige steigen früher, andere später aus. Aber natürlich sind auch Bundeshausbesucher im Wagen. Kühle Beobachter wollen festgestellt haben, daß diese Vielfalt von weither Kommenden dem Omnibus eine Art von „internationaler Atmosphäre“ gäben. Ob diese Atmosphäre auf besonders dicke Aktentaschen zurückgeführt werden soll?



„Kommt keiner mehr? Dann los!“

Photo: Reich

Die Bundeshaus-Omnibusse gehören zu den „Schwerstarbeitern“ ihrer Gilde. Im September haben sie rund 180 000 Menschen befördert — abgesehen von den Zeitkarteninhabern. Das ist die Einwohnerzahl einer mittleren Großstadt. Ihre „Arbeitsspitze“ tritt eigenartigweise nicht zu Beginn und nach Ende der üblichen Arbeitsstunden auf, sondern sie beginnt gegen 11 Uhr vormittags und endet am späten Nachmittag.

## Probeweise auf den Brettern

Schauspielschule startet neuen Lehrgang

Mit der Prüfung von fünf Bewerbern begann die den Städtischen Bühnen Bonn angeschlossene Schauspielschule die Auswahl geeigneten Nachwuchses für das kommende Semester. Dieser ersten Prüfung sollen weitere bis etwa zum 15. Oktober folgen.

Von fünf Kandidaten wurden vier zur Ausbildung angenommen. Alle waren Mädchen. Sie sprachen Rollen die sie selbst gewählt hatten. Eine temperamentvolle Sechzehnjährige, die ihren „Puck“ aus Shakespeares „Sommertraum“ zunächst schüchtern, dann selbstvertraut vorgetragen, erreichte Zustimmung als Oberspielleiter Wedekind ihr die Gestalt des Puck als Kobold erläuterte, worauf sie seine Anregung mit Hilfe eines alten Besenstiels und viel ungestüme Laune auf das natürlichste wirkte. Das ist echte Begabung. Da kann selbst der Vater, der anfangs Bedenken hegte, seine Zustimmung nicht versagen.

## Typhusfälle — aber keine Epidemie

Seit vier Tagen keine neuen Erkrankungen — Ursache steht nicht fest

Seit vier Tagen sind in Bonn keine neuen Typhusfälle gemeldet, wie Med.-Rat Dr. Storp, der Leiter des Gesundheitsamtes der Stadt, mitteilte. In einem eng umgrenzten Gebiet in der Nähe des Landgerichts traten vor etwa einer Woche mehrere Fälle von Typhus auf, die eigentlich nicht jahreszeitlich bedingt sein konnten. Meldungen der behandelnden Ärzte veranlaßten sofortige Umgebungsuntersuchungen durch das Gesundheitsamt, insbesondere in der Alexander- und Georgstraße sowie im Annagraben.

„Das Nächtliegende ist immer die Untersuchung der Trinkwasser- und Kanalisationsverhältnisse des betreffenden Gebietes“, erläuterte Dr. Storp seine Maßnahmen. „Ueber beides kann ich beruhigen. Wasser und Leitungen sind in bester Ordnung.“ Die Nachforschungen nach den Krankheitsquellen wurden nach dieser Feststellung in vielfacher Richtung weitergetrieben.

### Ansteckung auf Kuhle Kirmes?

Die Beamten des Gesundheitsamtes haben die sanitären Verhältnisse in den betroffenen Häusern untersucht, die Kranken nach ihren Lebensverhältnissen in den letzten Wochen und den Lieferanten ihrer Lebensmittel befragt und auch dort Untersuchungen vorgenommen. Ein klares Bild ist noch nicht zu bekommen. Auffällig, daß die meisten Befallenen gewisse Lebensmittel bei den gleichen Händlern eingeholt hatten. Aber das besagt noch nicht viel.

Eine andere Spur führt zur Kuhle Kirmes. Da die Inkubationszeit — das ist die Zeit zwischen Ansteckung und Ausbruch der Krankheit — bei Typhus fünf Wochen beträgt, müssen die Untersuchungen gleichsam historisch geführt werden. Etwa fünf Wochen vor Ausbruch der Krankheit war die Kuhle Kirmes. Natürlich sind fast alle Erkrankten dort gewesen. Eine Infektionsmöglichkeit wäre gegeben, wenn sie dort mit einem Bazillenträger in Berührung gekommen wären. Aber auch dies läßt sich nicht nachweisen. Schließlich sind auch viele Tausende auf dem Fest gewesen, ohne Schaden zu nehmen.

### Erstes Gebot: Sauberkeit

Inzwischen wurden die Kranken in den Krankenanstalten isoliert und ihre Angehörigen und die Hausbewohner untersucht. Eine solche Untersuchung ergab bei einer Familie noch zwei weitere Fälle. Nach menschlichem Ermessen sind die betreffenden Häuser jetzt außer Gefahr. Immerhin ist weiterhin Vorsicht geboten, nicht nur dort. Vorbeugend gegen Ansteckung wirkt in erster Linie die besondere Beachtung der Sauberkeitsregeln — Händewaschen nach

dem Besuch der Toilette, Waschen von Obst und Salat vor dem Genuß. Die Ärzte, deren Patienten aus den betreffenden Gebieten sind, werden ihre erhöhte Aufmerksamkeit auf diesen Krankheitstypus lenken. Die Beschwerden der Typhuskranken sind Abgespanntheit, wozu in jedem Fall gleichbleibend hohes Fieber und sehr starke Kopfschmerzen mit Benommenheit treten. Es liegt kein Grund vor, bei schwächeren Anzeichen, die meist Ausdruck der jahreszeitlich bedingten Erkältungskrankheiten sind, an Typhus zu denken und sich zu beunruhigen.

Das Auftreten von Typhus im Rheinland war bisher nicht seuchenartig. In Krefeld hat man als Ursache die Milch festgestellt können, welche eine gewisse Molkeerz lieferte. Die Fälle von Waldbröl finden darin ihre Aufklärung, daß dort zur Behebung der Trinkwassernot ein alter Brunnen schacht, der bisher außer Gebrauch war, an die Trinkwasserversorgung angeschlossen wurde. Dr. Storp, der während des Krieges auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung umfassende Erfahrungen sammeln konnte, faßt seine Eindrücke in dem vorliegenden Falle so zusammen: „Das Ganze sieht nicht nach einer Epidemie aus.“

„Wind und Wetter dringen ungehindert ins Kirchenschiff, darum ist die Verglasung der Fenster eine Frage der baulichen Sicherheit“, sagt Pfarrer Esser, der Pfarrer von St. Remigius. Die von den Bonner Pfarreien am meisten zerstörte Remigius-Pfarre zählt heute nur noch 400 Seelen. Verständlich, daß der Aufbau der Kirche Pfarrer Esser beträchtliche Sorgen bereitet, denn die so stark zusammengeschrunppte Pfarre kann allein das Geld für die Wiederherstellung der Kirche nicht aufbringen. Mit dem Bau des Portalfensters gehen die Mittel schon wieder langsam zur Neige. Rund 10 000 DM fehlen noch, um die allernotwendigsten Arbeiten ausführen zu lassen.

### „Angelegenheit aller Bonner Katholiken“

„Die Erhaltung eines so ehrwürdigen und mit der Bonner Geschichte so eng verknüpften Bauwerkes sollte eine Angelegenheit aller Bonner Katholiken sein“, bemerkt Pfarrer Esser. Dann erzählt er uns aus der

menheit treten. Es liegt kein Grund vor, bei schwächeren Anzeichen, die meist Ausdruck der jahreszeitlich bedingten Erkältungskrankheiten sind, an Typhus zu denken und sich zu beunruhigen.

Das Auftreten von Typhus im Rheinland war bisher nicht seuchenartig. In Krefeld hat man als Ursache die Milch festgestellt können, welche eine gewisse Molkeerz lieferte. Die Fälle von Waldbröl finden darin ihre Aufklärung, daß dort zur Behebung der Trinkwassernot ein alter Brunnen schacht, der bisher außer Gebrauch war, an die Trinkwasserversorgung angeschlossen wurde.

Dr. Storp, der während des Krieges auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung umfassende Erfahrungen sammeln konnte, faßt seine Eindrücke in dem vorliegenden Falle so zusammen: „Das Ganze sieht nicht nach einer Epidemie aus.“

## Fingerabdrücke verrieten ihn

Einbrecher mit falschem Adelstitel

Nach einem Kellereintritt im August dieses Jahres stellte die Kriminalpolizei am Tatort Spuren fest, aus denen zu schließen war, daß es sich bei dem Einbrecher um einen Prothesenträger handeln mußte. Der Verdacht fiel auf einen Beinamputierten mit dem klangvollen adeligen Namen v. A. Es stellte sich heraus, daß die Fingerabdrücke des v. A. bereits in der zentralen Spurensammlung unter einem anderen, und zwar bürgerlichen Namen, registriert waren. Da es Menschen mit gleichen Fingerabdrücken nicht gibt, mußte also einer der beiden Namen falsch sein. Als man v. A. diese einleuchtende Tatsache vorhielt, gab er schließlich auch zu, sich seinen adeligen Namen 1946 selbst zugelegt und unter ihm sogar geheiratet zu haben. Da er damit bei verschiedenen Behörden und Dienststellen Falschbeurkundung herbeigeführt hat, wird zu seiner achtmonatigen Gefängnisstrafe, die er gegenwärtig wegen Einbruchsdiebstahls verbüßt, wohl noch etwas hinzukommen.

## Wind und Wetter ins Kirchenschiff

Remigiuskirche braucht Winterschutz — 10 000 DM fehlen für die notwendigsten Arbeiten

Vor dem Portal der bei dem Bombenangriff vom 18. Oktober schwer beschädigten Remigiuskirche, eines der ältesten gotischen Bauwerke der Stadt, erhebt sich jetzt ein zwanzig Meter hohes Baugerüst. Das Mauerwerk des großen Portalfensters, Steinmetzwerk aus Mayener Tuffstein, wird stückweise eingebaut. Dann soll die Verglasung folgen.

„Wind und Wetter dringen ungehindert ins Kirchenschiff, darum ist die Verglasung der Fenster eine Frage der baulichen Sicherheit“, sagt Pfarrer Esser, der Pfarrer von St. Remigius. Die von den Bonner Pfarreien am meisten zerstörte Remigius-Pfarre zählt heute nur noch 400 Seelen. Verständlich, daß der Aufbau der Kirche Pfarrer Esser beträchtliche Sorgen bereitet, denn die so stark zusammengeschrunppte Pfarre kann allein das Geld für die Wiederherstellung der Kirche nicht aufbringen. Mit dem Bau des Portalfensters gehen die Mittel schon wieder langsam zur Neige. Rund 10 000 DM fehlen noch, um die allernotwendigsten Arbeiten ausführen zu lassen.

R-Markzeit, von den Schwierigkeiten, die er hatte, als er sich 1945 an den Bau einer kleinen Notkirche im linken Teil des zerstörten Kirchenschiffes machte. „Das waren Zeiten“, seufzt er, „gearbeitet wurde nur gegen Naturalien, und die hatten wir nicht!“ Er habe kein Talent zu einem Geschäftsmann, meinte er lächelnd, als er von den aufreibenden Schwierigkeiten spricht, die er damals zu überwinden hatte. Aber an Baumaterialien und Arbeitskräften wurde die kleine Notkirche fertig. Am 8. Dezember 1945 konnte der erste Gottesdienst in ihr abgehalten werden.

### Wo Beethoven einst Orgel spielte . . .

Ein Rundgang durch die Kirche läßt ihre schweren Schäden erkennen. Die Stelle, an der einst Beethoven auf der Orgel spielte, liegt voller Bauschutt. Arbeiter haben dort ihre Werkzeuge und Fahrräder untergestellt. An den über zehn Meter hohen Altarfenster, sind schlichte Kathedralglas-Proben angebracht worden. Eine kunstvolle Verglasung mit religiösen Darstellungen wäre zu kostspielig. Doch hofft Pfarrer Esser zuversichtlich, daß mit der nötigen Unterstützung die Kirche bis zum Winter wieder soweit hergestellt ist, daß die schlimmste Gefahr von Schäden durch Witterungseinflüsse gebannt ist.

## Neue Goldschmiedegesellen

Demnächst Ausstellung der Arbeiten

Die Goldschmiede-Innung des Stadt- und Landkreises Bonn hielt am gestrigen Dienstag im Haus der Kreisbandwerkerschaft, Meckenheimer Allee, ihre Gesellenprüfung ab. Diese umfaßte einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. Von den fünf Prüflingen erreichten vier die Gesamtnote „Gut“, während einer die Prüfung mit „Genügend“ bestand. Die feierliche Lossprechung und Aushändigung der Lehrbriefe soll in etwa vier Wochen zugleich mit einer Ausstellung der für die Prüfung angefertigten Gesellenstücke stattfinden.

## Kleine Bonner Stadt-Chronik

Bahnschranke war nicht geschlossen

Fußgänger, die gestern Abend gegen 22.50 Uhr den Bahnübergang Königstraße überqueren wollten, waren nicht wenig erschrocken, als plötzlich ein D-Zug bei offener Schranke an ihnen vorbeibrauste. Dasselbe passierte vor kurzer Zeit am Bahnübergang Weberstraße.

Johann Marx zu Grabe getragen

Der in Sängerkreisen bekannte Bassist Johann Marx wurde unter großer Beteiligung der Ippendorfer Bevölkerung zu Grabe getragen. Er gehörte dem Männer-Gesangverein 1858 über 50 Jahre als aktives Mitglied an und war bis zuletzt dessen Ehrenvorsitzender. Am Grabe wurde er von seinen Sängerkameraden mit einem letzten Lied geehrt. Der 1. Vorsitzende widmete ihm einen herzlichen Nachruf und legte an der Gruft einen Kranz nieder.

Schülerkonzert in Endenich

Die Bonner Musiklehrerin Käthe Holzem veranstaltete mit ihren Schülern und Schülerinnen einen Elternabend im Saale des Café Roosen, Endenich. Eine große Anzahl jugendlicher Musikanten vom ABC-Schützen bis zum annehmenden Berufsmusiker zeigte, was sie gelernt hatten und wie sie zur Pflege guter Hausmusik angehalten wird.

In der „Brücke“ spricht am Freitag, 7. Oktober, um 18.30 Uhr, Oberbürgermeister Prof. Reuter, Berlin, über das Thema „Berlin und die Westdeutsche Bundesrepublik“.

Herzlichen Glückwunsch

Verwaltungs-Oberinspektor a. D. Max Sielaff, Heerstraße 138, begeht am 8. Oktober seinen 75. Geburtstag. Oberinspektor Sielaff, der sich noch körperlicher und geistiger Frische erfreut, war von 1911—1935 Leiter der Verwaltung der Universitäts-Kliniken in Bonn und versah diesen Posten auch während des letzten Krieges.

## Christentum in Rußland

„Kirche hinter dem Eisernen Vorhang“ — Ein Vortrag von Pater K. Czekalla

Gestern Abend sprach im vollbesetzten Saal des Pfarrheims in Poppelsdorf im Rahmen der Vortragsreihe „Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang“ Pater K. Czekalla S. J. über das Thema „Gibt es noch ein Christentum in Rußland?“. Der Vortrag ging davon aus, daß im rätselhaften Rußland, wo die Gegensätze dicht beieinander liegen, die Wahrheit in allem stets in der Mitte zu suchen sei. Das gelte auch in der Frage, wie sich der Bolschewismus zum Christentum stellt. Pater Czekalla schilderte die Entwicklung der russischen orthodoxen Kirche, die sich von der großen abendländischen Kirchenspaltung des Jahres 1054 ab als Nationalkirche mit dem Zaren als Patriarchen an der Spitze entwickelte. Aus dieser Entwicklung heraus sei zu erklären, daß Lenin in seiner Gesetzgebung vom 23. Januar 1918 die volle Gewissensfreiheit in Glaubenssachen gesetzlich niederlegte.

### Drei Christenverfolgungen

Im krassen Gegensatz dazu stehen die drei großen Wellen der Christenverfolgung, die in den Jahren 1928—29, 1930 und 1937—38 über Rußland hinweg gingen. 1941 lebten von 55 000 Priestern und 15 000 Diakonen nur noch 4500. Die Propagierung der Gewissensfreiheit und gleichzeitige Verfolgung der Christen, Zerstörung und Schließung der Kirchen, so führte Pater Czekalla aus, erklärt sich daraus, daß der Bolschewismus nicht nur eine politische Idee, sondern auch gleichzeitig Weltanschauung, ja gar Religion sein will. Bestes Beispiel bietet dafür der

Leninkult. Wie jede Religion, so will auch der Bolschewismus die einzig wahre sein. So setzte der Kampf gegen die christliche Kirche ein, der zur völligen Enteignung der Kirche und zum Verbot des religiösen Unterrichts an Minderjährige unter 18 Jahren führte.

### Flucht in die Katakomben

Trotz jahrzehntelangen Kampfes des Bolschewismus gegen die Kirche bestand die Religiosität immer noch als eine Massenerscheinung in Rußland. Bei einer Volkszählung vor dem Kriege bekannten sich trotz der großen Gefahr 40 Prozent der Bevölkerung zum religiösen Glauben während in Wirklichkeit aber 60 Prozent das Priestertum unterstützen und der Kirche anhängen. Der Krieg brachte 1943 einen Burgfrieden zwischen dem Christentum und den Kremelmächtigen. Von dem Zeitpunkt an setzte eine andere Kirchenpolitik der Sowjets ein. Sie glaubten, daß sie von innen heraus das Christentum besiegen könnten. Zwar waren nun die Gotteshäuser geöffnet, aber die Priester wurden im Volke bald als Atheisten und Agenten der NKWD bezeichnet, denn sie mischten den christlichen Glauben mit bolschewistischem Propagandakult. Das Volk wandte sich ab von diesen falschen Priestern und flüchtete in die Katakomben. Heute nun ziehen Bischöfe und Priester als Arbeiter verkleidet durch das Land und predigen geheim das wahre Christentum. Die Gläubigen werden auf 120 Millionen geschätzt, auf 150 Millionen die Zahl derer, die diese Katakombenkirche unterstützen. K.

# Die Nacht der Brückensprengung

Erster zusammenfassender Bericht über die letzten Kriegstage in Bonn und Beuel

## Befehl widerrufen

### Ladung der Sprengkammer

Am 23. Februar 1945, morgens 3.30 Uhr, begann der Vorstoß der Alliierten über die Rur. Es war der Anfang der großen Rhein-Offensive, die den Krieg im Westen entschied. Ueberraschend schnell war es den Alliierten gelungen, die Rurstellung zu überrennen. Das reißende Wasser, das der Fluß nach der Sprengung des großen Sperrdamms bei Schwammeneuel führte, erforderte zwar den Einsatz von Booten und Brücken, konnte aber doch nicht den Angriff so lange hinauszögern, bis der Aufbau neuer Abwehrstellungen entlang der westlichen Höhen des Rheintales beendet war.

Während auf den Trümmern von Düren und Jüllich gekämpft wurde, traf die 4. Kompanie des Landespienier-Regiments Nr. 6 die Vorbereitungen zur Sprengung der Bonn-Beueler Rheinbrücke. Der Befehl, die Sprengkammer im Bonner Strompfeiler scharf zu laden, wurde ausgeführt. Die Päckchen und Kanister der Pionier-Sprengmunition wurden in der etwa ein Meter breiten und zwei Meter hohen Kammer, die im Sockel des Strompfeilers ausgespart war, verstaut. Doch wenige Tage später wurde dieser Befehl widerrufen. Da bei den ständigen Luftangriffen die Munition weder in Bonn noch in Beuel sicher gelagert werden konnte, ließ der technische Brückenkommandant Hauptmann Braun sie in kleinen Mengen zunächst dem Rheinufer entlang aufstapeln, dann aber in einen Bunker nach Plittersdorf bringen.

### Im Schußfeld der Artillerie

4. März 1945: Der technische Brückenkommandant Hauptmann Braun erhält erneut den Befehl, die Sprengkammer zu laden. Mit einem Pferdefuhrwerk wird die Munition aus Plittersdorf herübergeholt. Um die gleiche Stunde organisiert der Kommandeur des Volksturm-Bataillons 12/35, Major Dr. Ehrke, Kontrollkommandos, um alle volksturmpflichtigen Männer, die die Brücke überschreiten wollen, aufzugreifen und in die Erneckelkaserne, später zum Bunker am Schlachthof, zu führen. Nur Zivilisten, die für „Sonderaufgaben der Partei“ vom Dienst im Volksturm freigestellt sind, dürfen die Brücke passieren. Ihre Zahl ist nicht gering. Viele von ihnen rücken mit vollgepackten Kraftwagen ab. Ein junger Major der Wehrmacht versucht an der Bonner Brückenrampe Ordnung in den Flüchtlingsstrom zu bringen. Die Heeresstreife und Kontrollkommandos der Partei, der SS und sogar der Hitlerjugend sperren die Zufahrt. Panzer und schwere Geländewagen der Wehrmacht rollen hinüber und herüber. Es regnet in Strömen. Die Dunkelheit bricht früh herein.

Die Bonner Archive besitzen keine authentischen Aufzeichnungen über die Sprengung der Rheinbrücke und die Ereignisse während der letzten Kriegstage in Bonn und Beuel. Die bisher veröffentlichten Berichte beschränkten sich auf mehr oder weniger subjektive Schilderungen und wichen in wesentlichen Punkten voneinander ab. Erst heute, 4 1/2 Jahre nach dem Kriegsende, ist es möglich, die Zusammenhänge zu entwirren und von den Männern, die damals das Geschehen unmittelbar erlebten, Auskunft zu erlangen. Die Jahre, die hinter uns liegen, haben uns den Abstand finden lassen, um die Ereignisse leidenschaftslos und nüchtern zu betrachten. Die neue Brücke steht vor der Vollendung, die Trauer um den Verlust der alten wird leichter. Was geschehen ist, erscheint nicht mehr in dem verzerrten Spiegel der von turbulenten Dingen erfüllten Zeit. Unser z-Mitarbeiter hat die ehemaligen Chefs der Wehrmachts-Einheiten, soweit sie noch unter den Lebenden weilen, ausfindig gemacht und sie über die Ereignisse befragt. Private Aufzeichnungen, so das Tagebuch des letzten Brückenkommandanten, vervollständigt und erhärtet ihre Angaben, so daß sich nun erstmalig ein klares Bild über den Ablauf des dramatischen Geschehens gewinnen läßt.

rück. Der Bunker soll ihnen in den Tagen des Kampfes eine letzte Zufluchtsstätte sein.

### Die Front rückt näher

6. März 1945: Seit der Morgenfrühe liegt die Brücke unter Beschuß. Das Kontrollkommando des Volksturms steht immer noch auf der Rampe. Ein SS-Oberstleutnant hält ein Zivilfahrzeug an, das ohne Ausweise die Brücke überquert. Der Kölner Volksturm hat sich aufgelöst. Auf Fahrrädern versucht ein Teil der Männer, sich über Bonn in Sicherheit zu bringen. Sie sollten hier gestellt und einem Versprengtenbataillon zugeteilt werden. Ihre Beueler Kameraden lassen sie passieren. Das Kommando nimmt Deckung in den Ruinen unterhalb der Rampe. Mit der Uhr in der Hand zählen sie die Pausen zwischen den Feuerstößen. „Hierher!“, ruft einer der Männer

einem Landser zu, der sich an den Häusern vorbeidrückt mit der unverkennbaren Absicht, noch schnell auf die linke Rheinseite zu kommen. „Zwei Minuten mußt Du warten, dann aber schleunigst ab!“ Auf die Sekunde genau kreppt die Granate. Der Landser läuft, so gut es seine Beine vermögen, hinüber nach Bonn. Der Volksturm soll vor dem Rathaus in Beuel antreten. Kaum ein Dutzend Männer hat die Polizei aufgestöbert. Sie sollen in Bonn bei der Räumung der Proviantlager eingesetzt werden. Bei dem dauernden Beschuß ist die Brücke aber zu Fuß nicht mehr zu passieren. Bonn will einen Kraftwagen schicken. Der Wagen kommt aber nicht. Vermutlich war fremde Hilfe bei der Auflösung der Proviantlager nicht mehr nötig.

Köln ist an diesem Tag vom amerikanischen VII. Korps genommen worden.

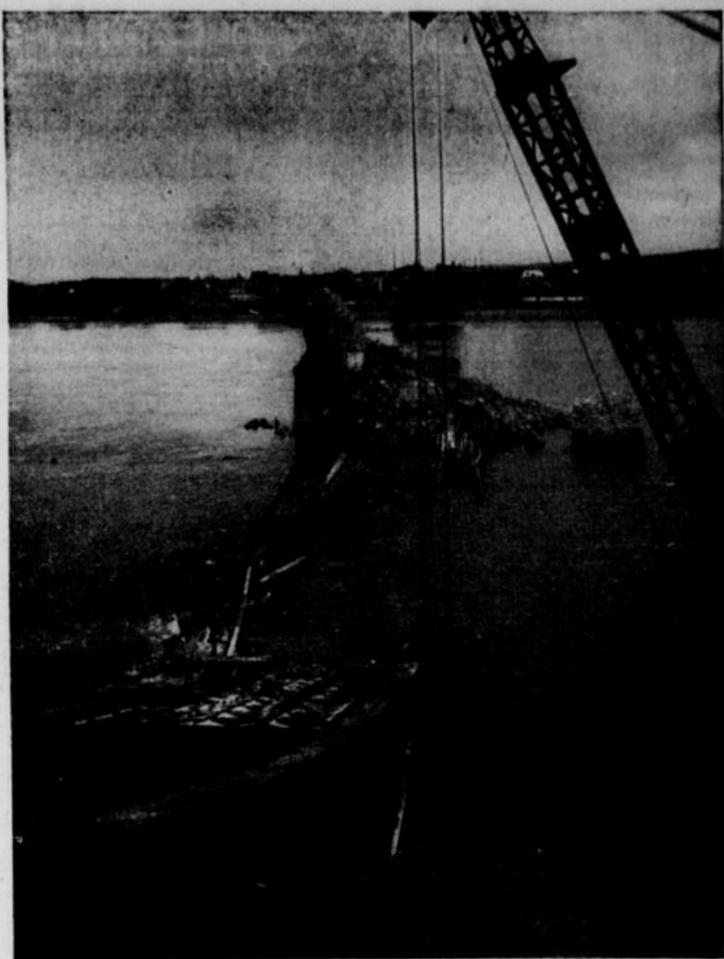
## Der letzte Tag: 8. März 1945

8. März 1945: Aus dem Raum Euskirchen-Köln dringt die 1. US-Armee in Richtung Bonn vor. Truppen der 3. US-Armee erreichen bei Remagen den Rhein. Am 7. März, nachmittags 16.10 Uhr, gelingt es einem Sergeant mit einer kleinen Einheit über die Ludendorff-Brücke auf die rechte Rheinseite vorzustoßen. Bei Anbruch der Nacht ist der Brückenkopf gesichert. Major Strobel, der erst fünf oder sechs Wochen vorher das Brückenkommando in Remagen übernommen hatte — bis dahin war er als Bataillonschef für die Bonner und Kölner Brücken verantwortlich — wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und standrechtlich erschossen. Dieses Urteil wurde in einem Geheimbefehl auch dem Kommandanten der Bonner Rheinbrücke zur Kenntnis gebracht.

An diesem 8. März, einem Donnerstag, unternimmt die 1. US-Armee ihren Angriff auf Bonn. Zwei Bataillone stoßen im Morgengrauen überraschend von Rolsdorf aus über die Autobahn vor und erreichen um

Hauptmann Braun hat aber, als ihm der Befehl überbracht wird, keine Zeit mehr, sich diesen Gedanken, die ihn schon seit Tagen quälten, hinzugeben. Er gibt den Befehl seinem Hauptfeldwebel, einem Mann aus Frankfurt, weiter. Kaum drei Minuten später, etwa 20.18 Uhr, steigt die rote Leuchtkugel, das Warnsignal, auf. Die letzten Männer des Brückenkommandos begeben sich in Deckung.

Unter dem zweiten Bogen der Brückenrampe am Rheinwerf befindet sich der gegen Artbeschuß und Bombensplitter gesicherte Befehlsstand des Kommandos, in dem auch der elektrische Mob-Zünder seinen Platz hat. Durch fünf Leitungen ist der Apparat mit der Munition der Sprengkammer verbunden. Nun ist der entscheidende Augenblick gekommen. Schon erhellt das Licht der Leuchtkugel ein letztes Mal den stolzen Bogen der Brücke, da rast noch ein Motorrad hinüber, ein Fahrer der Division „Feldherrnhalle“. Trotz der Gefahr, die ihm bewußt ist, will er zu einer Einheit, die sich in Beuel, im Keller des Hauses Friedrich-



Das war das Ende: die Bonner Rheinbrücke ein trostloser Trümmerhaufen im Strom

stand hat. Erst als sie in den Bunker eindringen, verläßt er seinen Platz und gelangt durch einen anderen Ausgang ins Freie. Mit dem letzten Benzinboot der Militärfähre setzt er etwa 10.40 Uhr nach Beuel über. Einige Tage später wird er vor ein Kriegsgericht gestellt und degradiert. Seine Verteilung hat er nicht überleben wollen. Die Kampftruppen haben sich, soweit sie nicht schon in Bonn in Gefangenschaft geraten sind, auf das rechte Rheinufer zurückgezogen. General der Infanterie von Kortzfleisch ist der Abschnittskommandeur im Raum Beuel. Von den Truppen, die hier zusammengezogen sind, bildet nur ein nieder-rheinisches Polizei-Bataillon eine größere geschlossene Einheit. Das Brückenkommando, das noch über 180 Mann verfügt, wird infanteristisch eingesetzt und am 17. März einem Volksgrenadier-Bataillon zugeteilt. Mit nur wenigen Schuß Munition für seine beiden Mqs, geht es bei Oberpleis in Stellung. Drei Tage später schon, an dem gleichen Tage, an dem Beuel von den Amerikanern genommen wird, gerät es bei Siedendorferhöhe in Gefangenschaft. Die meisten von ihnen werden am 27. April im Hafen Cherbourg nach den USA eingeschifft.

### Feldmarschall Modl in Beuel

Generalfeldmarschall Modl, der eine Zeilang die Operationen seiner Heeresgruppe

von Münsterfeld aus leitete, trifft in Beuel ein, um mit seinem Stabe letzte Möglichkeiten eines Widerstandes zu erkunden. An der Ecke Siegburger- und Südstraße überzeugt er sich von dem Fortgang der Absetzbewegung, die den Aufbau einer neuen Verteidigungslinie an der unteren Sieg zum Ziele hat. Am Sonntag, dem 13. März, morgens zwischen 9 und 10 Uhr, befiehlt General von Kortzfleisch die Offiziere in den Gefechtsstand hinter dem Rathaus. Das Ende steht bevor. Dennoch will der General das Letzte versuchen. Einer der Offiziere fehlt: Major Dr. Ehrke, der Bataillonschef des Volksturms. „Fahnenflüchtig!“ erklärt der General. Hauptmann Weimer wird sein Nachfolger. Der Volksturm soll eingesetzt werden. „Das wird nicht geschehen!“ hatte Hauptmann Weimer schon vorher dem Kampfkommandanten Major Baronski gesagt, „der General braucht nur meine Meldung zu hören.“ Und diese Meldung lautet: „Volksturm Beuel, Sollstärke 578, Iststärke 37 Mann!“ Erschüttert zieht der General ab. Zwei Tage später wird der Kampfkommandant abgelöst. Am 19. März trifft sein Nachfolger im Gefechtsstand ein. „Meine Herren“, sagt er den Offizieren. „Wir werden aus Beuel ein Stalingrad Nr. 2 machen!“

## Beuel zur Festung erklärt

Beuels improvisierte Rundumverteidigung soll den Vormarsch der Amerikaner, die schon am 10. März Honnef und die Höhen des Siebengebirges genommen haben aufhalten. Seit dem 4. März liegt der Ort unter Artilleriebeschuß, MG- und Infanteriegeschosse pfeifen über die zum Rhein führenden Straßen. Unablässig kreisen die Ari-Flieger über dem Gelände. Wo sie Stellungen, Geschütze, Minenwerfer oder Fahrzeuge ausmachen, hagelt es Feuer und Eisen. Der Kampfkommandant hat Beuel zur Festung erklärt. Das Standrecht wird verhängt. Alle Männer werden irgendwie im Kriegsdienst eingesetzt. Einzelne Gruppen heben in der Morgendämmerung Massengräber auf dem Friedhof aus, andere holen mit Pferdefuhrwerken Wasser herbei, wieder andere backen Brot aus den Mehlbeständen der Wehrmacht. Für diese Leute liegen noch etwa 50 Panzerfauste im Keller der Gemeindekasse. Wie könnte man sie los werden? „Wir verschenken sie“, sagt Hauptmann Weimer und findet dankbare Abnehmer bei den Leuten der „Feldherrnhalle“, die noch immer in ihrem Keller an der Friedrichstraße hausen. Ein

Wiener Arzt betreut hier die Verwundeten, wobei ihm Küchenstühle als Operationstische dienen müssen.

### Das Standgericht tritt zusammen

Die Plünderungen mehrten sich von Tag zu Tag. Marodeure stolchen durch die Gegend. Soldaten der Wlassow-Armee öffnen nachts die Keller und holen sich, was sie brauchen können. Die letzten Vorräte werden aufgezehrt. Im Bunker wächst das Elend von Stunde zu Stunde. Da begibt sich eine Abordnung der Bürger zum Kampfkommandanten, ihn um Schutz gegen die Plünderer zu bitten. Vergebens, der Volksturm, der zu nächtlichen Streifen eingesetzt werden soll, hat sich bis auf wenige Männer in alle Himmelsrichtungen verstreut. Endlich gelingt es der Kriminalpolizei, zwei Plünderer auf frischer Tat zu fassen. Sie werden im Zuckerdepot an der Maarstraße überrascht. Der Fall liegt klar. Das Standgericht muß zusammentreten. Hauptmann Weimer übernimmt den Vorsitz. Hauptmann Albrecht und Oberinspektor Kelz werden zu Beisitzern bestimmt. „Aber ein Todesurteil fällen, nein, nie und nimmer“, haben sie sich schon vorher verständigt. Die beiden Angeklagten, zwei Ukrainer, werden vorgeführt. Der Dolmetscher übersetzt ihnen die Anklage. Sie bestreiten nicht. „Haben Sie den Zucker denn auch wirklich gestohlen, oder wollten Sie ihn nur nehmen?“, läßt Hauptmann Weimer übersetzen. „Sie wollten selbstverständlich nur.“ Also haben sie den Diebstahl nicht ausgeführt. „Die Angeklagten werden freigesprochen!“ lautet das Urteil.

### Frühlingsanfang 1945

Am 20. März 1945 stoßen die Amerikaner nach Beuel vor. Nur hier und da flackert Widerstand auf. Die Panzer rollen über ihn hinweg. Gegen 16 Uhr vollzieht Bürgermeister Schmitz im Rathaus die förmliche Uebergabe der Gemeinde. Es ist ein Augenblick der Erlösung für die Menschen, die die Wochen des Grauens im Bunker, in Kellern und Erdlöchern durchlebt haben. Am ersten Tag des Frühlings dürfen sie wieder hinaustreten ans Licht, wieder aufatmen und hoffen.

Joh. Ignaz Schmits.



Aufn.: Alex Keller (2)

Mehr als zwei Jahre lang umspülten die Wasser des Rheines das Gewirr der Brückentrümmer

Bald gleicht der Brückenkopf einem gespenstlich belebten Hexenkessel. Darüber kreisen die Flugzeuge der alliierten Luftaufklärung. Am jenseitigen Ufer heult eine Sirene auf. Dunkle Gestalten huschen über die mit Trümmern bedeckte Doetschstraße und versuchen den Bunker an der Theaterstraße zu erreichen. Die Wehrmachtsfahrzeuge rollen weiter. Der junge Major fuchtelt mit der Pistole in der Luft herum und schreit mit heiserer Stimme sein „Licht aus!“ den Wagen entgegen. Die Männer am Steuer scheren sich nicht darum. Der Major schießt wild in die Gegend. Einer der Fahrer klettert von seinem Sitz herunter und will ihm klarmachen, daß er ohne Licht seinen schweren Wagen in der Dunkelheit nicht über die Brücke bringen kann. „Licht aus, sage ich!“, schreit der Major und schon klirren die Scheinwerfergläser auf dem Pflaster. Mit Fußtritt blendet er ab. Wieder knallt die Pistole. Der Fahrer schüttelt den Kopf, schwingt sich mürrisch ans Steuer und rollt weiter.

9 Uhr einen Punkt etwa 360 Meter nördlich der Rheinbrücke. Zwei weitere Bataillone haben den Auftrag, über Duisdorf und Endenich den Süden der Stadt zu nehmen. Ihnen treten Einheiten der Panzerdivision „Feldherrnhalle“ entgegen. Generalmajor von Bothmer ist Kampfkommandant in Bonn. Doch der Angriff der Amerikaner ist so überraschend, daß an einen organisierten Widerstand nicht mehr zu denken ist. Abends gegen 20 Uhr wird der Beueler Gefechtsstand durch ein Telefongespräch über den Vormarsch der Amerikaner unterrichtet. Um diese Zeit befindet sich der technische Brückenkommandant Hauptmann Braun in seiner Befehlsstelle im Turmzimmer des linken Brückenpfeilers am Beueler Ufer. Um 20.15 Uhr fährt von Bonn kommend ein Kraftwagen vor. Hauptmann Herd entsteigt ihm. Er überbringt dem Brückenkommandanten den schriftlichen Befehl des Generalfeldmarschalls Modl: „Die Brücke ist sofort zu sprengen!“

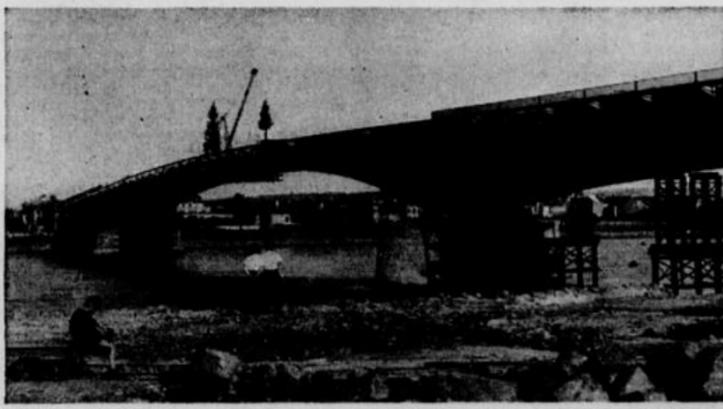
### Noch Panzereinheiten in Bonn

Hauptmann Braun, der noch am gleichen Abend die Vorgänge in sein Tagebuch einträgt, hat nicht mit diesem Befehl gerechnet, denn er weiß, daß noch Panzereinheiten in Bonn eingesetzt sind. Wohl ist ihm und den Offizieren, mit denen er regelmäßig im Gefechtsstand des Kampfkommandanten hinter dem Beueler Rathaus zusammenkommt, klar, daß das Schicksal der Brücke besiegelt ist. Wie ein Alpdruck lastet die Verantwortung auf den Männern, die die Stunde vor sich sehen, da der Befehl zur Sprengung ausgeführt werden muß. Was aber würde geschehen, wenn sie dem Befehl keine Folge leisteten? Remagen ist eine Warnung: die Verantwortlichen standrechtlich erschossen, die Brücke durch deutsche Bomben vernichtet! Sollte sich das gleiche bei der Bonner Brücke wiederholen? War sie aber gesprengt, dann waren weder von amerikanischer noch von deutscher Seite Bombenangriffe zu erwarten.

straße 15, ihren Gefechtsstand eingerichtet hat. Die Männer unter der Brückenrampe hören das Geknatter der Maschine, des letzten Fahrzeuges, das über die Brücke rollt.

Ein Obergefreiter aus dem Siebengebirge erhält den Befehl, den Zünder auszulösen. Er drückt den ersten Knopf auf dem Schaltbrett des Apparates. Doch die Leitung ist zerstört. Auch der zweite, dritte, vierte und fünfte Knopf lösen die Sprengung nicht aus. Aritreffer haben sämtliche Drähte zerschlagen. Es bleibt nur noch die Reserveleitung! Und als nun der Obergefreite diesen letzten Kontakt niederdrückt, stürzt unter ungeheurem Donnerrollen die Brücke zusammen.

Um die gleiche Zeit nähern sich die Amerikaner in Bonn dem Bunker an der Windeckstraße, in dem der Kampfkommandant Generalmajor von Bothmer seinen Gefechts-



Aufn.: Sachse

Viereinhalb Jahre später: der Richtbaum über einer neuen, schöneren Brücke

Sie hatten zuerst ungläubig gelacht, die Landser, die in der Schleuse des Beueler Hochbunkers die Nacht zubringen wollen, dann aber werden auch sie überzeugt. Eine Granate ist in ein Haus der Viktoriastraße eingeschlagen. Jetzt besteht kein Zweifel mehr, daß die letzte Phase des Kampfes begonnen hat. In dieser Nacht kehren die Beueler nicht mehr in ihre Wohnungen zu-

die- am Ben um Der mit Es rücke ren-war Da ken Na-ein-ieß-men-ogar ver-ellen wird die ahls

nen

te kro-ante, und ktor stige - es inen Oder etts, rmig ba-latte hlte, rote sch-swer-ent, uses eren icht uhlig spre-nig ichter Aber wlin-die ate

au

is In t d'e obar Bau-eins haus, „ In und e Fi-fbau, John-llung weig-und ge-

Ok- Prof. n und

Max Okto-ektor d gel-1935 Klini-auch

# Der Mann, der Hitler machte

## JOSEPH GOEBBELS / Eine verhängnisvolle Lebensgeschichte / Von Curt Rieß

XVII.

Wie dem auch sei, er zeigt in diesen Tagen, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, einen geradezu unerträglichen Hochmut, auch seinen Mitarbeitern gegenüber. Uebrigens hat er den totalen Krieg zwar proklamiert, legt sich selbst aber keinerlei Einschränkungen auf. Bei Göring, Ribbentrop oder den korrupten Gauleitern wäre darüber kein Wort zu verlieren. Bei Goebbels, der es ja immer vermieden hat, in byzantinischem Stil zu leben, der sich mit seinen Lebensmittellösungen begnügt, ist es doch etwas erstaunlich, daß er zwar verlangt, daß die Dienstboten abgeschafft werden, aber nicht einen einzigen der seinigen entläßt. Es mag noch angehen, daß das Budget des Propagandaministeriums keine Einschränkung erfährt. Daß aber Goebbels, der im Jahre 1942 zweihunderttausend Mark für seine Artikel im „Reich“ bekam, im Jahre des Totalen Krieges sein Einkommen auf dreihunderttausend Mark erhöht, ist schon bedenklicher. Alles in allem wird er 1943 vierhundertzwanzigtausend Mark verdienen. Trotzdem lehnt er es im Februar ab, vierteljährliche Vorauszahlungen auf seine Steuern zu leisten. Interessanterweise wird dieser Antrag aber vom Finanzamt abgelehnt. Weiterhin zieht Goebbels sich zwanzig Prozent seiner Schriftstellereinnahmen als Werbeunkosten ab, obwohl er kaum sechzigtausend Mark Spesen gehabt haben dürfte, gar nicht davon zu reden, daß er ja als Minister Repräsentationsgelder in beinahe unbeschränktem Maße erhielt.

Man kann wirklich nicht behaupten, daß Goebbels sich dem Krieg total zur Verfügung stellt. Man könnte zwar glauben, daß er in dieser Zeit, in der die Kriegslage sich ständig verschlechtert, alle Hände voll zu tun hat mit der seelischen Aufrechterhaltung des deutschen Volkes, aber er findet noch zu vielem Anderem Zeit. Seine Hauptinteresse bleibt auch noch in den Jahren 1943 und 1944 der Film.

Kaum ein Abend vergeht, ohne daß er sich in seinem eigenen Hause einen Film vorspielen läßt. Ganz besonderen Wert legt er noch immer darauf, die Hollywood-Produktion kennen zu lernen. Alle Filme, die die Deutschen in den besetzten Gebieten beschlagnahmt haben, sind ans Propagandaministerium gegangen, von wo einige gelegentlich, wenn Anträge vorliegen, an andere Ministerien oder wichtige Persönlichkeiten weitergeleitet werden. Aber Goebbels wünscht alles zu sehen. Seine Attachés in Stockholm, Bern und Lissabon sind angewiesen, sich neue amerikanische Filme auszuborgen, sie zu kopieren oder, wenn nötig, sogar zu stehlen. Viele Filme haben eine beruhigende und entspannende Wirkung auf ihn. Seine Mitarbeiter

wissen zu berichten, daß er, der eben noch Selbstmordgedanken äußerte, eine halbe Stunde später schallend über die Abenteuer von Micky Mouse, Donald Duck oder Pluto lacht. Indessen verkehren nur noch wenige Schauspieler und Regisseure bei ihm im Haus. Das hat mit dem Fall Gottschalk zu tun.

Joachim Gottschalk, einer der begabtesten jüngeren Schauspieler, ist etwa seit Mitte der dreißiger Jahre in Berlin und macht große Karriere beim Theater sowohl wie im Film. Er würde eine noch sensationellere machen, wenn er nicht mit einer Jüdin verheiratet wäre. Allen Winken, die schließlich Befehle werden, zum Trotz, läßt er sich nicht von ihr scheiden. Im Herbst 1941 sieht Goebbels eine Liste der Schauspieler und Schauspielerinnen, die „jüdisch versippt“ sind und stellt ihnen ein Ultimatum: Entweder, sie lassen sich scheiden oder sie können nicht mehr spielen.

Jeder der Betroffenen setzt irgendwelche Beziehungen in Bewegung, um Goebbels zu beruhigen. Nur im Falle Gottschalk bleibt Goebbels unbeugsam. Denn dieser junge Mann wird nun von Millionen deutscher Frauen als Ideal verehrt und, wie Goebbels sagt, „es ist unerträglich, sich vorzustellen, daß er mit einer Jüdin zu Bett geht“. Gottschalk wird ein letztes Mal verwarnt. Falls er sich nicht scheiden läßt, werden am nächsten Vormittag Frau und Kind verhaftet und nach Polen gebracht werden. In dieser Nacht tötet Gottschalk sich selbst und seine Familie durch Gas.

In Schauspielerkreisen ist man erschüttert und empört. Spontan werden am nächsten Morgen in den Berliner Filmateliers die Bilder von Goebbels von den Wänden genommen. Einer Einladung, die er bald darauf gibt, leistet kein Schauspieler Folge. Man spricht von ihm allgemein als dem „Mörder“. Goebbels setzt sich zur Wehr, befiehlt die Künstler zu einem Vortrag ins Propagandaministerium, erklärt: „Ich weiß, die Künstler müssen auch im Alltagsleben immer Theater spielen und stehen mit den Beinen selten auf der Erde. Aber ich warne jeden, Gerüchte über mich zu verbreiten, die nicht der Wahrheit entsprechen“.

Aber seine Popularität bei den Schauspielern war dahin. Die meisten unter ihnen waren zwar nie Nazis gewesen, hatten aber gerne die erhöhten Gagen, die sie unter dem Nationalsozialismus bekamen, akzeptiert, hatten viele Vorteile, wie zum Beispiel Steuerermäßigung, genossen. Nun, da die Sache gefährlich wurde, waren sie angewidert. Und sie wurde gefährlich. Mitte 1942 ließ Goebbels den Filmregisseur Herbert Selpin wegen einer abfälligen Bemerkung über die Wehrmacht verhaften — am nächsten Morgen fand man ihn erhängt in seiner Zelle. Da Goebbels wußte, daß die meisten Schauspieler keine Anhänger des Natio-

nalsozialismus waren und darauf hofften, später einmal nach Hollywood zu gehen, versuchte er sie zu kompromittieren; er zwang sie, sogenannte Partei-Propagandafilme zu drehen, Filme, in denen auf die Juden, die Engländer oder die Amerikaner geschimpft wurde, von den Russen ganz zu schweigen.

Am 13. April 1943, um neun Uhr fünfzehn Minuten abends wird folgendes über den Berliner

## Auswanderung und Flüchtlingshilfe

Am 9. Oktober findet im Gebiet der Bundesrepublik der „Tag der Heimat“ statt. Es dürfte aus dieser Veranstaltung nicht uninteressant sein, die Möglichkeiten zu untersuchen, die sich heute dem Deutschen für die Gewinnung einer neuen Heimat bieten.

Unter den Hoffnungen, mit denen die Bundesregierung begrüßt wird, steht bei vielen eine Besserung der Auswanderungsmöglichkeiten. Seitdem das Bonner Grundgesetz die Freiheit der Auswanderung nicht unter die Grundrechte der Deutschen aufgenommen hat, hat Bonn sich noch nicht wieder zu dieser Frage geäußert.

### Hindernisse weichen.

Aber die Besatzungsmächte haben einen erfreulichen Schritt vorwärts getan: sie wollen auch den Deutschen Auswanderung wieder gestatten, soweit nicht Sicherheitsrückichten oder der Wiederaufbau Einschränkungen rechtfertigen. Man weiß, daß die Gewährung von Exit-Permits in letzter Zeit wesentlich leichter geworden ist. Und die Reisekosten? Gewiß müssen die Passagen immer noch in Devisen bezahlt werden, wogegen manches Inserat in ausländischen Zeitungen Passagen gegen D-Mark anbietet. Aber Brasilien hat offiziell zugesagt, die Passagiere der „Duque de Caixas“ auf Staatskosten zu befördern und nach Kanada sind die ersten Gruppen von Land- und Forstarbeitern gegangen, die ohne einen zahlenden Verwandten drüben aus öffentlichen Vorschüssen befördert wurden, die sie unter Umständen vielleicht nicht einmal zurückzahlen haben werden. Ein paar Silberstreifen sind also da.

### Wie steht es in den Zielländern?

Aus Frankreich kehren mehr Arbeiter zurück als hinausgehen, wogegen die Franzosen — nach Ober-Franken und Schleswig-Holstein — nun in Niedersachsen zu werben beginnen. Nur Deutsche, die ihre Heimat verloren haben (Ostgebiete), scheinen in Frankreich seßhaft werden zu wollen. Die Aktion, mit der England 4—5000 Frauen und Mädchen amtlich und einige Hundert durch private Vermittlung für Haushalte und Krankenhäuser angeworben hat, stockt, wogegen noch manch unternehmungsfreudiges Mädel hier noch eine Chance zu finden meint, Sprachkenntnisse, Auslander-Ergebnisse und etwa Ersparnisse, allerdings bei harter Arbeit, zu erwerben. Island ist mit etwa 500 Mädchen gefolgt.

Der wagemutige Einzel-Auswanderer hat heute schon die Wahl unter mehreren Ländern, die ihn aufnehmen würden, aber sie alle verlangen eigene Mittel oder festen Arbeitsvertrag oder so hohes technisches Können, daß ihn die Heimat lieber behalten würde. So bleibt die Zahl derer, die von der offenen Tür Südafrikas, Brasiliens oder Chiles Gebrauch machen, doch noch sehr gering. Wenn manche Länder, wie jetzt etwa Kolumbien, einwanderungsfreundliche Gesetze erlassen, so werden sie bald erkennen, daß wertvolle Einwanderer mit Fragebogen und Formalitäten und Sichtvermerk

Rundfunk bekanntgegeben: „Von Smolensk erreicht uns die Nachricht, daß die einheimische Bevölkerung den deutschen Behörden den Ort bezeichnet hat, wo die Bolschewiken, durch die GPU, zehntausend polnische Offiziere durch geheime Massenhinrichtungen hingerichtet ließ. Die deutschen Behörden fanden eine achtundzwanzig Meter lange und sechs Meter breite Grube, in der zwölf Fuß tief die Leichen von dreitausend polnischen Offizieren lagen. In voller Uniform, teilweise gefesselt, waren sie sämtlich durch Pistolenschüsse in den Nacken getötet worden. Die Suche nach weiteren Leichengruben dauert an. Man schätzt die Gesamtzahl der hingerichteten Offiziere auf zehntausend, was ungefähr der Zahl der von den Bolschewiken gefangenen polnischen Offiziere entspricht“.

Wird fortgesetzt.

## Die Freiheit schmeckte nicht

Barsow kehrte heim — Pirogow blieb in Amerika

Sowjetoffizier Barsow genoss elf Monate lang westliche Freiheit. Aber sie schmeckte ihm nicht. Am Morgen des 7. September 1949 wurde er auf seinen eigenen Wunsch heimwehkrank den Sowjets in Oesterreich übergeben.

Das Vorspiel dieses 334 Tage währenden Abenteuers begann im August 1948, als der 29jährige Oberleutnant der sowjetischen Luftwaffe Pjotr Pirogow in einer Sendung der „Stimme Amerikas“ von dem Sprung der verzweifelten Frau Kosenkina aus dem dritten Stock des New-Yorker Sowjet-Konsulats hörte. Was Kosenkina konnte, kann ich auch, sagte sich Pirogow und legte sich einen Fluchtplan zurecht. Aber er wollte es nicht allein wagen. Kamerad Anatolj Barsow, Fliegerleutnant und Bomberpilot, sollte mit, hatte aber Bedenken. Er war jung verheiratet, Vater eines kleinen Kindes und zögerte daher. Aber der geistig beweglichere Pirogow verstand es, Barsow zu überreden.

Am 8. Oktober 1948 sahen amerikanische Soldaten bei Linz in Oesterreich ein Flugzeug mit sowjetischen Kennzeichen niedergehen. Sie liefen zur Landestelle. Von der Maschine, die zu Bruch gegangen war, kamen ihnen zwei Russen entgegen. „Wo Linz?“ fragte der eine. Es war Barsow. „Wir wollen nach Virginia, wir haben durch die „Stimme Amerikas“ davon gehört“, erklärte der andere, Pirogow, einem Dolmetscher.

Die Meldung von der geglückten Flucht der beiden Sowjet-Flieger ging als Sensation durch die Weltpresse. Barsow und Pirogow blieben nicht lange in Linz. In Wiesbaden warteten sie auf ihre Einreisegenehmigung nach den USA und wurden als Gäste der amerikanischen Luftwaffe gefeiert. „Ich bin bereit, alles zu tun, was man von mir verlangt“, erklärte Barsow, „vorausgesetzt, daß man mich nicht dazu zwingt.“

Im Februar dieses Jahres war es soweit. Als Gäste der Handelskammer Virginias betrat sie auf dem Flugplatz von Washington amerikanischen Boden, wurden bewirtet und bestaunt, herumgeführt und herumgezogen. Sie wunderten sich über vieles, aber sie ließen sich nicht verblüffen. Als sie in einem Warenhaus aufgefordert wurden, sich kostenlos ein Hemd auszusuchen, griffen sie ohne Zögern nach dem besten. „Sie können zwar kein Englisch“, sagte die Verkäuferin, „aber sie wissen, was ein Zehn-Dollar-Hemd ist.“

Die Amerikaner fragten sie nicht nur über Rußland aus. Sie gaben den beiden Russen auch Einblick in militärische Dinge und industrielle Produktionsgeheimnisse. Ein paar Wochen lang waren die beiden Russen Mittelpunkt. Aber allmählich ließ das Interesse nach.

Langsam aber stetig trennten sich auch Pirogows und Barsows Wege. Pirogow war der Anpassungsfähigere. Er fand Freunde, erweiterte seinen Bekanntenkreis, fühlte sich als Städter in New York bald zu Hause. Er begann ein Buch zu schreiben, als man sich nicht mehr wie zu Anfang um ihn kümmerte. Barsow konnte nicht verstehen, daß er, der gestern noch als Gast verwöhnt worden war, sich heute selber um Arbeit kümmern sollte. Er stammte vom Lande, die Atmosphäre, die auf Pirogow anredend wirkte, bedrückte ihn.

Hier und da fand er Gelegenheitsarbeit. Abends saß er traurig allein in seinem Zimmer, spielte auf der Balalaika und zermarterte sich den Kopf über das ungewisse Schicksal seiner Familie. Schließlich begann er zu trinken. Als ihm jemand riet, sich doch mit den Sowjets in Verbindung zu setzen, vielleicht verberge man ihm, wenn er beue, siegte das Heimweh über die Freiheit, mit der er nichts anzufangen wußte. „Bring uns Pirogow“, sagten die Sowjets, „und ihr werdet gut behandelt werden. Kommt du allein, gibst du acht Jahre Gefängnis, dann wirst du freigelassen.“

Barsow versuchte vergeblich, Pirogow zur Rück-

kehr zu bewegen. „Dann gehe ich allein!“ erklärte Barsow. „Du bist ein Narr!“ sagte Pirogow. Barsow schrie: „Eines Tages werde ich deine Leiche am Roten Platz in Moskau hängen sehen!“ Pirogow zuckte die Achseln. „In einem Jahr bist du tot.“

Der amerikanische Sicherheitsdienst nahm Barsow vorübergehend fest. Man hatte ihm zu viele Geheimnisse gezeigt. Er sollte bleiben. Aber das amerikanische Außenministerium bestand darauf, Barsows Wunsch zu respektieren. Man floh ihn nach Oesterreich. Auf die dreimalige Frage amerikanischer Beamten, ob er es sich nicht anders überlegen wolle, schüttelte Barsow dreimal müde den Kopf. So wurde er den Russen übergeben.

## „Nazismus noch nicht tot“

meint Robert Kempner, der Hauptankläger bei den Nürnberger Prozessen

New York (AP). Dr. Robert Kempner, der amerikanische Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, erklärte bei seiner Rückkehr nach New York, der Nazismus sei in Deutschland noch nicht tot. In einem Interview sagte Dr. Kempner, der vier Jahre in Deutschland gelebt hatte, das Wiederaufleben beschränke sich nicht auf irgend eine Gruppe, mit Ausnahme vielleicht der Tatsache, daß er in den mittleren Altersklassen besonders hervortrete.

Dr. Kempner erklärte weiter, die Deutschen, die an der Durchführung der Entnazifizierung teilgenommen hätten, würden „nicht nur boykottiert, sie sind unberührbar. Es findet sich tatsächlich in ganz Deutschland für sie kein Arbeitsplatz.“ Es beständen zwar in einigen Fällen gesetzliche Vorschriften, die ihnen Beschäftigung zusicherten. Es ergäben sich jedoch für gewisse Gruppen immer wieder Mittel und Wege, um diese Gesetze zu sabotieren, insbesondere in Bayern und Hessen.

Dr. Kempner sagte weiter, die Übernahme der Regierungsgewalt durch die Bonner Bundesregierung gebe „allen militaristischen, nationalistischen und nazistischen Gruppen“ Gelegenheit, zur Durchsetzung ihrer Ziele einen Druck auf die Bonner Regierung auszuüben. „Ein Beispiel dafür ist der

von diesen Gruppen unternommene Versuch, die deutsche Regierung zu beeinflussen und das Bestreben, etwas für die Freilassung von Mördern alliierter Soldaten und die für die Einlieferung vieler Menschen in Konzentrationslager Verantwortlichen zu tun.“

### Gegen Rassenhaß und Lynchjustiz

Washington. (dpa). Die Bemühungen der USA-Regierung, Präsident Trumans Bürgerrechtsprogramm noch in dieser Sitzungsperiode des Kongresses durchzubringen, sind jetzt mit Billigung des Präsidenten aufgegeben worden. Wie die „New York Times“ berichtet, soll das Programm bis nach den Kongresswahlen im nächsten Jahre zurückgestellt werden. Das Bürgerrechtsprogramm Trumans wendet sich besonders gegen rassische Diskriminierung und gegen die Lynchjustiz. Bei den Präsidentenwahlen des vergangenen Jahres was dieses Programm in den Südstaaten auf starken Widerstand gestoßen.

Die Rosenkranzandachten im Oktober sollen — der Bitte des Kölner Erzbischofs Kardinal Frings entsprechend — für die deutschen Kriegsgefangenen und Internierten abgehalten werden.

## Die römische Elegie Greta Garbos

Von unserem Italienkorrespondenten G. R. Hocke

Rom, Anfang Oktober 1949.

An einem heißen Septembertage traf Greta Garbo mit ihrem Betreuer George Schlee in Rom ein, stieg in einem der besten Hotels oberhalb der Spanischen Treppe ab und hatte von dieser Stunde an nur noch eine Sehnsucht und eine Sorge: die Monumente Roms zu betrachten, ohne von den Fotografen gesehen zu werden. Man weiß, daß Greta Garbo, die heute 44 Jahre alt ist und seit 1941 nicht mehr gefilmt hat, sehr zurückgezogen lebt, antike Möbel und moderne Malerei liebt und sich immer nach den klaren Konturen und dem hellen Licht des Südens geseht hat. Sie hatte sich im Hotel noch nicht umgezogen, als sich schon eine Schar der bekanntesten römischen Fotografen eingefunden hatte. George Schlee wies sie alle zurück. Die Garbo wollte nicht fotografiert werden. Unter einem riesigen zuckerhutartigen Sombbrero, eine dunkle Sonnenbrille vor den Augen, verließ sie spätnachmittags das Hotel, um zur Peterskirche zu gehen. Abends wollte sie allein irgendwo an der Via Appia zu Abend speisen.

Aber der auffallende Sombbrero und das hellblaue Auto waren zu leicht zu verfolgen. Ueberall blieben ihr die Fotografen auf den Fersen. Im Hotel gab es keine Ruhe mehr. Die Fotografen drangen als Anstreicher in ihr Appartement, tauchten als Keilner im Speisezimmer auf, und einer baute sogar eine Kamera im Fenster ihres Salons ein. Im letzten Augenblick bemerkte die Geplagte die drohende Linse, zog sich das Haar über das Gesicht und kroch auf allen Vieren unter dem Tisch zum Vorhang hin, um ihn mit einem verzweifelten Schrei des Zornes zu schließen. Ähnliches geschah auf Spaziergängen am Strand des tyrrhenischen Meeres. Der Sombbrero wurde in Rom sprichwörtlich, die Witzblätter bemächtigten sich des Themas: man sah unter einem Sombbrero nur noch zwei lange Beine und zwei große Füße. Zehn Tage nach ihrer Ankunft verließ Greta Garbo Rom. George Schlee gab eine offizielle Erklärung ab: Greta Garbo habe ursprünglich die Absicht gehabt, in Italien einen Film zu drehen; sie sei über das Benehmen der Fotografen empört und reise nun nach Paris, um dort den Film herstellen zu lassen. Die italienische Presse war auch

pickiert. Sie gab ihr einen sehr kühlen Abschied.

Die beleidigten römischen Publizisten behaupten nun, das ganze Abwehrspiel Greta Garbos gegen die Fotografen, ihr phantastischer Sombbrero, der verzweifelte Kampf ihres Managers George Schlee seien nichts anderes gewesen als eine Inszenierung, um einmal auf diese Weise die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, nachdem kurz vorher in Rom auf ganz andere Art soviel von Ingrid Bergmann die Rede gewesen war.

Die ehemalige Aerztin der berühmten italienischen Schauspielerin Eleonora Duse, Olga Signorelli, äußerte in einem Gespräch mit mir allerdings eine ganz andere Meinung. Sie sah in der zehntägigen römischen Elegie Greta Garbos die Symptome einer echten Tragödie. Der ständige Gegensatz zwischen Greta Garbos Traum von echter Kunst und der banalen Realität der üblichen Filmwelt habe sie nicht nur reizbar, sondern auch melancholisch und menschenscheu gemacht. Olga Signorelli sprach geradezu von einem krankhaften Einsamkeitstrieb, der neurotischen Ursprungs sei und der immer mehr zu einem unerträglichen Konflikt führen müsse, dem Konflikt zwischen einer sehr sensiblen Individualität mit höchsten künstlerischen Idealen, die eigentlich nur für wenige bestimmt sind, und einer schlechtere monstrosen Publizität.

# Blick in die Umgegend

## Aus der Mapp der Polizei

Im Monat September wurden von der Polizei des Landkreises Bonn 11 Verbrechen, 60 Vergehen, 144 Verkehrsübertretungen und 26 sonstige Uebertretungen verzeichnet. Von 16 festgenommenen Personen wurden sieben dem Gerichtsfängnis zugeführt.

## Kinder als Brandstifter

Am Montagmittag brannte in Villich-Müldorf ein Strohschober, in dem 200 Ztr. Stroh aufgeschichtet waren, ab. Kinder, die mit Pulverstäbchen spielten, hatten das Feuer verursacht. Der Schober war nicht versichert.

## Gegen die Mauer gerast

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich zwischen Weiffenthurm und Koblenz. Bei dem diesigen Wetter übersah der Fahrer eines von Bonn kommenden Personenkraftwagens die Kurve und fuhr gegen eine Mauer. Der Wagen geriet in Brand. Von den Insassen, Mann, Frau und drei Kinder, war die Frau sogleich tot. Der Mann und die Kinder wurden schwer verletzt in ein Koblenzer Krankenhaus gebracht, wo das jüngste Kind kurz nach seiner Einlieferung ebenfalls starb.

## Vorsicht beim Traubenessen

Beim Traubenessen sei man vorsichtig, wenn es sich um ungewaschene Früchte unserer Heimat handelt. Denn oft befindet sich

noch Kupfervitriol an den Beeren. So mußte sich ein Mädchen aus Honnet, das unvorsichtigerweise ungewaschene Trauben aß, in ärztliche Behandlung begeben.

## Verkehrsfreundliches Urteil

Im Herbst vergangenen Jahres wurde vor dem Bahnübergang zwischen Rheinbreitbach und Honnet eine Radfahrerin von einem Kraftwagen angefahren und ungefähr 30 m mitgeschleift. Die Radfahrerin erlitt schwere Verletzungen. Das Amtsgericht Linz bezeichnete den Fahrer des Kraftwagens als den Schuldigen und berücksichtigte bei der Strafzumessung strafverschärfend, daß er nicht sofort seinen Wagen angehalten hatte. Gegen dieses Urteil legte der Kraftfahrer Berufung ein. Die Strafkammer Koblenz sprach ihn frei. Bei sofortigem Anhalten, so ergab die Ortsbesichtigung der Kammer, hätte der Kraftwagen auf den Eisenbahnschienen gestanden. Der Fahrer aber habe weiterfahren müssen, um ein noch größeres Unglück zu verhüten, da sich im gleichen Augenblick ein Zug dem Uebergang genähert habe. Andererseits sei die Radfahrerin verpflichtet gewesen, an dieser unübersichtlichen Straßenüberquerung besondere Sorgfalt walten zu lassen. Das aber habe sie nicht getan. Die Kammer bezeichnete das erstinstanzliche Urteil als „verkehrsfeindlich“ und hob es auf.

## Aus Bad Godesberg

**Vogelliebhaber schlossen sich zusammen**  
Die Godesberger Vogelliebhaber haben sich zu einem Verein „Kanarienzüchter und Vogelfreunde“ zusammengeschlossen. Geschäftsführer ist Arnold Blasius, Dörenstraße 21. Der Verein tagt monatlich jeden ersten Dienstagabend im Hotel Deutsches Haus an der Koblenzer Straße. Im Dezember soll eine größere Vogelschau mit Prämierung veranstaltet werden.

**„Vereinigung Deutschland—Frankreich“**  
Die Bonner Vereinigung Deutschland—Frankreich hält ihre erste Mitgliederversammlung nächsten Sonntag, 11. Uhr, in der Gaststätte „Zur Lindenwirtin“ ab. Auf der Tagesordnung stehen Annahme der Satzungen sowie Wahl des Präsidenten und des Vorstandes.

## Todesfahrer — ganz privat

„Uns nimmt keine Lebensversicherung auf!“  
„Was tun Sie in Ihrer Freizeit?“ wollten wir eigentlich den Todesfahrer an der Stellwand fragen, die man auf der Godesberger Kirmes sah. Aber es erübrigte sich, denn als wir das hölzerne Rund betraten, hockte er överschlief vor seiner schweren 750 ccm-Maschine und wechselte die Reifen aus. Daneben standen der kleine helle Rennwagen des

„Chefs“ der Truppe und das zweite Motorrad, das von einer jungen Artistin gefahren wird.  
Steil ragt die Bretterwand vor uns auf. Man bekommt sie gewöhnlich nicht aus dieser Perspektive zu sehen. Ueber die runde Fläche ziehen sich ein paar tiefe abwärtsführende Schrammen. „Andenken“, meint unser Gegenüber lächelnd, „es passiert schon mal, daß etwas schief geht. Bei uns endet eine Reifenpanne immer mit einem kleinen Absturz.“ Einem gewöhnlichen Sterblichen kommt da unwillkürlich die Gedankenverbindung „Lebensversicherung“, aber der blonde Magdeburger mit den humorvollen blauen Augen wehrt ab. „Uns nimmt keine Lebensversicherung der Welt auf!“



Kurze Erholungspause

# Lengsdorf — Bornheim — Widdig

**Herzlichen Glückwunsch**  
**Lengsdorf:** Der Trappen-Hannes, ein echt Kölscher Jung, mit dem Herz auf dem PW ten Fleck, wird am 7. Oktober 82 Jahre alt.

**Cäcilientagung in Alfter**  
Alfter: Am Sonntag, 9. Oktober, findet in Alfter eine Cäcilientagung aller Kirchenchöre des Dekanates Alfter statt. Im Hochamt um 10.15 Uhr singt der Chor der Elisabethkirche Bonn die Messe e-moll von A. Bruckner. Um 12 Uhr findet ein Vortrag des Rektorspfarrers Felten über „Der Choral“ statt. Dr. Sabels, Bad Godesberg, spricht um 14.30 Uhr über „Neue Wege in der Kirchenmusik“. Um 16 Uhr ist die kirchenmusikalische Schlußfeier.

**Mehr Trauungen im September**  
Bornheim: Nach den Beurkundungen beim Standesamt stieg die Zahl der Eheschließungen auf 29 im September gegenüber 21 im Vormonat. Außerdem wurden 22 Geburten und 14 Sterbefälle beurkundet. Im gleichen Zeitraum wurden 25 Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft verzeichnet.

**Kurznotizen aus dem Amte**  
Bornheim: Im September beurkundete das Standesamt 22 Geburten, 14 Todesfälle und 29 Eheschließungen. — 25 Heimkehrer, alle aus Rußland, trafen im September im Amt Bornheim ein. — Die Mitte September durchgeführte Feldmausbekämpfung hatte einen guten Erfolg. — Für die Wahlen zur Landwirtschaftskammer liegen die Wählerlisten bis zum 9. Oktober bei den Orts- und Gemeindevorstehern zur Einsicht offen.

**Straßenarbeiten in der Bachstraße**  
Merten: Nachdem vor einiger Zeit durch Erbreiterung der Fahrbahn der Gefahren-

punkt an der Bachstraße beseitigt wurde, wird diese Verbreiterung jetzt mit einer Teerdecke überzogen.

## Geschäftsleben bessert sich

**Hersel:** Seit 1. Oktober betreibt der Automechaniker Heiner Gehlen in seinem Hause, Hersel, Hauptstraße, eine Fahrradhandlung, womit eine Reparaturwerkstätte verbunden ist. Dieser neue Geschäftszweig wird besonders von den Ortsbewohnern begrüßt, da seit Jahren in Hersel kein Fahrradgeschäft mehr am Platze war und durch die Geschäftseröffnung manchem Kunden der Weg zur Stadt erspart bleibt. Auch besitzt Hersel seit einigen Wochen ein neuzeitliches Café. Bäcker- und Konditormeister Franz Rott hat in seinem Hause, Hauptstraße, in dem bisher nur Bäckereibetrieb geführt wurde, auch ein behagliches Café einrichten lassen.

## Angelrute und Erntebaum

**Widdig:** Der Anglersportverein Widdig-Uedorf, der dem Fischereiverein für Bonn und Umgegend angeschlossen ist, hatte ins Stammlokal Josef Engels zur Jahreshauptversammlung eingeladen. Nach Bekanntgabe des Jahres- und Kassenberichtes wählte man den bisherigen Vorsitzenden Toni Breuer wieder. Neugewählt wurden: Josef Braun zum ersten und Anton Braun zum zweiten Kassierer, Oswald Keßler wurde erster und Franz Braun zweiter Schriftführer. Beschlüssen wurde, am Sonntag, 30. Oktober, im Saale Engels das traditionelle Oktoberfest mit Volksbelustigungen abzuhalten. Auch läßt man in der Mitte des Dorfes, Ecke Haupt- und Rheinstraße, den Erntebaum mit Eierkrone entstehen. Er wird besonders der Dorfjugend viel Spaß bereiten.

## Kriegsschäden werden beseitigt

**Widdig:** Nachdem die im Jahre 1928 erbaute, auf hohem Rheinufer gelegene Pfarrkirche vor einigen Monaten ihre Glocken erhalten hat, hat man jetzt die Kriegsschäden im Innern der Kirche beseitigen lassen und damit gleichzeitig nach den Plänen von Johannes Calff (Bad Godesberg) den Innenanstrich erneuert, der sich zwar einfach, aber harmonisch gestaltet. Die Kosten wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht.

## Vom Auto angefahren

**Urfeld:** Ein auswärtiger Radler, der sich auf dem Rückwege vom Motorradrennen auf der Autobahn Köln—Bonn befand, wurde auf der Kölner Landstraße zwischen Urfeld und Widdig von einem überholenden Personewagen gestreift. Er stürzte zu Boden und erlitt Hautabschürfungen im Gesicht und an den Händen.

## Aus Remagen

**Nachfröste werden angekündigt**  
**Remagen:** Nicht mehr lange, und die ersten Nachfröste werden eintreten. Damit beginnt aber auch die Zeit der Frostschäden. Der Wetterdienst „Rheinland-Pfalz“ — Wetterwarte Koblenz — hat ab sofort einen Frostwarndienst eingerichtet. Interessenten können sich bei der Wetterwarte als Kunde anmelden. Frostwarndienste werden von der Wetterwarte als R-Gespräch übermittelt. Die Einrichtung dürfte für manchen Landwirt von Wichtigkeit sein. Es wäre jedem zu empfehlen, sich auf dem Rathaus — Zimmer 5 — durch seine Anmeldung dem Warndienst anzuschließen.

## Straßenpassanten werden belästigt

**Remagen:** Ein wenig bekleideter Mann treibt auf der Kölner Straße sein Unwesen. Er hält in der Duhkelheit mit Vorliebe weibliche Fahrradfahrer an und lockt sie unter irgendeinem Vorwand an sich. Er fällt dann über sie her und nimmt ihnen ihre Habseligkeiten ab. Verschiedentlich sind auch schon unsittliche Annäherungsversuche gemeldet worden. Es wäre dringend geboten, die Strecke durch abendliche Kontrollgänge von Polizeiorganen zu überwachen.

## Alle Fremdenbetten belegt

**Bad Niederbreisig:** Trotz vorgerückter Jahreszeit sind in Bad Niederbreisig noch sämtliche zur Verfügung stehenden Betten mit Kurgästen belegt. Alle Veranstaltungen, kulturelle wie gesellschaftliche, erfreuen sich eines regen Besuches.

## Der „Knochendoktor“ ist tot

**Brohl:** Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung wurde Postbeamter i. R. Nikolaus Dötsch aus der Artilleriestraße beigelegt. Die St. Mathias-Schützengesellschaft gab ihrem langjährigen aktiven Mitglied das letzte Geleit. Dötsch war weit und breit als der Brohler „Knochendoktor“ bekannt und hat vielen wieder zum völligen Gebrauch ihrer Glieder verholfen. Sie werden ihm ein stetes Gedenken bewahren.

## Bei Wein und Mägdelein

**Brohl:** Unter diesem Motto feiert Brohl am nächsten Sonntag sein „Rheinisches Trachtenfest“. Im Deutschen Haus wird ein Brunnen den köstlichen Rheinwein spenden.

## Versammlung der Kolpingfamilie

**Brohl:** In der letzten Versammlung der Kolpingfamilie war unter anderem auch die Geschäftswelt von Brohl zur Beratung der stattfindenden Ausstellung eingeladen.

„Steil ragt die Bretterwand vor uns auf. Man bekommt sie gewöhnlich nicht aus dieser Perspektive zu sehen. Ueber die runde Fläche ziehen sich ein paar tiefe abwärtsführende Schrammen. „Andenken“, meint unser Gegenüber lächelnd, „es passiert schon mal, daß etwas schief geht. Bei uns endet eine Reifenpanne immer mit einem kleinen Absturz.“ Einem gewöhnlichen Sterblichen kommt da unwillkürlich die Gedankenverbindung „Lebensversicherung“, aber der blonde Magdeburger mit den humorvollen blauen Augen wehrt ab. „Uns nimmt keine Lebensversicherung der Welt auf!“



Letzte Beratung über den Küchenzettel

Und dann sitzen wir ihm in dem kleinen, hellgrünen Wohnwagen gegenüber, den er sich selbst zusammengemietet hat, und er gesteht, daß er, was den Beruf betrifft, erlich belastet sei. „Eigentlich wollte ich Rennfahrer werden, na, und dann bin ich bei den Steilwandfahrern gelandet. 15 Jahre war ich alt, als ich anfing zu „knattern“, damals der jüngste Artist dieser Branche in Deutschland.“ Jetzt hat er in jeder Vorstellung i och seine junge Frau vor sich auf der Maschine, sie ist zwar nicht vom Fach, aber sie hat sich daran gewöhnt — an die Steilwand und an



Sorgfältige Ueberprüfung der Pneus

das Leben im Wohnwagen. Von März bis November geht es in diesem winzigen Heim auf Rädern quer durch Deutschland, hin und her zwischen Hamburg und München, Bremen, Düsseldorf, Köln und Trier.  
Durch die Tür des Wagens schaut das lachende Gesicht eines jungen Mädchens, es ist die „Kollegin“, und man sieht es ihr nicht an, daß sie auch bereits seit sieben Jahren den recht nervenaufreibenden Beruf der „Todesfahrerin“ ausübt.  
Hinter dem Wagen flattert Wäsche im Herbstwind, die ersten Geräuschetzen des vormittäglichen Kirmesplatzes dringen herüber, und in ein paar Stunden werden die schweren Motoren wieder über die Steilwand donnern. Wir wünschen Hals- und Beinbruch etc.

# Landestheater wieder in Beuel

Die Kulturgemeinde läßt ihre Mitglieder entscheiden

**Beuel:** Das Westdeutsche Landestheater stellte sich, nachdem die Bonner Bühnen bereits vor einigen Wochen eine Werbeveranstaltung durchführten, am Montagabend mit Goethes Schauspiel „Torquato Tasso“ seinen Beueler Freunden vor. Die Aufführung wurde zu einem künstlerischen Erlebnis besonderer Art. Generalintendant Hans Meißner, der das Schauspiel als Gast inszenierte, hatte ein Ensemble zur Verfügung, das sich schon seit Jahren mit besonderer Liebe den Klassikern zuwendet und in Alfred Querbach einen Tasso, der zutiefst überzeugte. So wurde denn dieses Gastspiel zu einem eindeutigen Erfolg für die Siegburger Bühne. Wenn Intendant Philipp Vogel vor Beginn der Aufführung sein Bedauern aussprach, daß es nicht gelungen sei, für die kommende Theatersaison in Beuel einen zentral gelegenen Saal zu finden, so schwang hierin die Befürchtung mit, daß sich demnächst der Weg nach Limperich nachteilig auf den Besuch der Veranstaltungen auswirken könne. Die Kulturgemeinde Beuel hat es nun dem eigenen Ermessen ihrer Mitglieder anheimgestellt, sich entweder für Gastspiele des Landestheaters oder die Bonner Bühnen zu entscheiden. Die Bühnen der Stadt Bonn haben Ringveranstaltungen zu wesentlich billigeren Eintrittspreisen in Aussicht gestellt. Bisher hat jedoch nur erst ein verhältnismäßig kleiner Teil der Mitglieder Interesse daran bekundet. Das Landestheater wirbt mit einer verbilligten Zehnerreihe. Ob es gelingen wird, die erforderliche Besucherzahl zu gewinnen, ist im Hinblick auf die bald fertiggestellte Brücke mehr als fraglich. Für die Koblenzer Bühne, die auch der Kulturgemeinde Gastspiele angeboten hat, besteht die geringste Aussicht, in Beuel Fuß zu fassen.

## Vorläufig wieder vertagt

**Beuel:** Die vom Oberbürgermeister der Stadt Bonn angeregte Besprechung zwischen Vertretern der Stadt Bonn und der Gemeinde Beuel über die Bonn und Beuel gemeinsam berührenden Fragen, die am Montagabend stattfinden sollte, ist vorläufig vertagt worden. Es schien ratsam, so erklärte Bürgermeister Reuter (Beuel), zunächst einmal die Entscheidung über die Bundeshauptstadt abzuwarten.

## In vier Jahren 4000 Einwohner mehr

**Beuel:** Das Meldeamt der Gemeinde registrierte im September 159 An- und 89 Ab-

meldungen. Am 1. Oktober erreichte die Bevölkerungszahl mit 23.655 Seelen ihren bisher höchsten Stand. Seit Kriegsende ist ein ständiges Ansteigen von monatlich 50 bis 80 Personen zu verzeichnen. Im Oktober 1945 hatte die Gemeinde noch 19.662 Einwohner. Bis heute hat sich diese Zahl um rund 4000 erhöht. Obwohl Beuel als Zuzugsgebiet gesperrt ist, hält diese Aufwärtsbewegung an. Die Geburtenzahl, die die der Sterbefälle beträchtlich übersteigt und die erfreulich große Zahl der Heimkehrer verursachen dieses Anwachsens der Bevölkerung, mit dem allerdings der Wohnungsbau zurzeit noch nicht Schritt halten kann.

## Das Standesamt im September

**Beuel:** Das Standesamt beurkundete im September 36 Geburten, 16 Eheschließungen und 30 Sterbefälle.

# Rheinbach als Stadt der Schulen

Ende November Einweihung der Staatsschule für Glasveredlung und Keramik

**Rheinbach:** Weit über die Grenzen des Heimatkreises hinaus hat Rheinbach als Stadt der Schulen einen guten Klang. Neben dem Gymnasium, Lyzeum und der Landwirtschaftsschule ist es vor allem die staatliche Fachschule für Glasveredlung und Keramik, die junge Menschen aus allen Gegenden nach Rheinbach führt. In wenigen Wochen wird der große Bau der staatlichen Fachschule auf der Koblenzer Straße vollendet sein. Die Lehrwerkstätten der Hütten-technischen Abteilung und für Glasmalen, Hohlglasmalen und Glaskugeln / Schleifen in allerhöchster Zeit eingerichtet werden. Für Ende November ist, wie uns Fachschuloberlehrer A. Sentausch mitteilte, die Einweihung der gesamten Schule geplant, verbunden mit einer großen Ausstellung von Schülerarbeiten aller Art.

In anderthalbjähriger Existenz hat die Glasfachschule in Rheinbach einen starken Auftrieb erfahren. Als im Juli 1947 der Plan der Ansiedlung der ehemaligen Nordböhmischen Glasindustrie praktische Formen annahm, war man sich darüber klar, daß durch Einrichtung der Staatsschule für Glas-

veredlung und Keramik der jungen Industrie der nachwuchsbildende Rückhalt gegeben werden müsse. Als im April 1945 die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus dem tschechischen Staat erfolgte, siegte trotz allem das Zusammengehörigkeitsgefühl der „Glasbläser“. Auch der Lehrkörper der Glasfachschule fand sich wieder zusammen. Zur Einrichtung der Staatsschule stellte die Stadt das Gelände des ausgebrannten Bürgermeisterramtes zur Verfügung. Anfang 1948 begann der Aufbau. Am 15. März 1948 konnte der zum Teil in einzelne Räume des Rathauses verlegte Unterricht bereits planmäßig aufgenommen werden. Im Frühjahr dieses Jahres siedelten alle Werkstätten und Vortragsäle in das jetzige Schulgebäude über. Die 80 Schüler und Schülerinnen kommen aus allen Gebieten der Westzonen. An dem Unterricht der kunsthandwerklichen Fachschule, Abteilung Glasveredlung, und der höheren Fachschule für Glaszeugung und Glasstechnik nehmen 15 Schüler teil. Die Berufsfachschule für Glasveredlung stellt mit 65 Schülern den größten Prozentsatz. Die Berufsfachschule für Glasbläser sowie die beiden Fachschulgruppen für eine keramische Abteilung sind zurzeit noch in Vorbereitung. Neben Oberstudiendirektor Prof. Alfred Dorn, dem Leiter der Anstalt, sind 4 Studienräte, 5 Sachschuloberlehrer, 1 Fachlehrer und drei Werkstättenhilfslehrer mit der Heranbildung des Nachwuchses betraut. Außer dem Unterricht in den praktischen Fächern: Glasmalen, Aetzen, Gravieren, Kugeln, Schleifen und Flachglasveredlung wird auch theoretischer Unterricht erteilt in technischem und künstlerischem Zeichnen, Chemie, kaufmännischen und allgemeinbildenden Fächern sowie in Englisch als Wahlfach. Den besonderen Zwecken der Fachschule dienen ein Brennräum, ein Rohglaslager, Polierräume und ein Laboratorium.

# Am Rhein entlang

## Erntedank der Bevölkerung

**Bad Kripp:** Eine erhebende Feierstunde erlebte die katholische Pfarrgemeinde am Erntedanktag in der Pfarrkirche. Auf einem Gabentisch vor dem Hochaltar waren die Feld- und Gartenfrüchte aufgestellt. Die Jugend bildete Spalier, und mit ihren Lobsprüchen dankten sie dem Herrgott für den diesjährigen reichen Erntesegen. Pfarrer Dr. Wilhelm Keller segnete die Früchte des Feldes.

## Ein Brückensteg ohne Belag

**Bad Kripp:** Der eiserne Brückensteg an der Sinziger Eisenbahnbrücke ist zwar schon lange fertiggestellt, der Belag und die Aufgänge fehlen. Deshalb müssen alle, wenn sie zu ihren Arbeitsplätzen in Sinzig gelangen wollen, nach wie vor den weiten Weg über die Chaussee machen.

## Prüfung bestanden

**Sinzig:** Bernhard Scherer, Koblenzer Straße bestand vor der Prüfungskommission in Mayen die Gesellenprüfung im Dachdeckerhandwerk mit dem Prädikat „gut“. Lehrherr war Dachdeckermeister Peter Möhlig, Sinzig.

## Fallobst wird Brotaufstrich

**Bad Niederbreisig:** Die Rheinische Obst- und Gemüsefabrik Karl Loebler arbeitet auf vollen Touren. In den modernen Preß- und Kochanlagen werden täglich viele Zentner Fal-

obst zu wertvollstem Brotaufstrich verarbeitet.

## Alle Fremdenbetten belegt

**Bad Niederbreisig:** Trotz vorgerückter Jahreszeit sind in Bad Niederbreisig noch sämtliche zur Verfügung stehenden Betten mit Kurgästen belegt. Alle Veranstaltungen, kulturelle wie gesellschaftliche, erfreuen sich eines regen Besuches.

## Der „Knochendoktor“ ist tot

**Brohl:** Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung wurde Postbeamter i. R. Nikolaus Dötsch aus der Artilleriestraße beigelegt. Die St. Mathias-Schützengesellschaft gab ihrem langjährigen aktiven Mitglied das letzte Geleit. Dötsch war weit und breit als der Brohler „Knochendoktor“ bekannt und hat vielen wieder zum völligen Gebrauch ihrer Glieder verholfen. Sie werden ihm ein stetes Gedenken bewahren.

## Bei Wein und Mägdelein

**Brohl:** Unter diesem Motto feiert Brohl am nächsten Sonntag sein „Rheinisches Trachtenfest“. Im Deutschen Haus wird ein Brunnen den köstlichen Rheinwein spenden.

## Versammlung der Kolpingfamilie

**Brohl:** In der letzten Versammlung der Kolpingfamilie war unter anderem auch die Geschäftswelt von Brohl zur Beratung der stattfindenden Ausstellung eingeladen.

# Kriegsopfer sammeln sich

Durch Einigkeit zum Ziel — Aufschlußreiche Versammlung in Duisdorf

**Duisdorf:** Eine große Zahl Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener folgte dem Rufe der Ortsgruppe des Verbandes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen zu der Versammlung in der Gaststätte Schwerber. Der Vorsitzende, Ortsbürgermeister Löllgen, begrüßte als Vertreter des Kreisverbandes den Kreisverbandsvorsitzenden Lander und Kamerad Ropertz. In verständlicher Art befaßte sich Kamerad Lander mit den Verbesserungen in der Kriegsoferversorgung, die nur dem tatkräftigen Einsatz des Verbandes und der festen Haltung seiner Mitglieder zuzuschreiben sei. Weiter sprach er über den erweiterten Kreis der rentenberechtigten Hinterbliebenen, die jetzt in den Genuß einer KB-Rente kommen und, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind, dazu die halbe Witwen-, Waisen- oder Verwandten-Rente erhalten. Allgemeine Genugtuung bei all

den von den Härten der SVD 27 so schwer betroffenen Personen, endlich auch in den Genuß einer Rente zu kommen. Die erweiterte Versorgung wird nur auf Antrag gewährt, Rat und Hilfe finden die Mitglieder in der sozialen Beratungsstunde freitags von 19—20 Uhr im Gasthaus Schwerber.

## Heute abend in Dransdorf

**Dransdorf:** Zu einer Versammlung lädt die Ortsgruppe des Verbandes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen alle Kriegsopfer auf den heutigen Mittwoch, 20. Uhr, in die Bahnhofsgaststätte Schmitz ein. Ein Referent des Kreisverbandes spricht über „Ein erster Einbruch in die SVD 27“. Die Ausführungen werden den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen über die erweiterten versorgungsrechtlichen Ansprüche, die nur auf Antrag gewährt werden, die notwendige Aufklärung geben.

# „Kyffhäuserheim“ für alte Leute

Oberwinter verliert sein Krankenhaus — Sitzung des Gemeinderats

**Oberwinter:** In der Gemeinderatssitzung in Oberwinter unter dem Vorsitz des Gemeindebürgermeisters Liessem berichtete dieser über die unverständliche Ablehnung eines Bauantrages auf dem Rheinböhlenweg bei Oberwinter durch das Kreisbauamt. Es fand dann eine Besichtigung durch den Landeskonservator statt, der die Berghöhen bei Oberwinter als die für den Ort einzige Ausdehnungsmöglichkeit, allerdings nur für landschaftlich angepaßte Bebauung freigab. Gegen die in diesem Zusammenhang beantragte Wegeumlegung hatte der Gemeinderat nichts einzuwenden, da der bauliche Antragsteller sich noch mit den betreffenden Anliegern einigen muß. Schäden, die im Krieg durch Luftschutz-Bunkerbauten an seinem Eigentum jetzt verursacht wurden, verlangte ein Einwohner ersetzt. Da für diesen Antrag die Gemeinde nicht zuständig ist,

wurde er an die zuständige Instanz weitergeleitet. Weiter befaßte sich der Gemeinderat mit einem Antrag auf Erlaß der Kanalanschlußgebühren. Er wurde zur Prüfung dem Bauamt vorgelegt. Allgemein bedauerte man die Mittelung des Amtsbürgermeisters, daß mit Ablauf dieses Jahres die Rückverlegung des Ausweichkrankenhauses „Kyffhäuserheim“ in Rolandseck nach Köln beabsichtigt sei. Weiter wurde mitgeteilt, daß in dem jetzigen Krankenhaus, das Eigentum der Stadt Köln ist, ein Altersheim eingerichtet werden soll.

## Gute Kartoffelernte

**Oberwinter:** Die Kartoffelernte ist in unserer Gemarkung in vollem Gange. Ihr Ertrag ist unerwartet günstig, da die Regenfälle vor einigen Wochen den Kartoffeln noch zugute kamen.



# Die englischen Fechter wunderten sich

Erinnerungen an den Fecht-Mannschaftskampf der Universitäten Bonn und Oxford — Händeschütteln mit Hackeschlagen

In unserer gestrigen Ausgabe erinnerten wir in dem Artikel „Bonn, Hochburg des deutschen Fechtens“ an die alte Fechttradition der Universität Bonn. Heute ruft der General-Anzeiger einen der größten Tage in der Geschichte des Fechtens der Universität in die Erinnerung zurück: Am 9. Dezember 1936 standen sich im großen Saale der alten Mensa in der Nassestraße die Fechtmannschaften der Universitäten Oxford und Bonn gegenüber. Die Organisation hatte der damalige Leiter des Amtes für Leibesübungen der deutschen Studentenschaft, Nacke-Erich. Der Andrang der Bonner Bevölkerung zu diesem Treffen war derart, daß der Saal der Mensa die 1200 Gäste kaum fassen konnte. Einer der Schiedsrichter war der Altmeister und mehrfache Olympiasieger Erwin Casimir (Frankfurt). In der Bonner Studentenschaft,

die von dem Universitätsfechtlehrer Fechtmeister Nüsser geleitet wurde, standen u. a. der in Bonn bekannte Professor der Augenheilkunde, Prof. Dr. Reiser, und der Filmschauspieler Karl Schönböck, der damals an der Bonner Bühne wirkte und gleichzeitig Germanistik studierte. Die Oxford-Mannschaft zeigte eine hervorragende Fechtkunst. Von jeher ist an den englischen Hochschulen das Sportfechten sehr gepflegt worden. Die starke Konkurrenz zwischen den einzelnen Colleges bewirkte, daß die englischen Hochschulen stets mit guten Vertretern aufwarten konnten. Da an den deutschen Hochschulen statt des beweglichen Sportfechtens mehr das Schlägerfechten vorherrscht, lag, dominierten in den leichten Waffen eindeutig die englischen Fechter. Sie siegten im Florett 7:2 und im Säbel 8:1. Im Degenfechten ragte der heutige Pro-

fessor Reiser besonders hervor. Durch seine Arreststöße verwirrte er die Engländer und stellte so den Sieg seiner Mannschaft im Degenfechten mit 14:11 sicher. Lächelnd erinnern sich die deutschen Teilnehmer noch an die legere Art der Engländer, die in dem damals „strammen“ Deutschland einiges Aufsehen erregte. Etwas verduzt schaute man zu, als der Rektor der Universität dem englischen Mannschaftsführer zur Erinnerung an Bonn ein Bild feierlich überreichte und dieser, das Bild mit lang herabhängendem Arm leicht schlenkernd, lässig davonstapelte. Die englischen Gäste dagegen wunderten sich, daß sich die Deutschen bei jeder Gelegenheit die Hände schütteln und dabei die Hacken zusammenschlugen.

## Diesmal 77 Hauptgewinne

Die Quoten im Westdeutschen Toto  
Die Westdeutsche Fußball-Toto-GmbH. gibt als Ergebnis des 8. Spieltages (2. Oktober) amtlich wie folgt bekannt. Gesamtumsatz: 1.050.246 DM, Gewinn-Ausschüttung: 525.123 DM, davon je Lang: 175.041 DM. Die einzelnen Quoten: I. Rang: 77 Gewinner mit je 2273 DM, II. Rang: 2211 Gewinner mit je 79 DM, III. Rang: 19.355 Gewinner mit je 9 DM.

### Grenzlandring-Rennen im Film

Die Sportfilm GmbH, München hat einen Film vom Rennen auf dem Grenzlandring fertiggestellt. Der Film, der eine Spieldauer von 20 Minuten hat, wird in den nächsten Tagen in den deutschen Lichtspieltheatern anlaufen.

### Berlin — Köln im Fußball

Die Fußball-Stadtmannschaften von Berlin und Köln werden sich am 19. Februar 1950 in der Viersektorenstadt gegenüberstehen.

## Warum spiele ich Schach?

Drei Antworten auf eine Frage

Seit uralten Zeiten spielen die Menschen Schach, und seit uralten Zeiten hat sich weder an den Regeln des königlichen Spiels, noch an seinen Huldigern etwas geändert, wenn sie über die Bretter sich beugen. Interessant zu erfahren ist es, warum nun eigentlich so viele Menschen — in unserem näheren Heimatgebiet sind es weit über tausend, die sich in den Schachklubs zusammenscharen haben — das Spiel mit den schwarzen und weißen Figuren betreiben! Wir haben einige Schüler um ihre Ansicht gefragt. Hier die Antworten:

Servatius Knebel, 16 Jahre alt, Obertertianer, Bad Godesberg, Grabenstr. 77, spielt seit 1945 Schach. „Man lernt logisch denken, was wieder für das Lernen in der Schule von Vorteil ist, beispielsweise von Geometrie und Mathematik. Ich spiele jede freie Minute Schach, genau so eifrig aber auch Fußball als Links- und Handball als Rechtsaußen. Meine Eltern begrüßen es sehr, daß ich Schach spiele, weil es nach ihrer Ansicht im jungen Menschen überdurchschnittliche geistige Fähigkeiten weckt.“



Wolfgang Manner, 17 Jahre alt, Untersekundaner, Bonn, Heerstraße 1. „Warum ich Schach spiele? Als ich neun Jahre alt war, hat mein Vater mich das Schachspielen gelehrt. Zunächst habe ich gespielt, weil der Vater es so wollte. Als ich 1945 gegen einen meiner Schulkameraden verlor, packte mich der Ehrgeiz. Seitdem spiele ich leidenschaftlich gern, und zwar hauptsächlich deshalb, weil es mir eine diebische Freude macht, meinen Gegner geistig zu übertölpeln und ihn durch mein Überlegen fertigzumachen.“ Wolfgang Manner ist Verbandsleiter und spielt in der 1. Mannschaft des Vereins Bonner Schachfreunde.



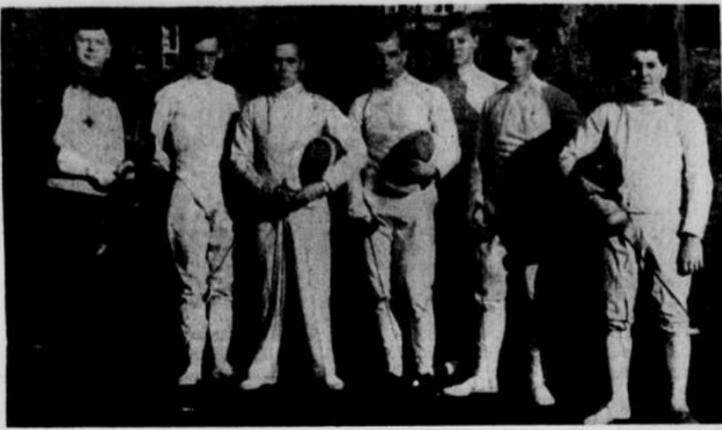
Horst Geuer, 13 J. alt, Schüler der Burgschule, Bad Godesberg, Quellenstraße 13-15. „Mein Freund Ulrich sagte, ich solle einmal mit zum Godesberger Schachklub gehen, dort könne man das schöne Spiel leicht lernen. Herr Remus hat mich dann in das Spiel eingeführt, von dem ich keine blasse Ahnung hatte. Ich verlor jedoch jedes Spiel und damit auch das Interesse an ihm. Als ich aber meine erste Partie gewonnen hatte, da habe ich jede freie Minute nachgedacht, welchen Zug mußte du machen, um deinen Gegner reinzulegen? Heute macht es mir Freude, ständig immer neue Schachzüge auszuknobeln. Weil ich ständig nachdenke und alles genau prüfe, habe ich auch in der Schule im Rechnen „gut“. Welch erzieherischen Einfluß das Schachspiel auf einen jungen Menschen ausübt, dafür noch folgendes: Horst Geuer hatte von seinem Onkel 30 Reichsmark geschenkt bekommen. Am Tage vor der Währungsreform wollte er das Geld in Bonn auf dem Kirmsplatz anlässlich des Schützenfestes verjubeln. Auf dem Wege zur Bahn sah er in einem Godesberger Geschäft ein Schachbrett. „Da habe ich mir das Brett gekauft und auf diese Weise mein Geld wertbeständig angelegt, anstatt es zu verjubeln“, sagte er und erzählte und gleichzeitig, daß seine Eltern nichts dagegen hätten, wenn er abends zum Schachklub ginge; „denn sie wissen ja, daß ich dort gut aufgehoben bin.“



Photo: Hans Altendorf



Die Bonner Studenten mit dem Filmschauspieler Karl Schönböck (Zweiter von rechts)



Die Oxforder Studenten, die 1936 in Bonn im Florett- und Säbelfechten siegten

## Überzeugt der Bonner Fußballnachwuchs?

Jugend will die enttäuschten Fußballfreunde wieder überzeugen

dk.— Am vergangenen Sonntagabend gab es vor anserem Hause viele enttäuschte Gesichter, als wir unseren Fußballfreunden die Ergebnisse des Sonntags bekanntgaben. Die Fußballmannschaften von Bonn und Beuel hatten ihre Meisterschaftsspiele wieder einmal verloren. Mit Recht kann man von einer Krise im Bonner Fußballsport sprechen, darüber täuscht auch das Ergebnis nicht hinweg, das unsere Stadtmannschaft gegen die zweite Kölner Stadtvertretung am Bundes sporttag erzielen konnte. Auch die Universitäts-Fußballmannschaft, die vor einem Jahr noch fast 10.000 Zuschauer im Bonner Stadion begeisterte, hat ihre Anziehungskraft verloren, weil ihre Leistungen stark nachgelassen haben. Es ist daher kein Zufall, daß die Fußballfreunde immer mehr den Spielen der Jugendmannschaften ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Am letzten Sonntag waren es einige hundert, die z. B. in Friesdorf dem Spiel der B-Jugend bei-

wohnten. Die Spielstärke der Bonner Vereine Tura und BFV ist auch in diesem Jahre wieder beachtlich. Am Sonntag trennten sich die A-Jugendmannschaften beider Vereine nach einem technisch guten Spiel mit einem 4:2-Sieg für die Schwarzjaken, die vor 14 Tagen die Mannschaft des Beueler Sportvereins 14:0 geschlagen hatte. Der Bonner Kreis-Jugend-Ausschuß hatte nun zu einem Auswahlspiel vor Friedrich-Ebert-Allee eingeladen. Die besten Spieler des Kreises kämpften hier um die Plätze in der Kreismannschaft. Am kommenden Sonntagvormittag wird nun folgende Mannschaft ihr erstes Spiel gegen die Kreismannschaft von Siegburg im Poststadion austragen: Holberg (Endenich); Stein (Friesdorf), Kindl (Endenich); Kluxen (Tura), von Westerholt (Friesdorf), Euler (BFV); Widenau, Hohn (Tura), Stentschke (BFV), Nowak, Zöllner (Beuel). Vor dem Jugendspiel treffen sich um 9.30 Uhr die Schüler-Auswahlmannschaften von Bonn und Godesberg.

## Dies und das — kurz gefaßt

Duisdorf Ringer weiter aktiv  
Die Ringerstaffel des TKV Duisdorf trägt bereits am Sonntagabend in Wesseling gegen AG „Einigkeit“ den Revanchekampf aus. Mit einer verstärkten Staffel hofft man, die am vergangenen Wochenende erlittene Niederlage wettzumachen.

FV Endenich mit Heinen  
Das Mannschaftsgefüge des FV Endenich wurde durch den Ex-Turaner Heinen wesentlich verstärkt. Heinen hatte maßgeblichen Anteil an dem Endenicher 4:1-Sieg über die Spvg. Ennert.

VIR Hangelar Res. — VIL Schönenberg 3:2 (0:2). Die Schönenberger hatten sich gleich in der ersten Halbzeit einen Vor-

sprung gesichert, den die Hangelarer jedoch in der letzten Viertelstunde wettmachten. — FV Honnef AH. — VIR Hangelar AH. 1:3. Ein schönes Spiel lieferten sich beide Mannschaften. Das Ergebnis entspricht dem Spielverlauf.

VIR Hangelar — VIL Schönenberg 3:3 (1:0)  
Die Hangelarer hatten etwas mehr vom Spiel und hätten bei etwas Schußfreudigkeit das Ergebnis anders gestalten können.

### „Zuschauerrekord“

Einen „Zuschauerrekord“ besonderer Art gab es — wie die „Frankfurter Rundschau“ zu berichten weiß — bei den süddeutschen Gewichtshebermeisterschaften in Alsfeld (Hessen) mit acht zählenden Besuchern.

## VfL Poppelsdorf noch ungeschlagen

Zwei Tischtennis-Meisterschaftsspiele endeten mit Siegen

Die Tischtennis-Abteilung des VfL Poppelsdorf ist nicht nur sehr spielfreudig, sondern auch erfolgreich. Am vergangenen Sonntag absolvierte sie gleich zwei Meisterschaftsspiele, die sie beide gewannen. Die Hauptereignisse brachte das Spiel Poppelsdorf I — Bardenberg I. Die Gäste traten mit kompletter Mannschaft an, während bei Poppelsdorf noch immer Britt ersetzt werden mußte. Die Bardenberger ließen sich von dem kampfbetont spielenden Poppelsdorfer überraschen. Es spielten: Spormann II (P.) gegen Malzkorn (B.) 3:0, Echternach (P.) gegen Engels (B.) 2:3, Sarter (P.) — Cütter 3:2, Spormann I (P.) — Ledebur (B.) 3:0, Jung I (P.) — Esser (B.) 3:0, Sodoge (P.) gegen Engelen (B.) 3:1. — Doppel: Echternach-Sodoge (P.) — Cütter-Engelen (B.) 3:0. Beim Stande von 6:2 für Poppelsdorf wurde dem Gast wegen Zeitmangel das 1. und 3. Doppel kampflos überlassen. Bei den Gästen gelang besonders Engels, bei Poppelsdorf Spormann I.

Poppelsdorf I — BC Kohlscheid I  
Am Nachmittag lieferten sich die beiden Bereichsliga-Neulinge Poppelsdorf I und

Kohlscheid I einen hartnäckigen, aber fairen Kampf um die Punkte. Die Gäste konnten zunächst 2:0 in Führung gehen, doch gelang Spormann I den Anschluß zu erkämpfen und Sarter der 2:2-Ausgleich. Echternach und Spormann I war es vorbehalten, in den Einzelnen einen 4:2-Vorsprung herauszuholen. Das zweite Doppel: Echternach-Podzun sicherte schließlich den Gesamtsieg. Die Spiele im Einzelnen: Spormann II (P.) gegen Pleier (K.) 3:1, Echternach (P.) — Vorstedt (K.) 3:2, Sarter (P.) — Saever (K.) 3:1, Spormann II (P.) — Wolf (K.) 3:2, Jung I (P.) — Juchems (K.) 1:3, Podzun (P.) gegen Angemendt (K.) 1:3. Doppel: Echternach-Podzun (P.) — Angemendt (K.) 3:0. Die Gäste verzichteten wegen Zeitmangel auf das 1. und 3. Doppel. — Bei der Begegnung Post I — Poppelsdorf II konnte nach einer 4:1-Führung der Poppelsdorfer die Postler durch ihr 1. Doppel den entscheidenden fünften Punkt glücklich für sich erspielen. Es spielten ferner: Poppelsdorf Junioren I gegen Alt-Junioren II 7:2, Poppelsdorf Junioren II — Alt-Junioren I 9:0, Poppelsdorf Damen — Post Damen 6:3.

## Schwerer Weg zur Fußball-Nationalelf

Die Erfahrungen von München — Es fehlt an neuen Talenten

Wenn auf dem FIFA-Kongreß 1950 in Rio de Janeiro das erreicht wird, was sich der deutsche Fußball wünscht, wird es im Herbst 1950 das erste Länderspiel geben. Der Weg ist noch weit, aber vielleicht ist es gut, daß der deutsche Fußball noch eine gewisse Zeit hat, sich auf internationale Aufgaben vorzubereiten. München hat mit fast zu krasser Deutlichkeit gezeigt, wie weit wir im Augenblick noch davon entfernt sind, eine wirkliche Auswahl überragender Spieler zu besitzen. Sepp Herberger, der künftighin wieder die deutsche Nationalmannschaft betreuen wird, schüttelte mehr als einmal den Kopf, als ich nach dem Spiel mit ihm sprach. Er machte kein Hehl daraus, daß er sich vollkommen klar darüber ist, welch ungeheure Arbeit in den kommenden Monaten zu leisten ist.

Es fehlen die neuen Namen, die Talente, die sozusagen über Nacht hervorschießen, sich eindrucksvoll durch eine wirkliche Leistung empfehlen. Wenn in derartigen Auswahlspielen immer wieder die alten Namen auftauchen, Spieler wie Kennemann und Gebhardt in der Pause ausgetauscht werden müssen, weil sie einfach zu langsam sind, dann spricht das in aller Deutlichkeit dafür, daß gerade in den großen Vereinen die jungen Kräfte fehlen, die zielbewußt aufgebaut werden können. Die Spielvereinigung Fürth stellte beim Süden die beiden Spieler heraus, die allein allen hochgeschraubten Anforderungen gerecht wurden. Da ist einmal Schade, allerdings kein

unbekannter Mann mehr, seit er mit Erfolg beim Dresdner SC spielte, aber doch ein Mittelstürmer eigener Prägung. Er spielt Fußball, er ist nicht nur Tank, sondern auch Aufbauspieler. Sein Spiel ließ ihnen, warum die Fürther so hervorragend ihren Weg von der Landesliga in die Oberliga Süd gegangen sind, und warum sie so erfolgreich starteten.

Gefallen hat auch  
der erst 19jährige Göttinger, ein Außenläufer, der hart abwehrt, aber sich technisch glänzend in das Spiel einschaltet, wenn er selbst den Ball hat. Was Pöschl, Barufka, Schmid können, weiß man schließlich nicht erst seit heute. Als Mittelstürmer ist Schade über Pöschl zu stellen, wenigstens im Augenblick. Pospal war der Mann des Nordens, ein prachtvoller Flügelläufer, überraschend wendig, nach der Pause als Mittelläufer gegen Schade gab er vielleicht durch diese (durch die Verletzung Dzurs) zwangsweise Umstellung den Ausschlag zum Unentschieden. Auch hier sind alle anderen Spieler bekannt, teilweise aus der Zeit vor dem Kriege. Im Fußball aber braucht man neues Blut, Spieler, die neben der reinen Technik auch die körperliche Verfassung mitbringen. Man hat viel darüber gesagt und geschrieben, daß man sich Länderspiele für den deutschen Fußball wünscht. Wer München erlebte, der muß zu der Auffassung kommen, daß es ein Glück für uns ist, eine möglichst lange Zeit der Vorbereitung zu haben, wir könnten sonst ein „blaues Wunder“ erleben. H. K.

## Bonner Geher-Erfolg in Herne

Peter Düx Zweiter bei der westdeutschen Meisterschaft über 25 km

Das 25-km-Gehen und -Laufen, das durch die Teilnahme von Schweizer Gästen eine internationale Besetzung aufwies und gleichzeitig als westdeutsche Meisterschaft gewertet wurde, war noch einmal ein großer leichtathletischer Erfolg. Zehntausend säumten in Herne die Straße der schwierigen Pflasterstrecke, ein Rundkurs, der viermal zu durchgehen war. Trotz der schweren Konkurrenz sicherte sich Peter Düx vom 1. Gehsportverein Siegfried Bonn den Titel eines 2. westdeutschen Meisters. Die Geher machten sich unter der Führung des Schweizer Olympiadeteilnehmers Fritz Schwarz auf die Reise, während sich die starken Braunschweiger Geher mit Weltrekordmann Lüttge, dem Exberliner Blauweiß und dem diesjährigen deutschen Meister Prehn (Hamburg) noch vor dem zweiten Schweizer Ermatinger (Athletik-Klub Zürich) auf die Verfolgung machten. Der Kölner Grittnier legte sich Schonung auf und schien es nur auf die Erlangung der westdeutschen Meisterschaft abgesehen zu haben. Hatte Schwab zunächst

als sicherer Sieger ausgesehen, lieferte ihm Blauweiß in der letzten Runde und auch noch auf der Aschenbahn der Westfalia ein großes Rennen, vermochte den Schweizer Meister jedoch nicht mehr ganz zu erreichen. Lüttge und der deutsche Meister Prehn, die hinter Schwab stilistisch nicht sauber gingen, folgten auf den Plätzen, während Grittnier (Reichsbahn Köln) als Achter die westdeutsche Meisterschaft vor Düx (Post Bonn) sicher hatte.

Ergebnisse: 25-km-Gehen: 1. Schwab (Zürich) 2:06:23 Stunden, 2. Blauweiß (Braunschweig) 2:06:30, 3. Lüttge 2:09:05, 4. Prehn 2:11:55. Westdeutsche Meisterschaft: 1. Grittnier (Reichsbahn Köln) 2:15:58, 2. Düx (Post Bonn) 2:18:34. — 25-km-Laufen: 1. Wange (Köln) 1:25:22 Stunden, 2. Legge (Bochum) 1:25:25, 3. Scholz (Humboldt Berlin) 1:27:45, 4. Jenautzke (ASV Köln) 1:29:17. — Westdeutsche Meisterschaft: 1. Wange (Köln), 2. Legge (Bochum), 3. Jenautzke (Köln).

## Tennishochwuchs - noch immer ein Problem

Die alten Namen immer noch vorn — „Ranglisten-Psychose“ bei den Damen — Deutsche Tennis-Bilanz 1949

Eine fast wieder friedensmäßige Tennissaison liegt hinter uns. Die überraschende Fülle gut besetzter nationaler und internationaler Turniere beantwortet die Frage nach den Fortschritten des Jahres fast von selbst. Dieser Auftrieb, nicht zuletzt bedingt durch die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, wird noch lange nachwirken. Haben wir aber auch rein leistungsmäßig zwischen den weißen Linien einen weiteren Schritt nach vorn getan? Nun, die regen Vergleichsmöglichkeiten mit den zahlreichen Vertretern der ausländischen Mittelklasse beweisen, daß selbst bei uns die Spielstärke der deutschen Ranglistenspitze auf Grund unserer jahrelangen Abschneidung vom internationalen Spielverkehr doch vielfach unterschätzt wurde. Und die Erfolge von Cramms in Kairo, Hamburg, Istanbul, Ankara und Athen, die Siege Göperts und Beuthners in der Schweiz zeigten, daß sich auch im Ausland das Niveau in den letzten Jahren nicht gehoben hat. Wir sind — wenigstens in Europa — noch durchaus konkurrenzfähig, und dies ist mehr, als man nach der jahrelangen kriegsbedingten „Inzucht“ und den übrigen Folgeerscheinungen erwarten durfte.

Von Cramm ohne Nachfolger?  
Und doch, zieht man eine objektive und nüchterne Bilanz, haben wir durchaus keinen Grund zu allzu großem Optimismus. Ein Blick auf die vorstehenden Ranglisten, die besonders bei der Ausgeglichenheit unserer Damen nur einen Versuch darstellen können, läßt erkennen, daß immer noch die Phalanx der alten Namen die deutschen Turniere beherrscht. Gottfried von Cramm, nun 40jährig, steht nach wie vor auf einssamer Höhe. Er wird auch voraussichtlich noch ei-

nige Jahre seinen führenden Platz behaupten. Diese Tatsache allein sagt mehr als alle Worte, wie es um die deutsche Tennis-Situation bestellt ist. Das Nachwuchspröblem ist also noch ungelöst. Trotz erfreulicher und unverkennbarer Fortschritte, die die Titelkämpfe der deutschen Tennis-Jugend in Köln erkennen ließen. Systematische Nachwuchsförderung, wie z. B. heute in England betrieben wird, ist und bleibt oberstes Gebot. Unsere Tennis-Zukunft liegt bei den 11- bis 15jährigen.

Unsere Damen müssen umlernen  
Auch bei den Damen zeigte sich eine erfreuliche stetig fortschreitende Breitenentwicklung. Aber die überragende Spitze sowie wirklich talentierter Nachwuchs fehlen. Nicht zuletzt eine Folge des gegenüber früher doch erheblich angewachsenen hausfraulichen und beruflichen Pflichtenkreises unserer Frauen. Geblieben ist auch die „Scheu“ vor Netzangriffen, Flug- und Schmetterbällen und das durchweg schlechte Service. Hier trotz der gerade beim „schwachen Geschlecht“ vorherrschenden „Ranglisten-Psychose“ Wandel zu schaffen, ist eine dankbare Aufgabe für unsere Tennislehrer.

Deutsche Rangliste 1949  
Herren: 1. von Cramm (Hannover), 2. Buchholz (Köln), 3. Koch (Köln), 4. Gulz (Wuppertal), 5. Dr. Günther (Wiesbaden), 6. Beuthner (Hamburg), 7. Stingl (München), 8. Saß (Göttingen), 9. F. Henkel (Hannover), 10. Denker (Hannover).  
Damen: 1. Pohmann (Rheydt), 2. v. Tarnay (Nürnberg), 3. Müller-Hein (Bamberg), 4. Dietz-Hamel (Hamburg), 5. Zehden (Stuttgart), 6. Ellemann (Köln), 7. Hamsann (Düsseldorf), 8. v. Gerlach (Wiesbaden), 9. Kramer (Augsburg), 10. v. Ladiges (Hamburg).

Gottfried von Cramm auf Reisen  
Der deutsche Tennismeister Gottfried von Cramm sowie das argentinische Ehepaar Weiß und der Spanier Massip treten in den nächsten Tagen eine mehrmonatige Tennis-Reise an, die sie u. a. nach Barcelona, Kairo, Katschi, Bombay, Kalkutta, Alexandrien und Kairo führen wird.

### Westdeutscher Fußball-Toto

Der Wetschein für den 16. Oktober  
(M) Borussia Dortmund — Schalke 04  
(M) Duisburg 08 — Duisburger SpV  
(M) Preußen Dellbrück — Hamborn 07  
(M) Preußen Münster — Rotweiß Essen  
(M) Würselen — Erkenschwick  
(M) RW Oberhausen — Alemannia Aachen  
(M) Vohwinkel 80 — 1. FC Köln  
(M) 1. FC Nürnberg — VfR Mannheim  
(M) VfL Witten — Fortuna Düsseldorf  
(M) Tura Essen — VfL Benrath  
(M) Schweinfurt 05 — SpVg Fürth  
(M) STV Horst — Arminia Bielefeld  
(M) SpVg Leverkusen — Schwarzweiß Essen

### Neue Termine der 2. Division

Die Termine für den 9. Oktober lauten:  
Gruppe I: Berg-Gladbach — Rheydter SpV, TB Eickel — Tura Düsseldorf, Preußen Krefeld — Rapid Köln, Fortuna Düsseldorf gegen Westfalia Herne, Viktoria Alsdorf — Marathon Remscheid, Union Gelsenkirchen — VfL Witten, Schwarz-Weiß Essen — Watten-scheid 09, SSV Wuppertal — Leverkusen, Gruppe II: VfB Bottrop — Herten, Meidericher SpV — Union Krefeld, Union Ohligs gegen Alemannia Gelsenkirchen, Borussia M. Gladbach — Hombruch 09, Katernberg gegen Benrath, Tura Essen — Röhlinghausen, Bonner FV — Bochum 48, Troisdorf — SC West Köln.



# Sind wir schuld an unserem schlechten Ruf?

## EINE OFFENE AUSSPRACHE

Es kann uns nicht gleichgültig sein, wie uns das Ausland sieht. Wie man uns sieht, so beurteilt und vor allem: so behandelt man uns auch. Wir bringen auch heute wieder nur eine Auswahl aus Leserschriften, die sich mit der Frage auseinandersetzen, weshalb wir heute im Ausland noch immer einen nicht ganz guten Ruf besitzen. Das Thema der nächsten Aussprache finden unsere Leser am Schluß. Wir bitten auch um Ihre Zuschrift bis zum 6. Oktober.

### Erinnerungen an Paris

Ich war zufällig im Herbst 1940 bei einer Einladung zugegen, die der damalige deutsche Stadtkommandant von Paris für bekannte deutsche und französische Persönlichkeiten gab. Es hatte sich bald herumgesprochen, daß auch der berühmte französische Schauspieler Sascha Guitry erwartet würde. Dieser Mann ließ über eine Stunde auf sich warten. Während dieser Zeit stand ein gutes Dutzend hoher deutscher Diplomaten und Offiziere etwas hilflos im Saale herum; man wußte nicht recht, ob man ohne den illustren Gast das Abendessen beginnen sollte. Kurz nach 9 Uhr betrat Sascha Guitry, sichtbar gut gelaunt, den Festsaal. Es ist mir unvergänglich, mit welchen geradezu unterwürfigen Mienen sich damals hochgestellte deutsche Persönlichkeiten von dem unpünktlichen Schauspieler begrüßen ließen, der wie ein Feldherr einige freundliche Worte an jeden richtete, wobei sich jeder sichtlich geschmeichelt fühlte.

Später habe ich dann andere Deutsche, etwa Polizisten, in einer ganz anderen Art mit Franzosen umgehen sehen. Ihnen bereitete es offenbar Genuß, an ihnen ihre Ueberheblichkeit auszulassen.

Es fehlt dem Deutschen im Ausland vielfach die sogenannte mittlere Temperatur, d. h. die gesunde Mitte zwischen übertriebener „Anheimelung“ und Bewunderung auf der einen, und brutaler Anmaßung auf der anderen Seite. Den vorherrschenden Eindruck hinterlassen dann leider die wenigen sogenannten Kraftmeier. Wir sollten weder alle, was „von weither“ kommt, kriecherisch bewundern, noch den im Ausland so verhassten „Herrenmenschen“ herauskehren. Wenn wir eines Tages diese gesunde Mitte finden, dann wird unser Ruf im Ausland auch wieder besser werden.

### Einfach stillhalten

Ist es nationalistisch, wenn Deutschland sich dagegen wehrt, wenn an seinen Grenzen zugunsten anderer Staaten Land annektiert wird? Oder ist es nationalistisch, wenn wir uns gegen die Demontage unserer Friedensindustrie zur Wehr setzen, die doch dem Aufbau Europas dienen könnte? Ich glaube, unsere kritischen Beobachter im Ausland sind erst zufrieden, wenn wir uns alles ganz einfach gefallen lassen.

### Wir sind schuld

Ich glaube, daß wir tatsächlich an unserem schlechten Ruf im Ausland schuld sind. Man betrachtet sich nur einmal in den Abend- und Nachtstunden die langen Reihen von Autos vor den Luxusrestaurants und vor den sogenannten Nachtlökalen. Die Schmarotzer und Schieber, die auch die Währungsreform gut überstanden haben, bringen uns in den Ruf, daß wir übermütig, unverbesserlich und leichtfertig sind. Die große Not der Armen tritt hinter diesem blendenden Bild leider in den Hintergrund.

### Falsche Töne

Kaum sind wir wieder einigermaßen auf den Beinen, riskieren wir große Töne, die im Ausland unbedingt einen schlechten Eindruck machen müssen. Natürlich spielt auch unsere wiedergewonnene Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt eine Rolle bei der Meinungsbildung des Auslandes. Ich billige allen Ausländern unter Umständen eine harte Beurteilung der Deutschen zu. Thomas Mann halte ich jedoch für einen ganz und gar ungeeigneten Kronzeugen. Ich finde es geschmacklos, daß dieser Mann sich erst in Deutschland zwei Goethe-Preise aushändigen und sich überall feiern läßt, um dann, nach der Rückkehr in seine neue Heimat, uns überall in der Welt zu verächtigen.

### Anmaßung

Sind wir schlecht an unserem Ruf? Ja! Warum? Weil wir mit Selbstverständlichkeit überzeugt sind, daß die anderen schuld sind. Das ist der deutsche Nationalismus: an allem und immer den anderen Schuld zu geben, und ein kritisches Wort aus den eigenen Reihen verabscheuenswürdiges Lumperei anzusehen.

### Kein Wunder

Es vergeht kaum ein Sonntag, an dem nicht irgendein Verein in Uniform und mit Holzgewehr

ren bewaffnet, unter dem Klang von Trommeln und Pfeifen durch die Straßen marschiert. Die Deutschen sind und bleiben große Kinder, die so lange mit den Gewehren spielen, bis wieder einmal der Schuß losgeht. Kein Wunder deshalb, wenn das Ausland nicht recht weiß, was es von uns halten soll.

### Keiner hat das Recht

Ich spreche jedem Menschen das Recht ab, über seine Mitmenschen ein kollektives Urteil zu fällen. Aber jeder von uns sollte sich vornehmen, die guten Sitten auch fremder Völker anzuerkennen und die schlechten im eigenen Volke zu beseitigen.

### Erlebnis in Schanghai

Ich hielt mich im Sommer 1936 als Student in China auf. Eines Tages lernte ich in Schanghai einen chinesischen Rechtsanwalt kennen, der mich in eines der berühmten Nachtlöcale auf dem Bund, der großen Geschäftsstraße Schanghai, einlud. In diesem Lokal verkehrte ein internationales Publikum. Um die Tanzfläche saßen die sogenannten Taxi-Girls, chinesische Tanzmädchen, mit denen man gegen Lösung eines Billets tanzen durfte. Im Laufe dieser sehr amüsanten Nacht legte ich meinem freundlichen chinesischen Begleiter die Frage vor, weshalb man uns Deutschen im Ausland immer noch zurückhaltend, um nicht zu sagen: unfreundlich gegenüberträte.

Mein Gastgeber dachte einige Zeit nach, dann sagte er zögernd: „Sehen Sie sich einmal das Publikum hier im Saale an. Glauben Sie mir, daß ich in der Lage bin, Ihnen jeden Deutschen unter den Engländern, Amerikanern und den anderen Ausländern herauszufinden.“

Ich sah mich im Saale um und wußte nicht recht, was mein Gegenüber damit sagen wollte. „Sehen Sie“, fuhr er fort, „da und da“ — und dabei zeigte er auf ein gutes Dutzend junger Leute, die sich ziemlich lebhaft unterhielten — „das sind Deutsche. Sie fallen irgendwie auf. Wenn ein neuer Besucher in den Saal kommt, so drehen sie sich sehr interessiert um, tauschen Bemerkungen aus, lachen vielleicht. Sehen sie sich dagegen die Engländer am Nebentisch an. Sie sind ganz mit sich selbst beschäftigt. Sie scheinen nicht neugierig, alles, was sich rings um sie herum abspielt, ist ihnen gleichgültig.“

Ich habe die Bemerkungen meines chinesischen Gastgebers später noch häufig bestätigt gefunden. Immer fand ich, daß das gar nichts mit „gut“ oder „schlecht“ zu tun hatte, sondern dieses „auffällige“ Verhalten entsprang einem besonderen Elfer, vielfach auch einer besonderen Geschäftigkeit und Rührigkeit, die den anderen Ausländern offenbar auf die Nerven fiel.

### Noch einmal: Anliegen an den Bundestag

#### Den Volksvertretern ans Herz gelegt

„Wir wollen unsere Fingerspitzen wiederhaben“, heißt es in einem Brief (P. S.) aus Krefeld. Die Ministerpräsidenten, so sagt der Einsender, führen von Kurort zu Kurort, angeblich um fleißig zu arbeiten, während in Bonn und Frankfurt für den gleichen Hauptzweck Gelder zum Fenster hinausgeworfen würden. Es fehle allgemein an dem notwendigen Fingerspitzengefühl. Auch ein Brief aus Bonn (G. H.) verlangt „Sparsamkeit als unsere erste Pflicht“. Wir können man die hohen Steuern noch rechtfertigen, fragt dieser Leser, wenn auf der anderen Seite eine ganz unnötige Repräsentation betrieben werde.

#### Die große Not dieser Zeit

Zahlreiche Leser vermitteln uns ein ergreifendes Bild ihrer Notlage. Immer wieder wird uns vorgerechnet, daß es doch ganz unmöglich sei, auf die Dauer zu zweit und im Alter von über 60 Jahren mit knapp hundert DM im Monat auszukommen. „Ich sehe keine Möglichkeit, meine Verelendung aufzuhalten“, schreibt uns E. U. aus Ratingen. Nach Abzug der Miete und der Gasrechnung verblieben ihm für zwei Personen noch 48 DM. „Ich wünschte, daß alle, die an der Gestaltung der Kriegs- und Altersversorgung maßgeblich mitzuwirken haben, auch nur einen Monat zu zweit mit hundert DM auskommen müßten“, schreibt uns H. M. aus Köln-Ehrenfels. Wieder andere Leser bitten uns, ihren Antrag auf Berücksichtigung beim Lastenausgleich zu befürworten. Die zuständigen Dienststellen, an die wir uns gewandt haben, machen uns unter Hinweis auf die außerordentlich hohe Zahl der vorliegenden Anträge darauf aufmerksam, daß es ihnen ganz unmöglich sei, auch noch Zuschriften von dritter Seite zu beantworten. Diese Dienststellen bitten uns auch um den allgemeinen Hinweis, daß sie alles tun werden, die vorliegenden Anträge gerecht und schnell zu erledigen.

„Ich bin Kriegserwitte und habe drei Kinder im Alter von 13, 6 und 4 Jahren“, schreibt Frau J. E. aus Bad Godesberg. Der ihr ausgezahlte Unterhalt von rund 150 DM monatlich reiche nicht aus, die dringendsten Neuanschaffungen für ihre Kinder einzukaufen. Sie bittet um Angabe von Stellen, die in der Lage sind, ihr mit Paketen mit getragenen Kleidungsstücken zu helfen.

#### Das Schicksal der Heimkehrer

Ergreifend sind auch die Klagen der aus russischer Gefangenschaft heimgekehrten ehemaligen Kriegsgefangenen, die uns anschaulich schildern, wie schwer es ihnen fällt, sich hier eine neue Existenz aufzubauen.

„Der Hölle entronnen, in Paragraphen ertickt“, schreibt uns ein Heimkehrer (J. R., Köln-Riehl), der seinen Leidensweg von Behörde zu Behörde darstellt. Ein Leser (A. V., Köln-Zollstock) schlägt die Einräumung langfristiger Kredite an die Totalfliegergeschädigten vor. Der Lastenausgleichsfonds soll die Sicherheit, Zinszahlung und Amortisation übernehmen. Auch G. v. S. aus Düsseldorf schlägt zugunsten der Fliegergeschädigten Darlehen zur Gründung kleiner Geschäfte vor.

Andere Leser beschwerten sich über die Nichtanerkennung ihrer Forderungen im Zusammenhang mit ihrer finanziellen Schädigung während der Zeit des NS-Regimes. Genau so zahlreich sind die Beschwerden der nicht wieder eingestellten Beamten und Angestellten, die auf Grund ihrer früheren Zugehörigkeit zur NSDAP entlassen wurden. Auch aus diesen Briefen spricht die Hoffnung, daß der neue Staat eines Tages, und hoffentlich bald, die wirklich gerechtfertigten Ansprüche anerkennt.

### Erste Aufgabe: Wohnungsbau

Das nächste große Thema der Verärgerung und der Unzufriedenheit ist das leidige Wohnproblem. Hier führen vor allem die Flüchtlinge lebhaft Klage. Sie fühlen sich, wie überall, auch hier benachteiligt. Ein Leser (K. P., Köln-Buchforst) erklärt mit Recht: „Solange noch Menschen in Flüchtlingslagern, Bunkern, Kohlenkammern und sonstigen Notunterkünften hausen müssen, ist es ein nutzloses Beginnen, mit Heilstätten gegen die Tuberkulose und andere Seuchen anzukämpfen“. Aus der Zahl der uns vorliegenden Beschwerden könnten die Wohnungsämter entnehmen, welche besondere Bedeutung ihnen heute zukommt, wenn die Demokratie im Bereich des praktischen Lebens Wirklichkeit werden soll.

Ein Leser (P. T., Düsseldorf-Flehe) überreicht uns ein Neun-Punkte-Programm für den Bundestag. Er schlägt u. a. vor: 1. Das höchste Einkommen in Deutschland beträgt DM 1000. 2. Auf Einfamilienhäuser, die nicht entsprechend den Vorschriften bewohnt sind, auf Luxuswagen und Luxuswaren aller Art werden Sondersteuern erhoben. 3. Es dürfen nur noch Hochhäuser gebaut werden, um den Ernährungsraum des deutschen Volkes nicht noch mehr zu verkleinern.

### Ein erstes Wort

Herr J. F. aus Bonn wendet sich gegen den Vorwurf der Verschwendung, der in unserer Aussprache am letzten Wochenende in einigen Leserschriften zum Thema „Aufwand in der Bundeshauptstadt Bonn“ erhoben wurde. Der Einsender weist zunächst darauf hin, daß die Diäten der Abgeordneten nicht als zu hoch bezeichnet werden können. Auch die kommunistischen Abgeordneten hätten auf diese Gelder keineswegs verzichtet, sie vielmehr als angemessen für die erheblichen Unkosten, die mit der Arbeit eines Parlamentarier in Bonn verbunden sind, anstandslos akzeptiert. Auch die Kritik an der Inneneinrichtung des Bundeshauses hält der Einsender für unbegründet. Alles sei im Rahmen einer durchaus angemessenen und würdigen Repräsentation geblieben. Von einer Vergeudung von Staatsmitteln könne erst dann gesprochen werden, wenn der Bundessitz tatsächlich noch von Bonn nach Frankfurt verlegt würde.

## ... und nächste Woche:

### Die Ehe in dieser Zeit

Man hat berechnet, daß in den vier Besatzungszonen Deutschlands fast 6 Millionen Frauen ohne Heiratsaussichten sind. Unter dem Eindruck dieser Statistik ist in den letzten Monaten eine lebhaft Diskussion entstanden, ob den „Frauen ohne Mann“ nicht durch eine radikale Aenderung der jetzigen Gesellschaftsordnung geholfen werden muß. Man geht soweit, in diesem Zusammenhang von „Ehen zu Dritt“ oder von „Ehen auf Zeit“ zu sprechen und meint, auf diese Weise die verfügbaren Männer besser „verteilen“ und besser „einsetzen“ zu können.

Auf der anderen Seite wird die Ehe zäh als Grundlage und Ordnung unseres Lebens und als von Gott gewollt verteidigt. Das Problem ist da, es erfordert eine Lösung. Wir wenden uns an alle Leser mit der Frage: Muß unsere Gesellschaftsordnung angesichts des „Frauenüberschusses“ geändert werden? Halten Sie die Einrichtung der Ehe für reformbedürftig?

Wir fragen auch Sie: Ist die Ehe wirklich in Gefahr?

## Granaten und Parolen

Zum kalten wie zum heißen Kriege gehören nicht nur Granaten, sondern auch Parolen. Sie jederzeit in genügender Menge vorrätig zu haben, ist Sache der Militärkommandanten. Das sind Leute, die jede „Lage“ in leichtfaßliche Formulierungen kleiden, aus denen möglichst einleuchtend hervorgeht, daß die Sache ihres Landes überhaupt nicht besser stehen könnte. Solche Parolen werden verschossen wie normale Munition. Im Kriege ist das buchstäblich.

### Spaß aus der Sowjetunion

In einer großen Massenversammlung ereifert sich ein Parteiredner: „Genossen! Einholen müssen wir die kapitalistischen Länder und sie überholen! Vor allem müssen wir Amerika einholen und überholen!“ - Um Atem zu schöpfen, macht der Redner überraschend eine Pause, die von einem Zuhörer zu dem Zwischenruf benutzt wird: „Wenn ihr Amerika einholt, laßt mich, bitte, aussteigen, und dann könnt ihr allein weiterfahren.“

Zwei Sowjetbürger, einer davon völlig betrunken überqueren die Straße einer größeren Stadt in Mittelrußland. Der Betrunkene schimpft laut über die Lebensverhältnisse: „Kaufen kann man in den Geschäften schon gar nichts; dies und jenes fehlt - mit einem Wort: ein Hundeleben!“ - Ein Polizist hört das und nimmt den Mann fest. - „Aber, Genosse“, mischt sich der zweite Passant in die Amtshandlung ein. „Lassen Sie ihn doch laufen. Er ist total betrunken. Alles, was er sagt, ist gar nicht wahr.“ - „Nicht wahr?“ braust der Polizist auf. „Bist du denn ganz blind? Ist es nicht wirklich ein Hundeleben?“ Und dann, sich zu dem



Nach der Kündigung des Freundschaftspakts Stalin und Tito haben den internationalen Gruß „Heil Moskau“ leicht abgewandt.

lich so: Da gibt es hüben und drüben sogenannte Propagandaböller, die die feindlichen Linien mit Flugblättern überschütten, auf denen nachgewiesen wird, daß die gegenüberliegenden Soldaten am besten gleich die Flinte ins Korn werfen. Herrscht ausnahmsweise Waffenruhe (wie heutzutage), dann nehmen die Parolen ihren Weg durch den Aether oder werden den Zeitungen anvertraut.

Nun gibt es im heißen wie im kalten Kriege im Durchschnitt jeweils nur die beiden Möglichkeiten: entweder ist der eine stärker, oder der andere ist es. Das Merkmal der Parolen besteht aber gerade darin, diesen alten Erfahrungsgrundsatz auf den Kopf zu stellen. Parolen verschaffen grundsätzlich (jedenfalls auf dem Papier) ihrem Herkunftsland die imponierende Ueberlegenheit. Kein Ereignis ist in der Lage, die Militärkommentatoren samt ihren Parolen in Verlegenheit zu bringen. Nichts ist anpassungsfähiger als sie.

Hier nur ein Beispiel. Solange die Russen die Atombombe noch nicht erfunden hatten, verkündeten die amerikanischen Parolen: Unser Monopol in Atombomben gibt uns eine günstige Verhandlungsposition; denn die Russen verstehen nur die Sprache der Kraft. Seit dem vorigen Wochenende, seit Trumans berühmter Erklärung, ist diese Parole ganz offensichtlich überholt. Nichts war aber einfacher, als an ihrer Stelle mit einer neuen aufzuwarten. Ein kurzes Nachdenken, und schon war die neue Parole da; fast alle amerikanischen Zeitungen brachten sie. Jetzt wird es geradezu als ein Glück bezeichnet, daß endlich auch die Russen in den Besitz der fatalen Bombe gelangten. „Es war ihr Minderwertigkeitskomplex“, sagte ein großes New Yorker Blatt, „der die Russen abhielt, sich unter ungleichen Bedingungen mit uns an den Verhandlungstisch zu setzen. Jetzt, wo wir bald gleich stark sind, wird eine friedliche Vereinbarung mit ihnen nicht lange auf sich warten lassen.“

Wir hatten im letzten Krieg etwas Ähnliches. Solange wir 1941 und auch 1942 in der Sowjetunion noch vorankamen, verkündeten unsere Parolen, der Angriff sei die beste Verteidigung, und der Vormarsch treffe Rußland ins Herz. Als sich das Blatt wendete, als wir zurückgehen mußten, hieß es genauso unbekümmert: wir sind wieder im Vorteil; denn nun werden die Nachschubwege der Russen immer länger, die unsrigen dagegen immer kürzer.

Der Vorteil dieser „Absetz“-Parolen bestand darin, daß sie sich praktisch bis zum Vortage der Kapitulation beibehalten ließen. Denn dieser Vorteil der kürzeren Nachschubwege war natürlich am größten als man die Munition gleich mit der Berliner Stadtbahn an die Front bringen konnte.

Man sieht an diesem Beispiel, daß gewisse Parolen erst aussterben, wenn ihre Verbreiter den Mund nicht mehr aufmachen können. Erst in diesem Augenblick kann mit Gewißheit gesagt werden, welche Parole richtig und welche falsch war. H. E.

Betrunkene wendend: „Nein, nein, es stimmt schon. Komm mit, Genosse, du bist verhaftet.“ ...

In einer Parteiversammlung ruft, heiser vom lauten Reden, ein Propagandist aus: „Genossen und Genossinnen! Nach der Durchführung des ersten Fünfjahresplans wird jeder Sowjetbürger ein Fahrrad sein eigen nennen können. Nach Beendigung des zweiten Fünfjahresplans wird jedermann ein Motorrad besitzen. Am Ende des dritten Fünfjahresplans wird jedermann ein Auto haben. Und nach der Durchführung des vierten Fünfjahresplans wird jeder Sowjetbürger im Besitz eines eigenen Flugzeuges sein!“

Aus einer Ecke des überfüllten Saales erhebt sich die Stimme eines Zweifelnden: „Aber, Genosse, wozu braucht jeder Sowjetbürger ein eigenes Flugzeug?“

Ein Nachbar flüstert dem Fragesteller kaum hörbar zu: „Blöder Kerl, frag nicht so dumm. Stell dir doch vor, du lebst in Moskau und hörst plötzlich, daß es in Leningrad Streichhölzer gibt. Da besteigt du dein eigenes Flugzeug und bist als Erster dort.“



### Schönheit im Sweater

Einen großen Krach gab es bei der Wahl der „Sweaterkönigin“ in New York. Die Jury stimmte für die 19jährige Georgia Leo (rechts), was einen lebhaften Protest bei den Pressefotografen auslöste, die sich einmütig für die 21jährige Helen Hagen (links) einsetzten. Man einigte sich schließlich, indem man beiden die hohe Ehre zuteil werden ließ.

# Aus dem alten Bonn

## Herbs-Nävvel

P. Delfosse †

Et trock de Dag de Schiele vür,  
Lött et Geseech net senn,  
Doch alles, alles röt mir,  
On schon ben ich och für de Düer  
On en de Freud erenn.

Me ahnt ons stolze Rhingbröck nur.  
Ze senn eß nix dovon.  
Vom ganze Beuel net de Spur,  
De ahle Zoll gar ging zom Truer,  
On stell verwais liit Bonn.

Verwais? De Dag hat Spaß gemaht!  
Wor ganz voll Uevvomot,  
Bahl gitt hä mir en leve Aat  
Zeröck, wat hä opick gebracht,  
On mäht et dubbel got.

Dann laach, ich weeff, de Sonnesching  
Mir zo en selde Praach.  
Wie Gold on Selve glänz de Rhing,  
Wie Gold on Selve jedes Ding,  
Wie niemols me gedaach.

On en de Herrlichkeit sing ich  
Ming Ledche no de Reih.  
Dann genn ich widde prinzeiglich  
On def em Häzze üvverlich  
Nom Dages Enerlei.

## „Vater Grausam“

Scharfrichter  
im kurfürstlichen Bonn

Im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert hinein nahm die ganze Stadt daran teil, wenn ein Malefikan, ein armer Sünder, vom Leben zum Tode geführt wurde. Erbarmungslose Witze wurden gerissen, wenn das Schreiben des Todgeweihten oder des Gemarteten die Ohren der Zuschauer traf. Er war ehrlos, daß heißt aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen. Er wohnte abseits der Stadt, meistens auf dem Schinderplatz, kein Bürger, der auf sich hielt, sprach mit ihm. Mit ihm verkehrten die Gauner, die Fahrenden Leute, die Zigeuner. Er rächte sich an der Menschheit, daß er mit blutiger Willkür seine Opfer zum Tode brachte. Es wurden nicht allein Mörder hingerichtet, sondern auch Diebe, Falschmünzer, Wildliebe und andere mehr. So hatte er immer Arbeit. In jeder größeren Stadt war ein Scharfrichter — in jedem kleineren Ländchen, es gab deren doch so viel, wenn der Fürst die oberste Gerichtbarkeit hatte. Bonn beherbergte einen solchen als Diener des Kurfürsten. Doch wird schon mal erzählt, daß auch aus der Freien Reichsstadt Köln ein Scharfrichter nach Bonn ausgeliehen wurde. Umgekehrt aber auch! Ueber viele Hinrichtungen ist aus jener Zeit berichtet worden.

### Das Reglement vom 15. Januar 1757

Ende des 17. Jahrhunderts wurden die Strafen in einigen Ländern humaner, aber erst 1754 wurde die Tortur in Preußen aufgehoben unter dem aufgeklärten Friedrich dem Großen. In Bonn wurde noch bis zum Einmarsch der Franzosen die „Peinliche Frage“ angewandt. Wie die Strafen an schuldigen oder unschuldigen Leuten ausgeübt wurden, zeigt uns der Kurfürstliche Erlaß: Scharfrichtergebühren vom 15. Januar 1757, als schon 15 Jahre lang in Preußen die Folter tatsächlich nicht mehr angewandt wurde.

Meistens hatten die Scharfrichter nur einen Vornamen. 1585 heißt er für Bonn Franz, 1635 war der Scharfrichter Robert Pate in St. Gangolph. Es war ein scheußliches Amt, das er verwaltete. Nicht viele drängten sich dazu. Meistens nahm man gewesene Soldaten oder Profosen, die schon geübt waren. Die Bezahlung war sehr hoch. Er bekam von den in die Stadt eingeführten Waren (Getreide, Butter, Käse, Holz) seinen Anteil oder den entsprechenden Wert in kleinen Münzen. Erlasse über Taxen der Scharfrichter findet man überall, wo eine eigene Gerichtsbarkeit herrschte. So im abteilichen Sienburg vom Jahre 1510. Nach „ortsüblichem Rechte und Brauch“ bekam er dort für das Rädern 4 Schillinge, für das Pfählen ebenso 4 Schillinge, Verbrennen „pro Kopf“ 6 Schillinge, vom Entaupten und Aufhängen 10 Schillinge, das Vierteln brachte 12, das Ohrabschneiden 4, das Handabschlagen 6, das Foltern durch alle Grade 8 und die einfache Tortur 6 Schillinge ein. In dem Erlaß des Kurfürsten von Köln sieht man, welche Funktionen der Scharfrichter hatte, wie „wichtig“ er also war. Konnte man nun ohne weiteres den Scharfrichter als roh bezeichnen? Der Meister Franz Schmidt von Nürnberg hat eine Handschrift hinterlassen, worin er mit handwerksmäßiger Genauigkeit hunderte von Exekutionen der scheußlichsten Art schilderte, aber betont, wie schwer ihm oft die Arbeit wurde. Alle diese Vorgänge finden wir auch in der Taxe der Bonner Kurfürstlichen Scharfrichter in genauer Aufzählung.

### 80 Taler, Korn und Holz

Der Erlaß ist gekommen, weil der Schinder nach seiner Arbeit willkürliche Forderungen stellte. Jetzt wurde ihm ein Fixum von 80 Talern im Jahre zugesichert, dazu kamen 16 Malter Korn und 4 Klafter Holz. Die Strafen, die erwähnt werden, sind sicher ausgeführt worden. Wir sind ja im Laufe der Zeit viel an Grausamkeiten gewöhnt worden, aber uns würde doch eine Schauer den Rücken runterlaufen, wenn wir uns vorstellen, daß früher solche Scheußlichkeiten angesehen wurden, um die Sensationslust zu befriedigen. Im Kölnischen Kriege, von 1583 an, wo die Gegner oft die Plätze wechselten und Spione auf beiden

Seiten gefangen wurden und wo Eigentumsdelikte wie Morde an der Tagesordnung waren, wurde in Bonn fast an jedem Tage irgendeine gerichtliche Strafe zum Austrag gebracht. Sehen wir nach dem Bonner Reglement, welche Aufgaben der Scharfrichter hatte. (Er wurde auch im Volksmunde „Vater Grausam“ genannt.) Für das Auseinanderreißen eines Schuldigen durch vier Pferde bekam er 5 und für die dabei erforderlichen Stricke 1 Reichstaler. Eine sehr hohe Summe für die geldknappe Zeit im 18. Jahrhundert! Die Teile des so gevierteilten Körpers wurden bei ganz schwerem Verbrechen noch aufgehängt, dafür bekam der Scharfrichter und für die dabei gebrauchten Nägel und Ketten wie für den Transport noch 5 Reichstaler 26 Albus. Genau so viel wurde für das Verbrennen und Köpfen bezahlt, und das Holz zum Scheiterhaufen brachte noch 2 Taler ein und das Rädern bei lebendigem Leibe 4 und das Aufrichten des Körpers 2 Taler 52 Albus.

### Ungeheuerliche Strafen

Wenn der Henker bei irgend einem Vorgang sich ungeschickt benahm, wurde er schwer bestraft, ja wir haben Nachrichten, daß er dann von einem seiner Kollegen selbst so behandelt wurde. Wurde ein Malefikan geköpft und der Leichnam aufs Rad geflochten, dann bekam der Scharfrichter 4 Taler bezahlt ohne Einschluß der nötigen Stricke und Tücher, die übrigens ganz in seinen Besitz gingen und die er dann weiter verkaufte. Wurden vor dem Köpfen Hand und Finger abgeschlagen oder nur die allein, war die Taxe auf 3 Taler 26 Albus festgesetzt, und wurde nach dem Köpfen der Kopf auf einen Pfahl gesetzt, eine Verschärfung der Strafe, am meisten aber für die Angehörigen, dann wurden 3 Taler 26 Albus ausgeworfen und für Ketten, Tücher und Stricke noch besonders 2 Taler. Billig war das Henken: am Seile Hochzeit machen brachte nur 2 Taler 52 Albus ein. Es ist einfach ungeheuerlich, sich die jetzt noch anzuführenden Strafen vorzustellen, die auch oft 5 Taler kosteten. Da ist das Zwickeln mit glühenden Zangen, das Brennen des Armstumpfes, wenn die Hand abgeschlagen war, das Ausschneiden der Zunge und Brennen der entstandenen Wunde, die abgeschlagene Hand an den Galgen schlagen und dergleichen Scheußlichkeiten mehr. Eine Kriminaljustiz in aller Widerwärtigkeit! Und das sahen sich alle Bürger an, die Frauen nicht ausgenommen!

### Die Folter

Mit diesen öffentlichen Schaustellungen war die Arbeit des Scharfrichters noch nicht getan. Er hatte die Selbstmörder zu besetigen und ihnen ein „Loch“ zu machen, kein Grab, wie einem ehrsamem Christenmenschen. 2 Taler standen ihm dafür zu. Führt er eine Person, die des Landes verwiesen war, das kam sehr oft vor, durch die Bonnschen Tore, erhielt er immerhin noch 52 Albus. Wurde ein Gefangener durch ihn „gestrichen“, so wurden ihm auch für die Ruten 1 Taler ausgezahlt. Wurde ein Sünder, meistens Frauen, die sich nicht vertragen konnten, an den Pranger gestellt, wurde seine Entlohnung auf 52 Albus festgesetzt, mußte er aber vorher auch diesen öffentlich mit Ruten streichen, erhielt er 1 Taler 26 Albus mehr.

Das Reglement beschäftigt sich dann mit der Tortur, der Folter, deren Ausführung auch dem Schinder oblag. Der erste Grad, wahrscheinlich Daumschrauben, kostete 1 Taler 26 Albus und für Einrichtung des Daumens und Beschmierung mit Salbe 2 Taler 26 Albus, für den zweiten Grad mit Gliederichtung und Salbe 2 Taler 26 Albus und für den dritten sogar 6 Taler mit allem „Zubehör“.

Ein Reisetag (der Scharfrichter war ja für das ganze Kurfürstentum angestellt), wurde ihm mit 48 Albus berechnet, ausgenommen der Tag, an dem die Exekution war. Für tägliche Verpflegung konnte er 1 Taler 26 Albus beanspruchen, für seinen Knecht 39 Albus, für sein Pferd mit Stallgeld 1 Taler 16 Albus. In Köln und Deutz bekam er für sein Pferd nichts.

So zog der Scharfrichter, der Schinder — doch brauchte dieser nicht immer Scharfrichter zu sein — der Henker, der Nach-

richter, der „Vater Grausam“ von Stadt zu Stadt, um sein schauerliches Amt auszuführen. Das Armsünderglöcklein lautete, wenn er kam. Die Leute spitzten die Ohren und strömten in Scharen zu der Richtstätte.

## Entstehung der Stadt Bonn

Eine kleine Zeittafel

Mitte des 1. Jahrhunderts vor Chr.: Ubische Fährsiedlung zwischen dem Alten Zoll und Schänzchen. Die Siedlung trägt den wahrscheinlich älteren keltischen Namen „Bonn“. — 10 nach Chr.: Gründung des römischen Kastells durch Drusus, „Castrum Bonensium“. — Bis 388: Erweiterung des römischen Lagers, Ansiedlung der südlichen Lagervorstadt und der römischen Güter im Bonner Raum. — 355: Erster Einbruch der Franken. — 388: Zweiter Einbruch der Franken und Ende der römischen Herrschaft. — In den folgenden Jahrhunderten wird das Römerlager die „Bonnburg“ der Franken, Fährdorf und Lagervorstadt werden von der Bevölkerung wegen der Gefährdung in der Völkerwanderung aufgegeben. Später besiedeln die Franken den offenen Bonner Raum. — Im 8. Jahrhundert: Erste Urkunde über die „Villa Basilica“, das Dorf um die Märtyrerkirche. — 881: Zerstörung von Dorf und Kirche bei dem Einfall der Normannen. — Im 11. Jahrh.: Aufbau, Ausbau und Befestigung der Stiftsstadt „civitas Verona“ an der Stelle der Villa Basilica. — Im 12. Jahrhundert entsteht östlich der Stiftsstadt eine Marktvorstadt. — 1243: Der Landesherr Erzbischof Konrad von Hochstaden umschließt Stiftsstadt und Marktvorstadt mit einer Mauer. Gründungsurkunde der heutigen Stadt Bonn. (Entnommen aus „Bilder aus der Geschichte der Stadt Bonn“ — Ferd. Dümmlers-Verlag, Bonn — einem neuen Bändchen, in dem in der Bearbeitung von Dr. Irmgard Thomae die Bonner Stadtgeschichte eine ebenso zuverlässige wie reizvolle Darstellung erfährt.)

## Das Giertor am Rhein

Am alten Bonner Rheinwerft vor 150 Jahren



Das Giertor war eine der Bonner Stadtpforten, durch die man einst ans Rheinufer

gelangte — zur Anlegestelle der Gierpont am alten Bonner Rheinwerft. Auf älteren Abbildungen sieht man, daß es ehemals vier kleine Ecktürme besessen haben muß. Ein Aquarell von A. Roettgen aus dem Jahre 1865 zeigt das Giertor im Jahre 1811 als viereckigen, zweigeschossigen Turm, die Durchfahrt spitzboogig. Zwischen Giertor und Rheintor lag damals am Ufer ein mächtiger Mauerblock, ein Rest der in den Strom vorspringenden Bastionsanlage aus dem 17. Jahrhundert, im Hintergrund rechts der Alte Zoll.

## Verona und die Bonngasse

Aus der Frühgeschichte Bonns

Manchem Bonner mag es aufgefallen sein, daß sich unter den am Rheinufer stationierten Personen-Motorschiffen eines befindet, das den Namen „Verona“ trägt. Es führt ihn schon recht lange. Hat das Schiff, der Rhein oder die Stadt Bonn mit der oberitalienischen Stadt Verona an der Etsch etwas zu tun? Oder sollte der Ostgotenkönig Theoderich, der in der deutschen Sagenwelt Dietrich von Bern heißt, etwas mit der Bonner Gegend gemeinsam haben, ähnlich wie Siegfried mit Xanten? Tatsächlich hatte Theoderich seine Residenz zu Verona in Italien; aus Verona wurde Berona, Berna, Bern. Aber zu Bonn hat er nachweisbar keine Beziehungen gehabt.

Wohl aber hieß der zweitälteste Stadteil Bonn in der Römerzeit Verona. Es ist das der heutige Bezirk um die Münsterkirche, das sogenannte Cassiusstift. Es hatte seine eigene Immunität, d. h. Abgabefreiheit, woran noch heute die Sandsteinsäule mit der Kugel in der Nähe des Haupteinganges zum Münster erinnert. Die Bezeichnung Münster kommt von dem lateinischen Monasterium, also Mönchskloster. Die Kirche galt als das Gotteshaus des Cassiusstiftes. Diesem gehörte eine Menge von Stiftern oder Kanonikern an, die in der Sürst, am Münster- und Martinsplatz und in der Remigiusstraße wohnten.

Die eigentlich Volkskirche war die Dietkirche, heute Stiftskirche. Sie führte den Titel Sankt Peter zu Dietkirchen. In den ältesten Zeiten lag sie auf dem Gelände der ehemaligen Husarenreitbahn am Rosental. Daß die Gegend um die alte Münsterkirche einen eigenen Stadteil bildete, erkennt man auch daran, daß alle diejenigen, die sie in den frühmittelalterlichen Zeiten betreten wollten, ohne dort wohnhaft zu sein, für die mitgebrachten Waren einen Zoll zu entrichten hatten. Zoll hieß früher Maut oder Mauth. Daher rührt der Name Mäuseturm bei Bingen und der des Mäuspfaades in Bonn. Wo sich heute die Münsterkirche erhebt, stand wahrscheinlich schon ein römischer Tempel, später ein der hl. Helena geweihtes Heiligtum. Der ganze frühchristliche Bezirk trug die Bezeichnung Verona, die auf die Römer zurückgehen muß. Genaueres wissen wir nicht darüber. Das eigentliche Römerlager hingegen, castra Bonensia, erstreckte sich unterhalb des Schänzchens zwischen Rheindorfer Straße und Rhein. Mehr rheinaufwärts bildeten sich die sogenannten Canabae, eine Art Vorort, der sich mit Einheimischen, aber bald auch mit Fremden, z. B. ausgedienten Legionssoldaten, bevölkerte. Natürlich lag dort auch die älteste Siedlung aus der Keltenzeit, der wir den Namen Bonn verdanken.

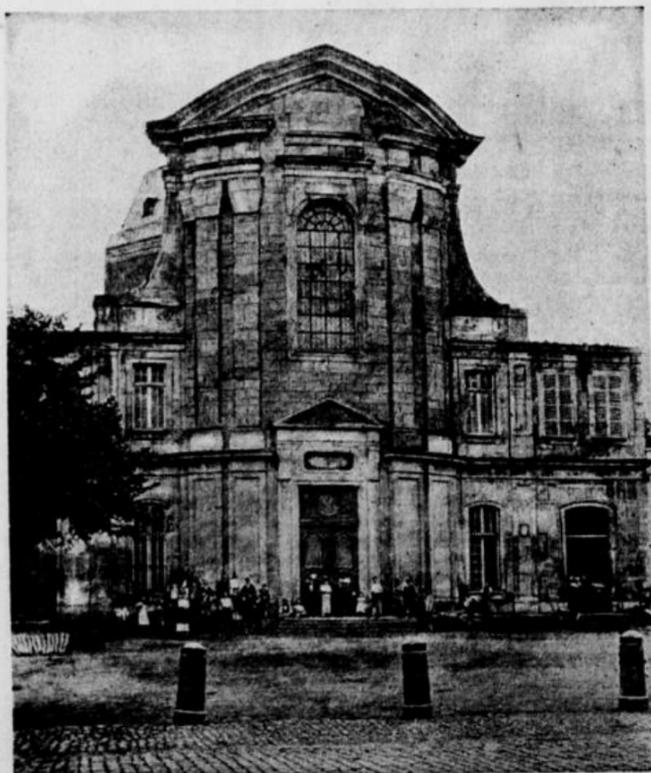
Somit haben wir um die Mitte des ersten Jahrtausends im Gelände des heutigen Bonn zwei ganz getrennte Ortschaften, um den Münsterplatz herum das mehr kirchlich-christliche Verona mit der Begräbnisstätte der drei thebanischen Märtyrer Cassius, Florentius und Malusius und in der Gegend des heutigen Wilhelmplatzes die mehr bürgerliche Siedlung mit der Leutkirche, d. h. Dietkirche, an die noch heute die Dietkirchenstraße erinnert. Zwischen diesen beiden Ortschaften verlief im Zug der heutigen Remigiusstraße, Bonngasse und Kölnstraße ein Weg, der von Verona nach Bonn führte und daher mit der Zeit die Bezeichnung Bonngasse erhielt. Nur so ist es zu verstehen, daß Bonn die einzige Stadt wohl in ganz Deutschland ist, die eine Straße mit dem eigenen Namen aufweisen kann.



Die maleische Wirkung der verwitterten, im Laufe der Zeit romantisch umbauten früheren Stadttore zeigt eine Innenansicht des Giertors nach einer alten Handzeichnung.

## Die Dietkirche an der Kölnstrasse

Auf römischen Mauerresten erbaut — An ihrer Stelle erstand die Stiftskirche



Im Umkreis des ehemaligen Bonner Römerlagers, in seiner Südwest-Ecke, stand die älteste Bonner Kirche, die noch auf römischen Ursprung zurückgehen soll: die Diet- oder Volkskirche. Sie war zum großen Teil aus Steinen des römischen Lagers erbaut worden. Die Chronik berichtet, schon der heil. Maternus, der gegen das Jahr 88 am Rhein erschien und hier an Stelle der Götzentempel christliche Kirchen errichtete, habe eine von ihnen am Platz der späteren Dietkirche in der Nähe des Johanniskreuzes vor dem späteren Bonner Kölntor zu Ehren des heil. Johannes des Täufers erbaut. Urkundlich wird die Dietkirche erstmalig im 8. Jahrhundert erwähnt. Man kann aber als sicher annehmen, daß sie älter war als die Basilika, die Vorgängerin unseres heutigen Münsters.

Die Siedlung, die um die Dietkirche entstand, wurde, wie wir aus dem 11. Jahrhundert erfahren, Dietkirchen genannt. Dem späteren St. Dietkirchen stand das Recht eines Jahrmarkts zu: es war der Johannismarkt, an den noch heute der Straßennamen Am Johanniskreuz erinnert.

Bei der Belagerung Bonns im Jahre 1673 wurden Kirche und Stift eingeseichert. Der Neubau wurde 1729, gefördert von Kurfürst Clemens August, nach Plänen des Architekten Maveis Bongarts als kreuzförmiger Saalbau mit einer 22 m hohen Mittelkuppel errichtet. Diese ehem. Pfarrkirche in Dietkirchen an der Kölnstrasse wurde 1879-81 abgebrochen. An ihrer Stelle erstand ein gotischer Neubau nach Plänen des Architekten Heintz Wiethase, die Stiftskirche. Als das Fundament gelegt wurde, entdeckte man römische Mauerreste und machte man Funde aus altchristlicher und romanischer Zeit. Heute erinnert nur noch der Name der Dietkirchen-Straße an die älteste Kirche Bonns.